

Mehrfach- nennungen möglich

Ruth Fischer
Jan Harig
Malte Holler
Caterina Zwilling

Umfragen zu jugendlichen, pädagogischen
und jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus
und Bildungsarbeit



BILDUNG IN WIDERSPRUCH



Ruth Fischer, Jan Harig, Malte Holler und
Caterina Zwilling

Mehrfachnennungen möglich

Umfragen zu jugendlichen, pädagogischen
und jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus
und Bildungsarbeit

Unter Mitarbeit von
Pia Lamberty

Kommentiert von

Marina Chernivsky

Max Czollek

Arnon Hampe

Sigmount A. Königsberg

Friederike Lorenz

Astrid Messerschmidt

Hannah Peaceman

Anastassia Pletoukhina

Tami Rickert

Mascha Schmerling

Ingolf Seidel

Bildung in Widerspruch e.V.
Dezember 2020

Inhalt

6	Einleitung
8	Umfrage unter Schüler*innen
10	Ergebnisse
24	Expert*innen kommentieren
28	Umfrage unter Lehrkräften
30	Ergebnisse
46	Expert*innen kommentieren
50	Umfrage unter Jüd*innen
52	Ergebnisse
72	Expert*innen kommentieren
78	Literatur
80	Die Autor*innen
82	Impressum

Einleitung

»Ich bin der Meinung, dass alle [...] nur über den Holocaust sprechen, weil es einfacher ist, mit toten Juden umzugehen, als mit dem gegenwärtigen Antisemitismus [und mit der] Gewalt, die jüdische Kinder und Erwachsene in der Schule, auf der Straße, bei der Arbeit usw. erfahren.«

Freitextkommentar einer jüdischen Befragten

Halle (Saale), 9. Oktober 2019. Ein schwerbewaffneter Rechtsextremist versucht gewaltsam in die örtliche Synagoge einzudringen. Dort sitzen mehr als 50 Personen versammelt, um gemeinsam Jom Kippur zu begehen, den höchsten jüdischen Feiertag. Der Täter hat die Absicht, möglichst viele Jüd*innen ¹ zu töten, was ihm zum Glück misslingt. Während seines antisemitisch und rassistisch motivierten Terroranschlags ermordet er zwei Menschen, Jana Lange und Kevin Schwarze, und verletzt auf seiner Flucht weitere.

Hamburg, 4. Oktober 2020, kaum ein Jahr später. Vor einer Synagoge im Stadtteil Eimsbüttel wird ein jüdischer Student, der auf dem Weg zur Feier des Laubhüttenfestes Sukkot ist, Opfer eines antisemitischen Angriffs. Der Täter attackiert ihn mit einem Klappspaten und fügt ihm eine schwere Kopfverletzung zu.

Es sind Taten wie diese, die nicht nur die jüdische Gemeinschaft in Deutschland tief erschüttern, sondern uns allen deutlich vor Augen führen, welch mörderisches Potenzial dem Antisemitismus innewohnt. Doch Gewalt gegenüber Jüd*innen hat viele Gesichter und zeigt sich auf verschiedenen Ebenen. Ihren Bodensatz bildet das herkömmliche Ressentiment.

Es ist wichtig, dass die Gesellschaft auf antisemitische Angriffe und Anfeindungen reagiert, indem sie die Taten in aller Deutlichkeit verurteilt und Solidarität mit den Betroffenen zeigt. Allerdings erweisen sich auch gut gemeinte Reaktionen allzu oft als leere Phrasen: Man ist zunächst überrascht, entsetzt und betroffen, erkennt Handlungsbedarf, fordert und verspricht, eventuelle Missstände zu beheben – und geht dann doch zur Tagesordnung über, bis der nächste antisemitische Vorfall an die alten Versäumnisse gemahnt.

Während einerseits der Schutz jüdischer Menschen und jüdischer Einrichtungen gewährleistet sein muss, gilt es andererseits, den gesellschaftlichen Kampf gegen Antisemitismus auf allen Ebenen zu intensivieren. Dabei kommt der Bildungsarbeit eine zentrale Rolle zu. Sie ist zwar kein Allheilmittel gegen Antisemitismus, aber sie kann einen wesentlichen Beitrag leisten, um die kritische Auseinandersetzung mit antisemitischen Stereotypen, Deutungsmustern und Denkstrukturen zu befördern.

Unser Verein Bildung in Widerspruch e.V. erarbeitet pädagogische Konzepte, die darauf ausgerichtet sind, Antisemitismus, Rassismus und anderen Ideologien der Ungleichwertigkeit zu begegnen. Mit unserem aktuellen Projekt »Online gegen Antisemitismus« wollen wir ein offenes Angebot für Jugendliche schaffen, sich über das Thema zu informieren. Denn gerade das Internet ist ein Ort, an dem antisemitische Klischees und Vorurteile jungen Menschen massiv, weitgehend ungefiltert und oft unkommentiert entgegentreten. Unser jugendgerechtes Web-Angebot wird nicht zuletzt auch Multiplikator*innen die Möglichkeit bieten, sich die dort präsentierten Formate und Materialien für die eigene Bildungsarbeit nutzbar zu machen.

1
Statt der Schreibweise Jüdinnen*Juden verwenden wir in dieser Publikation die Variante Jüd*innen.

Das Sprechen über Antisemitismus umfasst die Auseinandersetzung mit Fantasien und Zerrbildern dessen, was als »jüdisch« betrachtet wird. In unserem Projekt wird es deshalb unter anderem darum gehen, Perspektiven auf jüdisches Leben und jüdische Vielfalt in Deutschland sichtbar zu machen. Anstatt hier lediglich *über* Jüd*innen zu reden, sollen diese vor allem selbst zu Wort kommen.

Bevor unser Web-Angebot in die konkrete Planung und Umsetzung geht, haben wir das Feld sondiert. Eine ursprünglich vorgesehene Zielgruppenbefragung mittels Fragebogen und Gruppeninterviews in Schulen konnte unter den Bedingungen der Corona-Pandemie so nicht stattfinden. Stattdessen haben wir drei Online-Umfragen initiiert. Für die Teilnahme haben wir schließlich 394 Schüler*innen, 71 Lehrkräfte und 173 Jüd*innen gewinnen können. Die ersten beiden Zielgruppen haben wir primär in ihrer Funktion als Beteiligte an schulischen Bildungsprozessen adressiert. Jüdische Schüler*innen und Lehrkräfte sind hier inbegriffen. Die Gruppe der Jüd*innen hingegen haben wir in der Eigenschaft ihres Jüdischseins angesprochen. Einzelne unter ihnen waren zugleich Schüler*innen oder Lehrkräfte.

Für jede dieser Befragtengruppen haben wir einen eigenen Fragenkatalog erstellt. In die Konzeption flossen sowohl die Ergebnisse aus einschlägigen Forschungsarbeiten ein als auch unsere eigenen, in langjähriger Bildungstätigkeit gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse. Wir fragten unsere Teilnehmenden nach ihren Wahrnehmungen, Einschätzungen und Meinungen rund um die Themen Antisemitismus und Bildungsarbeit.

Wesentliche Resultate aus unseren drei Umfragen, die jedoch nicht repräsentativ sind, werden in dieser Publikation vorgestellt und dokumentiert. Um die Einordnung der Ergebnisse zu erleichtern und besser interpretieren zu können, haben wir elf Kolleg*innen und Expert*innen aus Wissenschaft und Bildungspraxis darum gebeten, die Befunde zu kommentieren. Ihre Beiträge finden sich jeweils hinter der Ergebnispräsentation eines Kapitels.

Indem wir unsere Umfrageergebnisse veröffentlichen und allgemein zugänglich machen, hoffen und wünschen wir, dass alle Interessierten und Engagierten darin neue Erkenntnisse und Anregungen finden mögen – sei es für die politische Bildung oder die politische Arbeit gegen Antisemitismus.

Wir bedanken uns ausdrücklich bei allen, die sich bereitgefunden haben, an unseren Umfragen teilzunehmen und ihre Eindrücke und Erfahrungen mit uns zu teilen. Ebenso danken wir unseren Kooperationspartner*innen und allen freiwilligen Helfer*innen, die uns bei der Akquise von Teilnehmenden unterstützt haben. Ein ganz besonderer Dank gilt der Sozialpsychologin Pia Lamberty, die uns bei der Erstellung und Auswertung unserer Umfragen behilflich war und ohne die diese Publikation nicht hätte entstehen können.

Umfrage unter Schüler*innen

Antisemitische Vorfälle mit jugendlichen Täter*innen machen immer wieder Schlagzeilen. Die Mechanismen medialer Aufmerksamkeit führen dabei zu widersprüchlichen Verzerrungen. Zum einen wird durch die Fokussierung auf Vorfälle mit Nachrichtengehalt, also offene Gewalt oder schwerwiegendes Mobbing, oft nur die Spitze des Eisberges sichtbar. Zum anderen erscheint Antisemitismus häufig als ein spezifisches Jugendproblem, mit dem das aufgeklärte pädagogische Personal, wohlmeinende Eltern oder die schockierte Zeitungsläserin selbst nichts zu tun haben.

Studien zeigen dagegen, dass antisemitische Einstellungen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen weniger stark verbreitet sind als bei Älteren. **1** ▼ Dennoch sind antisemitische Differenzkonstruktionen in den Lebenswelten der jüngeren Altersgruppen weithin präsent: Antisemitische Codes und Chiffren sind in jugend- und popkulturellen Kontexten gebräuchlich. Und auch sonst reproduzieren Jugendliche antisemitische Stereotype, Deutungs- und Argumentationsmuster, die in der gesamten Gesellschaft verbreitet und zu einem diffusen »antisemitischen Wissen« geworden sind. **2** ▼

Diese antisemitischen Denk- und Kommunikationsmuster sind nicht zwangsläufig mit einer bewusst ablehnenden Haltung verbunden oder gar Ausdruck einer konsistenten Ideologie. Im pädagogischen Kontext ist es wichtig zu betonen: Die meisten Jugendlichen *wollen* nicht antisemitisch sein, auch wenn sie sich antisemitischer Bilder und Deutungen bedienen. Doch unabhängig von der Intention der Einzelnen sind auch diffuse, fragmentarische und unbewusste Äußerungsformen von Antisemitismus für die Betroffenen mit Stigmatisierungs- und Ausschlusserfahrungen verbunden. Gewöhnungseffekte und die Einübung antisemitischer Codes tragen zudem gesamtgesellschaftlich zu einer Verschiebung der Grenzen des Sagbaren und einer Enttabuisierung auch aggressiverer Formen von Antisemitismus bei.

Politische Bildung versucht, eine kritische Auseinandersetzung mit Antisemitismus und anderen Formen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit gerade auch im Jugendalter zu fördern. Denn die Phase der Adoleszenz ist von entscheidender Bedeutung für die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung sowie für die Ausbildung von grundlegenden persönlichen Einstellungen und kritischem Denkvermögen.

Mit Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren nahm unsere Umfrage eine zentrale Zielgruppe der Bildungsarbeit zu den Themen Antisemitismus sowie Judentum und jüdisches Leben in den Blick. Wir wollten die Meinungen und Sichtweisen der jugendlichen Befragten ernst nehmen und mehr über ihre spezifischen Interessen und Kompetenzen erfahren: Inwieweit bringen sie einzelnen Fragestellungen und Aspekten der genannten Themenfelder Interesse entgegen? Wie schätzen sie ihr eigenes Wissen über jüdisches Leben und Judentum ein? Inwiefern sind sie in der Lage, bestimmte Äußerungen als antisemitisch zu identifizieren?

Darüber hinaus wollten wir ergründen, wie es um das Problembewusstsein und die persönlichen Einschätzungen der Jugendlichen bestellt ist: Halten sie Antisemitismus für ein relevantes gesellschaftliches Problem in Deutschland? Wie schätzen sie Ausmaß und Verbreitung von antisemitischen Ressentiments ein? Reagieren sie verständnisvoll oder gleichgültig, wenn jüdische Betroffene Ängste vor antisemitischen Angriffen äußern?

1

Vgl. unter anderem Decker, Oliver / Brähler, Elmar (Hg.) (2018): *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018*. Gießen, S. 201 f.; Zick, Andreas / Küpper, Beate / Berghan, Wilhelm (2019): *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn, S. 88 f.

2

Vgl. Schäuble, Barbara (2012): »Anders als wir«. *Differenzkonstruktionen und Alltagsantisemitismus unter Jugendlichen. Anregungen für die politische Bildung*. Berlin.

Ergebnisse

Ablauf der Befragung

Die Datenerhebung lief vom 29. Mai bis zum 15. Juli 2020 und richtete sich an Schüler*innen im Alter von 14 bis 20 Jahren. Als Befragungsinstrument wurde ein schriftlicher Fragebogen verwendet, der online auszufüllen war. Bei der Zielgruppenansprache unterstützten uns unter anderem Lehrkräfte, Träger der offenen Jugendarbeit, Sportvereine und Jugendverbände.

Auswertungsmethoden

Die Ergebnisse wurden zunächst deskriptiv ausgewertet: Dabei wurden absolute Zahlen und Prozentzahlen ermittelt. Um feststellen zu können, welchen Einfluss verschiedene Faktoren auf die Beantwortung einzelner Fragen haben, wurden zudem Regressionsanalysen durchgeführt. Mit diesen wurde getestet, inwiefern sich die jeweiligen Antworten anhand von demografischen Daten wie Geschlecht, Klassenstufe etc. oder mithilfe der Antworten auf andere inhaltliche Fragen vorhersagen lassen. Beim Vergleich der Schulformen ließ die Datengrundlage nur einen Mittelwertvergleich via t-Test zwischen Schüler*innen von Gymnasium und Gesamtschule zu. Im Folgenden werden immer nur signifikante Einflussgrößen dargestellt. Bei den angegebenen Prozentwerten kann es aufgrund von Rundungen zu geringen Abweichungen vom Gesamtwert 100 kommen (z. B. 99 statt 100 Prozent).

Themenblöcke

- Wahrnehmung von Vorurteilen und Diskriminierung
als gesellschaftliche Probleme
- Einschätzungen zur Verbreitung antisemitischer Einstellungen
- Bewusstsein für die Auswirkungen von Antisemitismus und Empathie
- Erkennen von Antisemitismus
- »Du Jude« – Wahrnehmung von antisemitischen Beschimpfungen
- Interessen in den Themenfeldern Antisemitismus und Judentum
- Wissen und Informationswege zum Thema Judentum

Stichprobe

Die Umfrage lieferte gültige Ergebnisse von 394 Schüler*innen, die zwischen 14 und 20 Jahren alt waren und angaben, die Umfrage ernsthaft beantwortet zu haben. Der Altersdurchschnitt lag bei etwa 16 Jahren. Weitere 60 Teilnehmende, die mindestens eines der genannten Kriterien nicht erfüllten, blieben bei der Auswertung unberücksichtigt.

Es nahmen 221 weibliche, 157 männliche sowie zwei diverse Schüler*innen teil. 14 Jugendliche erteilten zum Geschlecht keine Auskunft. Von den befragten Schüler*innen gaben 66 Prozent an, dass beide Elternteile in Deutschland geboren seien. Bei 19 Prozent war nur ein Elternteil und bei 16 Prozent kein Elternteil in Deutschland geboren.

41 Prozent der befragten Schüler*innen fühlten sich keiner Religion zugehörig, etwa vier Prozent machten dazu keine Angaben. Die Übrigen konnten ihre Religionszugehörigkeit in einem Freifeld notieren.

Religionszugehörigkeit

Christentum*	178
Islam	29
Judentum	5
Alevitentum	2
Buddhismus	1
keiner Religion zugehörig	162
keine Angabe	17

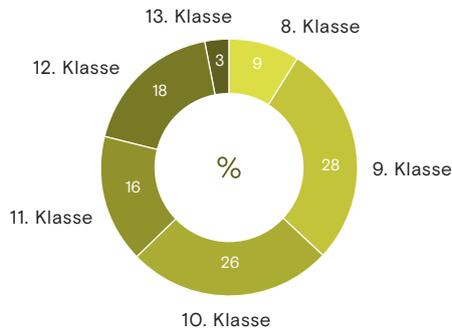
* Dazu zählt hier katholisch, evangelisch, freikirchlich, russisch-orthodox und griechisch-orthodox.

(N=394, Angabe in Anzahl)

70 derjenigen Jugendlichen, die sich einer Religion zugehörig fühlten, gaben an, diese sei ihnen »sehr wichtig«. 105 wählten die Antwort »teils/teils«, 39 »gar nicht wichtig«. Der Rest der Glaubensangehörigen machte zu dieser Frage keine Angabe. Auf die Gesamtzahl der Befragten gerechnet gaben also 18 Prozent an, dass ihnen ihre Religion sehr wichtig sei.

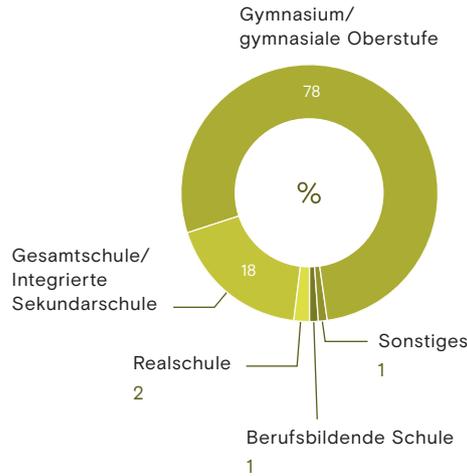
An der Umfrage nahmen Schüler*innen der Jahrgangsstufen 8 bis 13 teil. Die meisten der Befragten waren in der neunten oder zehnten Klasse. 78 Prozent besuchten ein Gymnasium. Dieser Wert liegt deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt (34 Prozent Gymnasiast*innen im Sekundarbereich I). **3▼** Da die Teilnahme in den verschiedenen Schulformen sehr unterschiedlich ausfiel, konnten bei den vergleichenden Analysen leider nur die Schultypen Gymnasium und Gesamtschule berücksichtigt werden.

Klassenstufe



(N=394)

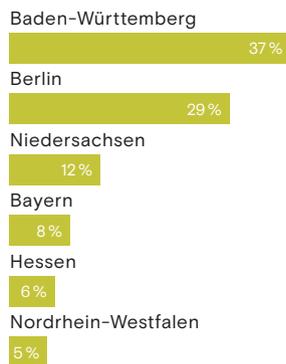
Schulform



(N=394)

Die befragten Schüler*innen kamen vor allem aus Baden-Württemberg und Berlin, gefolgt von Niedersachsen und Bayern. 40 Prozent lebten in einer Großstadt mit mehr als 500.000 Einwohner*innen.

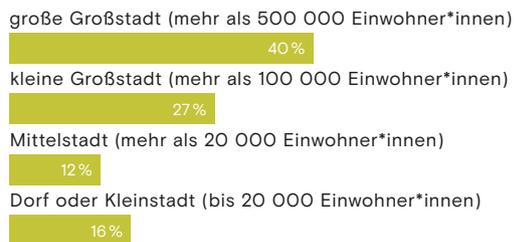
Bundesland



Die übrigen 3% der Befragten kamen aus Brandenburg, Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Sachsen-Anhalt.

(N=394)

Wohnort



Die übrigen 5% der Befragten machten keine Angaben zum Wohnort.

(N=394)

Wahrnehmung von Vorurteilen und Diskriminierung als gesellschaftliche Probleme

Zu unseren Zielen als Akteur*innen der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit gehört eine Sensibilisierung für die Existenz und Verbreitung von Antisemitismus sowie für die von dieser Ideologie ausgehenden Gefahren. Wir wollten deshalb wissen, wie ausgeprägt das Problembewusstsein der befragten Schüler*innen in Bezug auf Judenfeindschaft ist. Zum Vergleich baten wir die Teilnehmenden außerdem um ihre Einschätzungen zu Rassismus und Muslimfeindlichkeit.

Die Schüler*innen wurden gefragt, ob sie die drei genannten Formen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in Deutschland als besorgniserregende Probleme einschätzen. Ein großer Teil der Befragten bejahte diese Frage für alle drei Formen.

Gib an, inwieweit du die folgenden Aussagen für zutreffend hältst:

»Rassismus ist in Deutschland ein besorgniserregendes Problem.«



»Muslimfeindlichkeit ist in Deutschland ein besorgniserregendes Problem.«



»Judenfeindschaft ist in Deutschland ein besorgniserregendes Problem.«



■ trifft voll und ganz zu ■ trifft eher zu ■ teils/teils ■ trifft eher nicht zu ■ trifft gar nicht zu

(N=394)

Rassismus wurde von 70 Prozent der befragten Schüler*innen als ernsthaftes Problem in Deutschland wahrgenommen. Muslimfeindschaft betrachteten 63 Prozent der Jugendlichen als besorgniserregend. Bei Judenfeindschaft waren es mit 54 Prozent noch etwas mehr als die Hälfte. **4** ▼ Auf korrelativer Ebene zeigt sich ein mittlerer bis starker Effekt: Wer einen der Abwertungsmechanismen als Problem ansah, tendierte auch eher dazu, die anderen ernst zu nehmen. Rassismus und Muslimfeindlichkeit wurden von den weiblichen Schüler*innen stärker als Problem wahrgenommen als von den männlichen. Bei Antisemitismus zeigte sich dieser geschlechtsspezifische Unterschied nicht in einem signifikanten Ausmaß.

Zur Umfrage gehörte auch ein kurzes Quiz, in dem Basiswissen zum Thema Judentum abgefragt wurde (siehe unten, S. 20 ff.). Die Punktzahl, die in diesem Wissenstest erreicht wurde, hatte einen signifikanten Einfluss auf die Einschätzung von Judenfeindschaft als gesellschaftliches Problem: Je höher die erreichten Testwerte, desto stärker die Problemwahrnehmung.

Im Verhältnis zum Eurobarometer »Wahrnehmung von Antisemitismus«, für das im Jahr 2018 eine repräsentative Stichprobe der Bevölkerung befragt wurde, fallen die Werte zur Problemeinschätzung der Teilnehmenden in unserer Studie insgesamt etwas geringer aus. Die Eurobarometer-Frage »Sind Sie der Meinung, dass Antisemitismus in unserem Land ein Problem ist oder nicht?« bejahten zwei Drittel der Befragten **5** ▼, in unserer Studie waren es gut die Hälfte.

4

Die Zahlen beziehen sich auf alle Befragten, die sich für die Antwortkategorien »trifft eher zu« oder »trifft voll und ganz zu« entschieden haben.

5

43% der Befragten in Deutschland hielten den Antisemitismus im eigenen Land für ein »ziemlich bedeutendes Problem«, 23% für ein »sehr bedeutendes Problem«. Vgl. European Commission (Hg.) (2019): Special Eurobarometer 484. Perceptions of antisemitism. Report, December 2018. Brüssel, S. 8.

Einschätzungen zur Verbreitung antisemitischer Einstellungen

Neben der Frage, ob die befragten Jugendlichen Antisemitismus in Deutschland grundsätzlich als Problem betrachten, interessierten uns ihre Einschätzungen zur gesellschaftlichen Verbreitung antisemitischer Haltungen.

Die Schüler*innen wurden gefragt, wie viele Menschen in Deutschland ihrer Meinung nach negative Einstellungen gegenüber Jüd*innen haben. Ein Prozent der Befragten gab an, dass kaum jemand antisemitische Einstellungen hege. Fast 68 Prozent glaubten, dass es nur eine geringe Zahl sei. 31 Prozent gingen davon aus, dass eine große Zahl an Menschen in Deutschland antisemitisch denke. Nur eine Person gab an, dass die meisten Menschen in Deutschland Antisemit*innen seien.

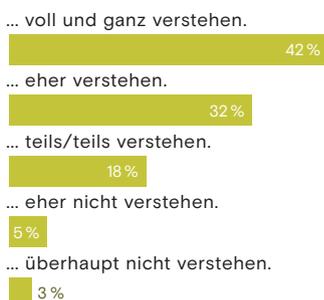
Im Vergleich zu einer 2013 unter erwachsenen Deutschen durchgeführten Studie der Bertelsmann-Stiftung gingen in unserer Schüler*innenbefragung prozentual mehr Teilnehmende von einer weiten Verbreitung antisemitischer Einstellungen aus. In der Bertelsmann-Studie waren 77 Prozent der Befragten der Meinung, dass nur eine geringe Zahl der Bundesbürger*innen bzw. kaum jemand in Deutschland negativ gegenüber Jüd*innen eingestellt sei. Lediglich 19 Prozent sahen Antisemitismus als weitverbreitet an. **6 ▼**

Bewusstsein für die Auswirkungen von Antisemitismus und Empathie

Als weiteren Indikator für die Wahrnehmung von Antisemitismus zogen wir die Fähigkeit zu Empathie mit den Betroffenen heran. Die Schüler*innen wurden danach gefragt, ob sie verstehen können, dass sich manche Jüd*innen besseren Polizeischutz für jüdische Einrichtungen wünschen. Dies war bei 32 Prozent eher und 42 Prozent voll und ganz der Fall. Absolutes Unverständnis äußerten knapp 3 Prozent der Befragten. Ähnliche Werte ergaben sich auch in Bezug darauf, dass einige Jüd*innen Angst vor Anfeindungen haben und deswegen religiöse Symbole nur versteckt tragen. Das konnten 30 Prozent eher und 47 Prozent voll und ganz verstehen, während 2 Prozent keinerlei Verständnis aufbrachten. Mädchen zeigten sich in beiden Fällen signifikant empathischer als Jungen. Gleiches gilt für Gymnasiast*innen im Vergleich zu Gesamtschüler*innen.

Manche Juden wünschen sich, dass die Polizei jüdische Einrichtungen (wie Gebetshäuser, Schulen etc.) besser schützt.

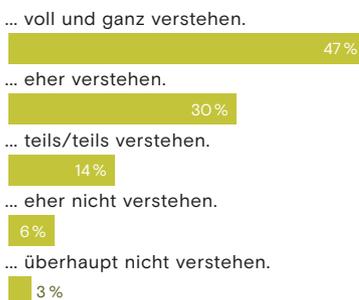
Ich kann das ...



(N=394)

Einige Juden haben Angst vor Anfeindungen und tragen religiöse Symbole deswegen nur versteckt.

Ich kann das ...



(N=394)

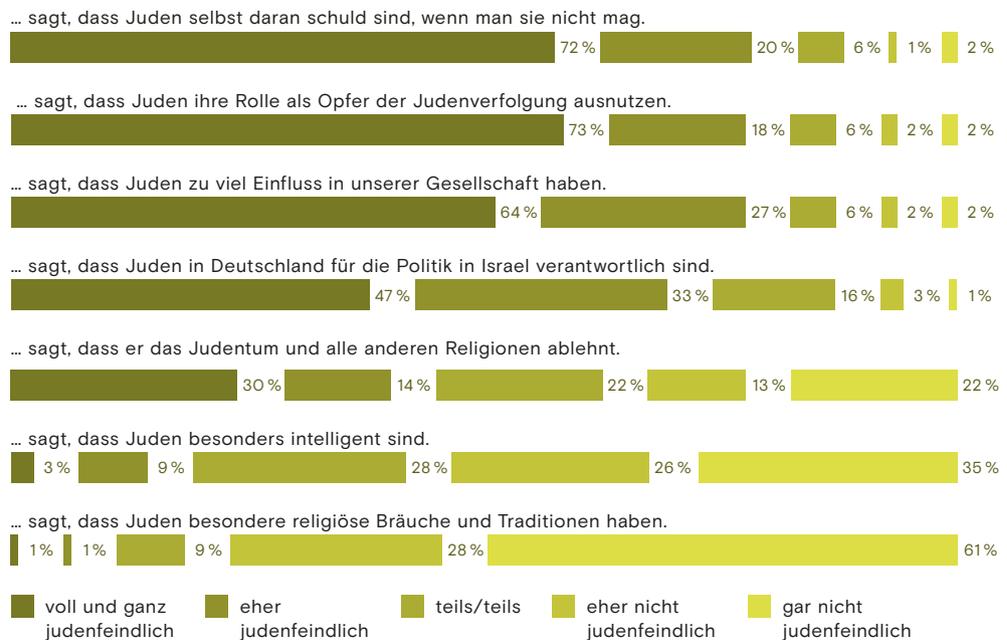
6
Vgl. Hagedorn, Steffen / Nathanson, Roby (2015): Deutsche und Israelis heute. Verbindende Vergangenheit, trennende Gegenwart. Gütersloh, S. 38.

Erkennen von Antisemitismus

Mit antisemitismuskritischer Bildungsarbeit wollen wir nicht nur ein abstraktes Bewusstsein für die Virulenz von Antisemitismus schaffen, sondern auch die Fähigkeit fördern, Antisemitismus in seinen konkreten Erscheinungsformen zu erkennen. Für uns ist es daher von Interesse, wie es in diesem Bereich um die Kompetenzen der befragten Schüler*innen bestellt ist.

In unserem Fragebogen legten wir den Jugendlichen eine Reihe von Aussagen über Jüd*innen vor, die sie auf einer Skala von »gar nicht jüdenfeindlich« bis »voll und ganz jüdenfeindlich« bewerten sollten. Da bei direkten Aussagen wie »Juden sind ...« die antisemitischen Inhalte besonders leicht als Tatsachenbeschreibung gelesen werden können, haben wir uns bei der Formulierung der Items, also der zu bewertenden Aussagen, für die indirekte Rede entschieden.

Wäre es in deinen Augen jüdenfeindlich, wenn jemand ...



(N=394)

Neben Aussagen, die als eindeutig antisemitisch zu beurteilen sind, haben wir zu Kontrollzwecken auch neutrale und ambivalente Aussagen aufgenommen. Wir wollten überprüfen, ob eine große Zahl der Befragten unbesehen alle Items als »jüdenfeindlich« bezeichnet, um so einer (vermuteten) gesellschaftlich erwünschten Meinung zu entsprechen. Zu den Kontrollaussagen zählte insbesondere der neutrale Satz »Juden haben besondere Bräuche und Traditionen«. Die Äußerung zur Ablehnung des Judentums und aller anderen Religionen lässt dagegen unterschiedliche Interpretationen zu. Einerseits könnte die hier behauptete Äquidistanz zu allen Religionen auf eine dezidiert atheistische Überzeugung hinweisen. Andererseits bleibt festzuhalten, dass einzig das Judentum namentlich hervorgehoben ist. Dies könnte ein Zeichen dafür sein, dass die Aussage in ihrem Kern auf die Ablehnung des Judentums zielt, während der enthaltene Verweis auf andere Religionen nur dazu dient, sich vor Kritik zu schützen.

Die neutrale Aussage »Juden haben besondere Bräuche und Traditionen« wurde nur von einem Bruchteil der Befragten als antisemitisch gewertet. Mädchen wählten hier zwar signifikant häufiger die Kategorien »eher judenfeindlich« oder »voll und ganz judenfeindlich«, in der übergroßen Mehrheit beurteilten aber auch sie die Aussage als nicht antisemitisch. Insgesamt ist also davon auszugehen, dass das Gros der Jugendlichen die Aussagen aufmerksam gelesen und mit Bedacht bewertet hat. In Bezug auf die Äußerung zur Ablehnung des Judentums und aller anderen Religionen sind die Einschätzungen der befragten Schüler*innen geteilt und entsprechen somit dem breiteren Interpretationsspielraum, den die Aussage zulässt. Auch das kann als Zeichen dafür gelesen werden, dass die befragten Jugendlichen nicht blind nach Gesichtspunkten vermuteter gesellschaftlicher Erwünschtheit geantwortet haben.

Die eindeutig judenfeindlichen Aussagen decken unterschiedliche ideologische Facetten ab. Dazu gehören der israelbezogene Antisemitismus, das traditionelle Motiv von »jüdischer Macht«, Schuldabwehr-Antisemitismus und Täter-Opfer-Umkehr sowie vermeintlich »positive« Vorurteile.

Jeweils knapp über 90 Prozent der befragten Schüler*innen gelang es, die Unterstellung eines besonderen jüdischen Einflusses, die Behauptung einer Instrumentalisierung des Holocaust sowie die Projektion einer jüdischen Mitschuld an Antisemitismus als judenfeindlich zu identifizieren. 7▼

Dass Jüd*innen in Deutschland kollektiv für die Politik in Israel verantwortlich gemacht werden, erkannte hingegen mit etwa 80 Prozent ein geringerer Anteil der befragten Schüler*innen als antisemitisch. Dies mag ein Hinweis auf eine stärkere Akzeptanz von israelbezogenem Antisemitismus sein, der gesamtgesellschaftlich zu den verbreitetsten Erscheinungsformen von Antisemitismus gehört. Allerdings kommt als Grund für den niedrigeren Wert auch die Tatsache in Frage, dass die Beispielaussage keine offen ausgesprochene Abwertung oder Feindseligkeit gegenüber Jüd*innen enthält. Auch bei anderen Items zeigt sich die Neigung eines Teils der Befragten, Judenfeindschaft recht schematisch auf eine offen geäußerte Feindseligkeit zu reduzieren. Ohne diese werden selbst grundlegende Ideologiemuster von Antisemitismus seltener erkannt – hier die Vorstellung von einem über Staatsgrenzen hinweg handlungsfähigen jüdischen Kollektiv sowie der implizite Ausschluss von Jüd*innen aus der nationalen Gemeinschaft. Je älter die befragten Schüler*innen waren, desto eher gaben sie an, dass es judenfeindlich sei, deutsche Jüd*innen für die israelische Politik verantwortlich zu machen. Bei der Bewertung dieser Aussage zeigte sich außerdem ein Zusammenhang mit dem Interesse am Nahostkonflikt, das an anderer Stelle der Untersuchung abgefragt wurde: Je mehr sich Befragte für den Nahostkonflikt interessierten, desto eher werteten sie die Aussage als antisemitisch.

Die Aussage zu Intelligenz hielt eine große Mehrheit der Befragten für unproblematisch: Nur etwa 10 Prozent der befragten Schüler*innen erkannten den antisemitischen Gehalt des Vorurteils von einer besonderen jüdischen Intelligenz. Dies darf sicherlich nicht rundweg mit einer Zustimmung zum genannten Vorurteil gleichgesetzt werden. Vielmehr könnte die Einordnung als nicht antisemitisch auch hier darauf hindeuten, dass Antisemitismus von vielen Befragten auf eine offen zur Schau getragene feindselige Haltung reduziert wird. Vermeintlich »positive« Vorurteile werden nach einer solchen Logik als harmlos gewertet, obwohl sie ebenso wie die »negativen« auf einer Differenzkonstruktion und der Zuschreibung kollektiver Eigenschaften beruhen.

7

Die Zahlen beziehen sich hier und im Folgenden auf alle Befragten, die sich für die Antwortkategorien »eher judenfeindlich« und »voll und ganz judenfeindlich« entschieden haben.

Bei allen eindeutig antisemitischen Aussagen zeigte sich eine signifikante Korrelation zum Problembewusstsein der Schüler*innen: Wer Antisemitismus als gesellschaftliches Problem ansah, war auch eher in der Lage, verschiedene Facetten dieses Denkmusters zu erkennen. Zwischen den Ergebnissen des kurzen Wissenstests zum Thema Judentum (siehe unten, S. 20 ff.) und der Fähigkeit, antisemitische Aussagen zu identifizieren, zeigte sich zudem ein schwacher Zusammenhang.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Ein Großteil der befragten Schüler*innen ist in der Lage, Antisemitismus auch in Erscheinungsformen zu erkennen, die in weiten Teilen der Gesamtbevölkerung auf Zustimmung treffen. Dies gilt sowohl für den israelbezogenen Antisemitismus als auch in Bezug auf antisemitische Einstellungen mit NS-Bezug, die sich aus einer Schuldabwehr speisen. Bei der sogenannten Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung – einer periodisch durchgeführten, repräsentativen Umfrage in der Gesamtbevölkerung – äußerten 2019 27 Prozent der Befragten Zustimmung zu der Aussage »bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat«. **8**▼ Hohe Zustimmungswerte von zuletzt 22 Prozent erreichte bei dieser Umfrage auch die Aussage »viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen«. **9**▼

Besonders gut gelang den meisten befragten Schüler*innen in unserer Umfrage das Erkennen antisemitischer Aussagen dann, wenn diese offen negative Zuschreibungen enthielten. Dort wo eine ablehnende oder feindselige Haltung zwar nicht offen geäußert wurde, aber dennoch Grundstrukturen des antisemitischen Denkens, wie Differenzkonstruktion und Zuschreibung kollektiver Eigenschaften, gegeben waren, konnten viele dagegen keinen Antisemitismus erkennen.

8

Zick/Küpper/Berghahn 2019,
S. 70 f.

9

Ebd.

»Du Jude« – Wahrnehmung von antisemitischen Beschimpfungen

Anhand eines Beispielfalls wollten wir das Problembewusstsein der Jugendlichen näher beleuchten. Dazu zogen wir eine Äußerung von Alltagsantisemitismus heran, die an der Lebenswelt der Schüler*innen orientiert ist.

Im Fragebogen wurde zunächst folgende fiktive Situation skizziert: »In der Pause albern zwei deiner Mitschüler herum und ärgern einander. Einer sagt zum anderen: ›Stell dich mal nicht so an, du Jude!« Die Schüler*innen sollten nun angeben, ob sie diese Aussage als antisemitisch bewerten. Über die Hälfte (53 Prozent) sagte, dass diese Aussage immer antisemitisch sei, zwei Prozent meinten, dies sei niemals der Fall. Jungen, ältere Schüler*innen sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund betrachteten diese Aussage statistisch häufiger als nicht antisemitisch, ebenso die Gesamtschüler*innen im Vergleich zu den Gymnasiast*innen.

Etwas mehr als 45 Prozent der Befragten wählten die Antwortkategorie »kommt darauf an.« Diese 178 Schüler*innen wurden dann noch einmal gesondert gefragt, unter welchen Umständen die Aussage ihrer Meinung nach einen antisemitischen Charakter erhalte.

Du hast angekreuzt, dass du den Ausspruch »Stell dich mal nicht so an, du Jude!« unter bestimmten Umständen als judenfeindlich bewertest. Bitte gib an, worauf es für dich ankommt:

Für mich ist der Spruch nur dann judenfeindlich, wenn ...

... die Person, die »Du Jude« sagt, tatsächlich etwas gegen Juden hat.

116

... die Person, die »Du Jude« genannt wird, tatsächlich jüdisch ist.

119

... einer der Umstehenden jüdisch ist.

26

Sonstiges (Freifeld)

34

(N=178, Angabe in Anzahl, Mehrfachnennungen möglich)

Hier erschien den Schüler*innen die Intention des Sprechers weitaus bedeutender als die Anwesenheit von Menschen, die von Antisemitismus direkt betroffen sind.

Die Schüler*innen hatten zudem die Möglichkeit, ihre Wahl der Antwortkategorie »kommt darauf an« in einem freien Kommentarfeld zu erläutern. Mit Abstand am häufigsten wurde als Unterscheidungsmerkmal die Frage genannt, ob es sich bei der Äußerung um Spaß oder Ernst gehandelt habe. In 13 der 34 Kommentare wurde dieses Kriterium genannt. Dabei wurde die Frage, ob es Spaß ist oder nicht, meist einzig und allein anhand der Intention des Sprechenden entschieden. Nur eine Formulierung (»wenn die beiden es als Spaß nehmen«) bezog explizit auch den Empfänger der Botschaft in diese Überlegung mit ein. In zehn weiteren Anmerkungen wurde auf die Frage verwiesen, ob die Betitelung als »Du Jude« vom Sprecher tatsächlich negativ (abwertend/beleidigend/ablehnend) gemeint gewesen sei. Vier Kommentierende beriefen sich bei der Bewertung auf die allgemeine Einstellung des Sprechers. Daneben wurden mit Blick auf den Sprechenden auch Alter, Grad der Aufklärung, die Häufigkeit ähnlicher Aussagen und der Tonfall des Gesagten als Kriterien zur Bewertung der Aussage genannt.

In sieben Anmerkungen wurde auf das Verhältnis der Beteiligten untereinander eingegangen: Bei grundsätzlich vertrauten oder freundschaftlichen Beziehungen wurde die Aussage eher als nicht antisemitisch gewertet.

In nur einem Kommentar stand die Person im Mittelpunkt, die als »Du Jude« betitelt wird: Zentrales Kriterium war hier, ob »die Person, die ›Du Jude‹ genannt wird, sich angegriffen fühlt«.

Interessen in den Themenfeldern Antisemitismus und Judentum

Erfolgreiche Bildungsarbeit weckt nicht nur neue Interessen, sondern knüpft auch an die bereits bestehenden Interessen und thematischen Präferenzen der Adressat*innen an. Kenntnisse über inhaltliche Vorlieben erleichtern es, Zugänge zu finden, die auf die Zielgruppe zugeschnitten sind und motivierend wirken.

Die Schüler*innen wurden daher nach ihrem Interesse an einzelnen Fragen und Aspekten der Themenfelder Antisemitismus sowie Judentum und jüdisches Leben gefragt. Sie konnten auf einer Skala von null (kein Interesse) bis 100 Punkte (sehr starkes Interesse) antworten.

Wie sehr interessieren dich folgende Fragen und Themen?



(N=394, durchschnittliche Bewertung auf einer Skala von 0 bis 100 Punkten)

Die höchsten Durchschnittswerte erzielten die Fragen, wie die Shoah möglich gewesen sei (81 Punkte), warum Antisemitismus existiere (79 Punkte) und was dagegen unternommen werden könne (78 Punkte). Das niedrigste Interesse zeigte sich im Mittel bei den Fragen zu religiösen Feiertagen und Festen im Judentum (47 Punkte) sowie zum Stellenwert von Religion für Jüd*innen in Deutschland (57 Punkte). Der Nahost-Konflikt lag ebenso wie die Auseinandersetzung mit antisemitischen Verschwörungsmmythen mit 74 Punkten im oberen Mittelfeld.

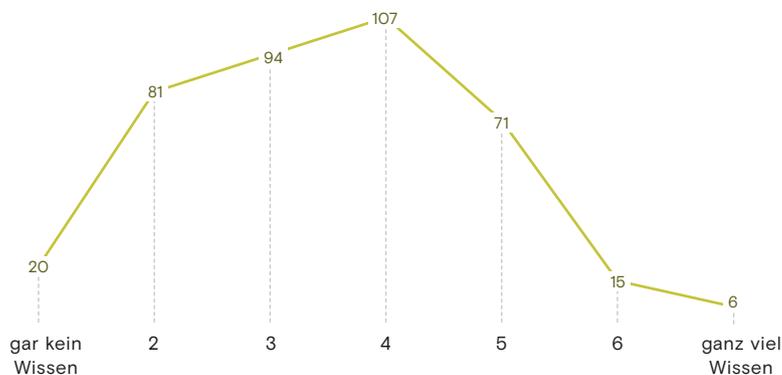
Mädchen zeigten sich im Vergleich zu Jungen signifikant interessierter an Fragen zu Religion und Alltagsleben. Gleiches gilt für die Fragen nach der Shoah sowie nach Hintergründen von aktuellem Antisemitismus und Handlungsmöglichkeiten dagegen. Im Bereich Nahostkonflikt und Verschwörungsmychen ließen sich in Bezug auf das Geschlecht keine signifikanten Unterschiede feststellen. Allerdings wurde in höheren Klassenstufen ein stärkeres Interesse am Nahostkonflikt geäußert als in niedrigeren. Gymnasiast*innen vergaben im Vergleich zu Gesamtschüler*innen bei allen Themen im Schnitt mehr Interessenspunkte. Auch zwischen der Bedeutung, die die Jugendlichen ihrer Religion beimaßen (siehe oben, S. 11), und ihrem Interesse an religiösen Aspekten des Judentums sowie am Alltagsleben von Jüd*innen ergaben sich signifikante Korrelationen: Je wichtiger ihnen die eigene Religion war, desto mehr interessierten sie sich für diese Themen. Einen besonders starken Effekt hatte die eigene Religiosität auf das bekundete Interesse am Nahostkonflikt: Je höher der Stellenwert der Religion, desto stärker das Interesse an der Frage danach, warum es in Israel/Palästina keinen Frieden gibt.

Wissen und Informationswege zum Thema Judentum

Judentum wird in Deutschland in seiner Vielfältigkeit kaum wahrgenommen. Wir wollten wissen, ob die befragten Schüler*innen zumindest über ein Basiswissen zu religiösen Grundlagen und Bräuchen verfügen.

Zunächst wurden die Schüler*innen um eine Einschätzung ihres Wissens über Jüd*innen und Judentum gebeten. Um die fünf Prozent gaben an, hierzu gar kein Wissen zu haben, während 1,5 Prozent sich selbst sehr viel Wissen attestierten.

Wie schätzt du selbst dein Wissen über Juden und Judentum ein?

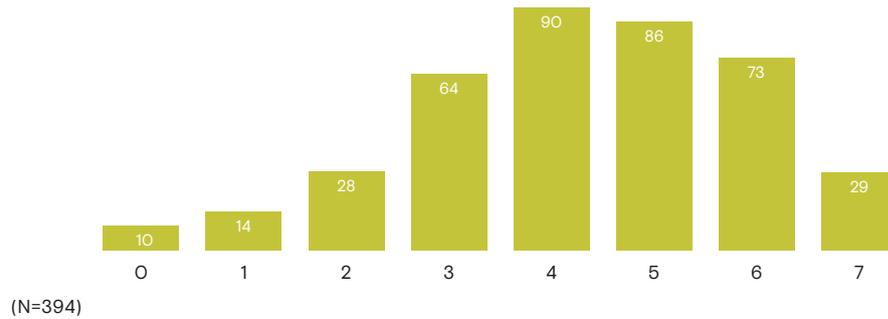


(N=394, Angabe in Anzahl der Nennungen auf einer siebenstufigen Skala)

Es folgte ein kurzes Wissensquiz. Die Fragen wurden größtenteils in der Form von Satzanfängen präsentiert, die zu vervollständigen waren. Zur Wahl standen jeweils drei Antwortmöglichkeiten sowie die Kategorie »Ich weiß es nicht«.

Im Mittel beantworteten die Schüler*innen etwas mehr als vier von sieben Quizfragen korrekt. Zehn der befragten Schüler*innen lagen bei allen Fragen falsch, während 29 alle Fragen richtig beantworten konnten.

Quizergebnisse: Anzahl richtig beantworteter Fragen



Bei einer Betrachtung der Quizfragen im Einzelnen zeigt sich, dass die befragten Jugendlichen bei zentralen religionsbezogenen Begriffen wie Synagoge und Schabbat mit 93 und 77 Prozent richtigen Antworten sehr gut abschnitten. Kenntnisse über jüdische Alltagskultur und ein Bewusstsein für die Vielfalt des Judentums erwiesen sich dagegen als weit weniger verbreitet: 46 Prozent beantworteten die Frage zu Hochzeitsbräuchen richtig. 44 Prozent wählten bei der Frage nach einem »Oberhaupt der jüdischen Religionsgemeinschaft« die korrekte Antwortmöglichkeit, die auf die unterschiedlichen religiösen Strömungen des Judentums verweist.

Quizfragen: Anteil richtiger Antworten

93 %

Ihren Gottesdienst feiern Juden ...

- in der Basilika.
- in der Synagoge.
- in der Pagode.

53 %

Nach jüdischem Speisegesetz ist es verboten ...

- Alkohol zu trinken.
- Schweinefleisch zu essen.
- Milch zu trinken.

44 %

Wer ist das Oberhaupt der jüdischen Religionsgemeinschaft?

- Der Groß-Rabbiner von Israel entscheidet über die zentralen Fragen der Juden weltweit.
- Im Judentum gibt es zwei Chef-Rabbiner: Einer ist zuständig für die Juden in Israel, der andere für die Juden im Rest der Welt.
- In der jüdischen Religion gibt es kein zentrales Oberhaupt, sondern verschiedene eigenständige Gemeinschaften.

77 %

Der Ruhetag der Juden ist ...

- der Sonntag.
- der Sukkot.
- der Schabbat.

50 %

Am jüdischen Ruhetag ist es nach religiösem Gesetz nicht erlaubt ...

- zu lachen.
- Auto zu fahren.
- Wein zu trinken.

67 %

Ein besonders heiliger Ort für viele Juden ist ...

- die Klagemauer in Jerusalem.
- der Felsendom in Jerusalem.
- der Kibbuz in Jerusalem.

46 %

Bei einer jüdischen Hochzeit ...

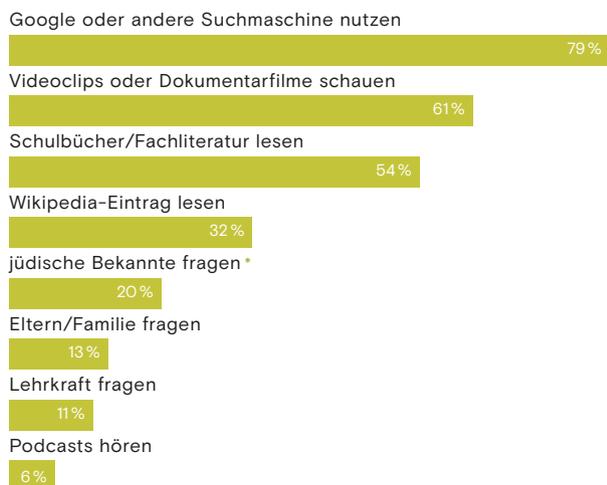
- wird ein Glas zertreten.
- trägt die Frau ein blaues Kleid.
- gibt es immer acht Trauzeugen.

(N=394)

Zwischen dem selbst eingeschätzten und dem tatsächlichen Wissen der befragten Schüler*innen gab es einen signifikanten Zusammenhang: Je größer das Vertrauen in die eigenen Vorkenntnisse, desto mehr Fragen wurden korrekt beantwortet. Zudem ging ein höheres Problembewusstsein beim Thema Antisemitismus (siehe oben, S. 13) mit besseren Quizergebnissen einher und umgekehrt. Auch der Wohnort spielte überraschenderweise eine signifikante Rolle: Je kleiner der Wohnort, desto höher die erreichte Punktzahl im Quiz, wenn für die anderen Faktoren (wie Alter oder Geschlecht) statistisch kontrolliert wurde. Eine Analyse der Unterschiede in Bezug auf die Schulform ergab darüber hinaus, dass Gymnasiast*innen im Quiz signifikant bessere Werte erzielten als Schüler*innen der Gesamtschule (4,5 Punkte versus 3,6 Punkte im Durchschnitt).

Die Schüler*innen wurden auch gefragt, wie sie sich informieren würden, wenn sie ein Referat zum Thema Judentum halten sollten. Aus einer Liste möglicher Informationswege konnten sie maximal drei auswählen. Hier zeigte sich, dass die Schüler*innen tendenziell eher eigenständig Themen erarbeiten, als Familie, (jüdische) Bekannte oder Lehrkräfte zu fragen. Suchmaschinen wurden von rund 80 Prozent der Befragten genannt und stellen damit die erste Anlaufstelle für eine Recherche zum Thema Judentum dar. Videoclips oder Dokumentarfilme rangieren mit 61 Prozent an zweiter Stelle der bevorzugten Quellen für den Wissenserwerb. Dabei liegt die Vermutung nahe, dass ein großer Teil dieser Videos ebenfalls online gesucht und konsumiert wird. Gemeinsam mit den Angaben zum Wikipedia-Eintrag, den immerhin rund ein Drittel der Schüler*innen auswählten, zeigt sich – wenig überraschend – die überragende Bedeutung webbasierter Recherchen. Etwas mehr als die Hälfte der Schüler*innen zählte Schulbücher oder Fachliteratur zu den präferierten Quellen für die Referatsvorbereitung.

**Stell dir vor, du sollst ein Referat zum Thema Judentum vorbereiten.
Wie würdest du vorgehen? (maximal 3 Antworten)**



* Die hypothetische Situation »Stell dir vor, du sollst ein Referat zum Thema Judentum halten« lädt dazu ein, auch von einem/einer hypothetischen jüdischen Bekannten auszugehen: Wenn ich ein Referat halten müsste und jüdische Bekannte hätte, dann würde ich sie fragen. Es ist zu vermuten, dass etliche der bejahenden Schüler*innenantworten auf einem solchen Gedankengang beruhen.

(N=394)

Expert*innen
kommentieren

*Übersättigungsgefühl, Abwehrhaltung – das sind häufig verwendete Schlagwörter, wenn es um Jugendliche und die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen geht. Laut Studien weiß heute eine Mehrheit von ihnen mit dem Namen »Auschwitz« nichts mehr anzufangen. In unserer Umfrage hingegen zeigten sich die Schüler*innen besonders interessiert an der Frage, wie die Shoah möglich wurde.*

Wie lässt sich diese Gleichzeitigkeit von Übersättigungsgefühl, Unwissenheit und großem Interesse erklären?

Die Dramatik, mit der fehlendes Wissen über den Nationalsozialismus und seine Massenverbrechen bei Jugendlichen konstatiert wird, ist beileibe kein Novum. Ich möchte an die Untersuchung von A. Silbermann/M. Stoffers von 1997 mit dem als Frage formulierten Titel »Auschwitz: Nie davon gehört?« erinnern. Bereits hier ergaben die zugrunde liegenden Befragungen, dass es um das Faktenwissen zu Auschwitz in Teilen der Bevölkerung, insbesondere bei Jugendlichen, schlecht bestellt sei. Zugleich maßen die Befragten der Erinnerung an die Verbrechen einen hohen Stellenwert bei.

Auf den ersten Blick scheint es naheliegend, Jugendlichen Defizite zu unterstellen und dafür die Vermittlungsarbeit verantwortlich zu machen. Dabei liegt es aus geschichtsdidaktischer Sicht auf der Hand, dass ein simples Sender-Empfänger-Modell der Komplexität von Vermittlungsarbeit nicht gerecht wird. Oder anders ausgedrückt: Eine Einheit von erzieherischer Absicht und Wirkung, von pädagogischem Wollen und Aneignung, kann nicht vorausgesetzt werden.

Das in der vorliegenden Untersuchung bekundete Interesse an der Frage, wie die Shoah möglich wurde, kann in aller Vorsicht als Ausdruck eines mehr als nur trivialen Geschichtsbewusstseins gedeutet werden. Hieran ließe sich mit einer stärkeren Thematisierung der Geschichte und Vorgeschichte des Nationalsozialismus sowie der gesellschaftlichen Strukturen, die ihm zugrunde lagen, anschließen. Darüber hinaus ist es möglich, über familienbiografische Arbeit an jugend-

liche Lebenswelten anzuknüpfen und anhand der Heterogenität von Jugendgruppen in der (Post-) Migrationsgesellschaft die verschiedenen familiären Erfahrungen, Verstrickungen und Positionierungen zu beleuchten.

Doch die Wirksamkeit von Pädagogik ist eng begrenzt. Es gilt, die ganze Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Hier zeigt sich, dass die Auseinandersetzung mit Täterschaft in Deutschland einen eher beiläufigen Charakter hatte und hat. Nicht zu Unrecht schrieb die Historikerin Ulrike Jureit von Opferidentifizierungen und -fixierungen vor dem Hintergrund eines Gedenkens, das Züge einer säkularen Religion trägt. Statt einer Aufarbeitungskultur wurde eine die postnational-sozialistische Gesellschaft entlastende Erinnerungskultur entwickelt.

Um nicht missverstanden zu werden: Es geht hier nicht darum, Opfergedenken gegen die Beschäftigung mit Täterschaft auszuspielen. Es sei außerdem dahingestellt, ob andere Wege der Vermittlung bei Jugendlichen ein Bewusstsein von Auschwitz schaffen, das über das kulturindustriell entrückte Artefakt hinausgeht, zu dem dieser Ort des Schreckens in der Rezeption geworden ist. Mangelndes Wissen über Auschwitz verweist jedenfalls auf ein deutlich tiefer liegendes Problem als jugendliches Desinteresse.

➤ *Kommentiert von*

INGOLF SEIDEL

Dipl.-Sozialpädagogin, Agentur für Bildung – Geschichte, Politik und Medien e. V.

*Die meisten der von uns befragten Schüler*innen wussten die Behauptung, Jüd*innen seien besonders intelligent, nicht als antisemitisch zu identifizieren. Nun besteht aber ein wichtiges Merkmal von Antisemitismus gerade darin, seinen Objekten gleichermaßen mit Herabsetzung und Bewunderung zu begegnen: Einerseits Jüd*innen gezielt zu entwerten, indem man ihnen negative Eigenschaften zuschreibt; andererseits sie zu überhöhen, indem man sie mit Neid erweckenden Attributen wie Schlauheit, Reichtum, Macht in Verbindung bringt.*

Ist es für die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus wichtig, dass junge Menschen diesen spezifischen Charakter begreifen, der sich als Dialektik von Auf- und Abwertung beschreiben lässt?

Die Beobachtung entspricht den erziehungswissenschaftlichen Befunden zu Effekten der Wissensvermittlung im Kontext zeitgeschichtlicher Bildung, die sich auf den Nationalsozialismus und dessen Folgen bezieht. Vermittelt wird dabei vorwiegend ein auf Verfolgung und Massenmord bezogenes Geschichtswissen, in dem die ideologischen Grundlagen des Nationalsozialismus kaum vorkommen. Auch die Ausmaße der Verfolgung und die Tatorte in ganz Europa sind trotz des Versuchs der Faktenvermittlung meistens nicht klar. Antisemitismus wird begrifflich kaum geklärt und eher als Ausprägung eines Vorurteils verstanden, wodurch seine ideologische Funktion als Welterklärung nicht vorkommt.

Der Nationalsozialismus wird in einer Logik der Repression verortet, nicht jedoch hinsichtlich seiner Faszination und seines Identifikationspotenzials für diejenigen, die sich der »Volksgemeinschaft« zuordnen konnten. Die Ambivalenz und Flexibilität des völkischen Antisemitismus und die Bestandteile des »Gerüchts über die Juden« (Theodor W. Adorno) werden im Schulunterricht kaum vermittelt. Bekannt sind häufig lediglich die rassistischen Elemente, die Ausgrenzung und Abwertung bewirkt haben. Das Element der Intellektuellenfeindlichkeit im Antisemitismus ist den wenigsten bewusst. Doch gerade

darin liegt seine besondere Attraktivität, die zur Massenbasis der völkischen Bewegung beigetragen hat. Eigene Defizite konnten im Hass auf die fremd gemachten Juden kompensiert werden. Zugleich sind Attribute wie Schlauheit, Reichtum und Macht moralisch konnotiert und ermöglichen ein Selbstbild des Guten und Ehrlichen. Weil der Antisemitismus eine Projektionsfigur für das Verwerfliche des Kapitalismus anbietet, entlastet das damit verbundene Weltbild von der eigenen Auseinandersetzung mit den wirklichen Ursachen von Ungerechtigkeit und globaler Ungleichheit. Heute wird auch das Feindbild Israel für diese Entlastung beansprucht.

Benötigt wird eine Aufklärung über die Ideologie des Antisemitismus, um dessen Weiterwirken in der Gegenwart einordnen zu können. Bildungs- und Wissenschaftsfeindlichkeit sind gegenwärtig sehr populär. Die daraus hervorgehenden Verschwörungserzählungen enthalten fast immer antisemitische Inhalte, weil sie machtvolle, personalisierte Verursacher*innen komplexer struktureller Probleme andeuten und nahelegen. Das wirkt entlastend für diejenigen, die sich in einer globalisierten Welt als überfordert erleben. Für die Bildungsarbeit ist die Reflexion dieser spezifischen Bestandteile der antisemitischen Ideologie hoch relevant, um deren Geschichte und ihre aktuellen Erscheinungsformen einordnen und dagegen argumentieren zu können.

➤ *Kommentiert von*

PROF. DR. ASTRID MESSERSCHMIDT
*Erziehungswissenschaftlerin und
 Erwachsenenbildnerin,
 Bergische Universität Wuppertal*

*In unseren Umfragen erklärten 45 Prozent der Schüler*innen und 40 Prozent der Lehrkräfte, dass sie die Verwendung des Schimpfwortes »Du Jude!« nicht in jedem Fall, sondern nur unter bestimmten Voraussetzungen als antisemitisch bewerten würden. Das meistgenannte Kriterium für die Beurteilung war, ob die Verwendung in verletzender Absicht erfolgte.*

Welche Konsequenzen hat eine solche Vermengung von Intention und Gehalt der Aussage?

Im Rahmen meiner Bildungsarbeit frage ich meine jugendlichen Teilnehmenden häufig, was ihnen zu den Begriffen »Jüd*innen« und »Judentum« einfällt. Die Antworten spiegeln zum einen die Assoziationen der Jugendlichen wider, zum anderen aber sicher auch das, was sie für sozial wünschenswert halten. Die häufigsten Assoziationen drehen sich um Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung des deutschen und europäischen Judentums in der NS-Zeit. Jüd*innen werden vor diesem Hintergrund meist ausschließlich als Opfer wahrgenommen, nicht aber als handelnde Subjekte. Teil des kollektiven »Wissens« über Jüd*innen sind außerdem verschiedene Stereotype wie z. B. die gedankliche Verknüpfung von Jüd*innen mit Geld, Reichtum oder hinterlistiger Machtgier. Über das Judentum als gegenwärtige gelebte religiöse, kulturelle oder politische Praxis ist häufig wenig bekannt.

Wird »Du Jude«, zum Beispiel in der Schule oder der Jugendkultur, als Schimpfwort oder launig daher kommende Redewendung verwendet, schwingt all das Obengenannte mit. Bei den Empfänger*innen werden unweigerlich bewusste oder unbewusste Affekte hervorgerufen, die mit der beschriebenen Wahrnehmung von Jüd*innen als Opfer einerseits und/oder als machtvolle Unterdrücker*innen andererseits in Zusammenhang stehen. Diese Affekte können verschiedene Hintergründe haben. Zum einen dienen sie der Schuld- und Erinnerungsabwehr deutscher NS-Täter*innen und ihrer Nachkommen. Entweder wird Jüd*innen eine Mitschuld an ihrer eigenen Vernichtung zugewiesen (»sie waren halt reich«). Oder es wird durch eine Überidentifikation mit

Jüd*innen als Opfer die eigene Täterschaft oder die familienbiografische Verstrickung darin verschleiert. Zum anderen kann das Bild der macht hungrigen Jüd*innen aber auch der Delegitimierung des jüdischen Staates Israel dienen. Beide Motive können sich überlagern, so dass mit »Du Jude« bei dem*der Empfänger*in verschiedene Affekte und Selbstpositionierungen abgerufen und gefestigt werden können.

Die Annahme, es komme immer auch auf die Intention der Sprecher*innen an, ist vor diesem Hintergrund äußerst problematisch. Denn die mit dem Ausspruch »Du Jude« abrufbaren antisemitischen Implikationen sind Ausdruck einer kollektiven wahnhaften Projektion auf »die Juden«, der Reduktion ihrer Identität(en) auf Opferschaft und der Abwehr von Schuldgefühlen. Deshalb ist nicht die Intention der Sprecher*innen von Bedeutung, um den Ausspruch »Du Jude« als antisemitisch zu begreifen, sondern allein die antisemitischen Implikationen, die damit transportiert und reproduziert werden.

➤ *Kommentiert von*

ARNON HAMPE

*Dipl.-Politologin und Politischer Bildner,
»ju:an – Praxisstelle antisemitismus-
und rassismuskritische Jugendarbeit«
der Amadeu Antonio Stiftung*

Umfrage unter Lehrkräften

Von Lehrkräften wird erwartet, adäquat sowohl auf eklatante Vorfälle wie auch auf alltägliche Ausdrucksformen von Antisemitismus zu reagieren. Dass dies häufig nicht geschieht, zeigt nicht zuletzt eine aktuelle Studie, die eindrücklich die Verbreitung von bagatellisierenden Wahrnehmungs- und Handlungsmustern unter Lehrkräften belegt. **1▼**

Während die Erwartungen an die Lehrkräfte im Bereich der Prävention und Bekämpfung von Antisemitismus hoch sind, wird (trotz vermehrter Initiativen) zu wenig unternommen, um sie mit dem notwendigen fachlichen und pädagogischen Rüstzeug auszustatten. In der Lehrer*innenausbildung wurde das Thema lange vernachlässigt. **2▼** Lehrpläne subsumieren Antisemitismus meist unter die Themen NS-Geschichte und Rechtsextremismus und lassen somit wenig Raum, sich mit der Aktualität und Breite seiner Erscheinungsformen zu befassen.

Entsprechendes gilt für Schulbücher: Analysen zeigen eine weitgehende Reduktion jüdischer Geschichte auf Verfolgung und Opferstatus und das Fehlen einer Auseinandersetzung mit aktuellem Antisemitismus. Mehr noch: Viel zu oft finden sich klischeehafte Darstellungen von jüdischem Leben und jüdischer Religion, einseitige Schuldzuschreibungen beim Thema Nahostkonflikt und didaktisch unzureichend aufbereitete antisemitische Quellen. **3▼**

So bleibt es einzelnen engagierten Lehrkräften überlassen, sich fortzubilden, geeignete Bildungsmaterialien aufzuspüren und die Kritik von Antisemitismus nicht nur in den Unterricht, sondern auch ins pädagogische Alltagshandeln zu integrieren.

Mit unserer Umfrage wollten wir einen Eindruck davon gewinnen, wie sich die befragten Lehrkräfte in Bezug auf das Themenfeld Antisemitismus im schulischen Umfeld verorten. Wie schätzen sie ihre fachlichen Kenntnisse ein? In welchen Kontexten behandeln sie das Thema im Unterricht? Wie sicher oder unsicher fühlen sie sich im Umgang mit Antisemitismus? Inwieweit sind sie in der Lage antisemitische Äußerungen zu erkennen? Und wie schätzen sie persönlich Antisemitismus als gesellschaftliches Problem ein?

Zugleich interessierten wir uns für die Darstellung von jüdischem Leben und Judentum im Schulunterricht. Denn einseitige und klischeehafte Darstellungen verzerren nicht nur die Realität, sondern stellen auch einen Nährboden für antisemitische Ressentiments dar. Wir wollten wissen, wie die befragten Lehrkräfte ihre fachlichen Kenntnisse auf diesem Gebiet einschätzen und in welchen Kontexten jüdisches Leben und Judentum in ihrem Unterricht vorkommen.

1

Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim.
Vgl. auch Bernstein, Julia / Didens, Florian (2020): Umgang mit Antisemitismus in der Schule. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 26–27, S. 42–47.

2

Im Bereich der Lehrer*innen-ausbildung zeigen sich erfreulicherweise Ansätze einer Veränderung: So bildete die Kultusministerkonferenz (KMK) mit den Antisemitismusbeauftragten von Bund und Ländern sowie dem Zentralrat der Juden in Deutschland Ende 2019 eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel, das Thema Antisemitismus flächendeckend und nachhaltig in der Lehrer*innenbildung zu verankern.

3

Vgl. dazu auch Geiger, Wolfgang (2019): Antisemitismus auch im Schulbuch? Zum historischen und pädagogischen Kontext eines gravierenden Vorwurfs. In: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 13, 25, S. 1–12, http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_geiger.pdf;
Rensmann, Jörg (2020): Dringend reformbedürftig: das Israelbild in deutschen Schulbüchern. In: Bernstein, Julia: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim, S. 259–265;
Heidtke, Jennifer (2020): Überlegungen zum Umgang mit anti-jüdischen und anti-semitischen Karikaturen als (historische) Bildquelle im Geschichtsunterricht [...]. In: Salzborn, Samuel (Hg.): Schule und Antisemitismus. Politische Bestandsaufnahme und pädagogische Handlungsmöglichkeiten. Weinheim, S. 135–162.

Ergebnisse

Ablauf der Befragung

Die Datenerhebung erfolgte vom 10. Juli bis zum 10. September 2020 in Form eines Online-Fragebogens. Zur Teilnahme eingeladen waren Lehrkräfte aller Schulformen, die die Fächer Deutsch, Ethik/Philosophie, Geschichte, Politik/Gesellschaft/Wirtschaft, Psychologie/Pädagogik oder Religion unterrichten. Bei der Verbreitung des Fragebogens unterstützten uns Lehrkräfte, mit denen wir bereits zusammengearbeitet hatten: Sie verschickten unsere Teilnahmeanfrage an Kolleg*innen und baten um eine Weiterleitung nach dem Schneeballprinzip. Darüber hinaus wurden Lehrer*innenverbände, Gewerkschaften und andere Interessenvertretungen mit der Bitte um Weiterverbreitung kontaktiert. Insgesamt konnten knapp über siebzig Lehrkräfte für eine Teilnahme gewonnen werden.

Auswertungsmethoden

Die Auswertung erfolgte angesichts der kleinen Stichprobengruppe in erster Linie deskriptiv: Im Folgenden werden vor allem die absoluten Umfrageergebnisse sowie die prozentualen Verteilungen präsentiert. Bei den dargestellten Prozentwerten kann es aufgrund von Rundungen zu geringen Abweichungen vom Gesamtwert 100 kommen (z. B. 99 statt 100 Prozent).

Themenblöcke

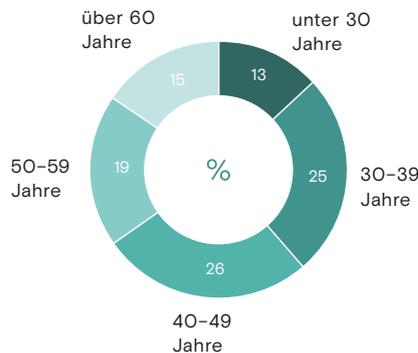
- Einschätzung eigener Kompetenzen: Thema Antisemitismus
- Diskurssicherheit im Themenfeld Antisemitismus
- Das Thema Antisemitismus im Unterricht
- Wahrnehmung von Vorurteilen und Diskriminierung als gesellschaftliche Probleme
- Erkennen von Antisemitismus
- »Du Jude« – Wahrnehmung von antisemitischen Beschimpfungen
- Einschätzung eigener Kompetenzen: Thema Judentum und jüdisches Leben
- Die Themen Judentum und jüdisches Leben im Unterricht

Stichprobe

Insgesamt nahmen 71 Lehrkräfte an unserer Online-Umfrage teil, darunter eine diverse, 38 weibliche und 29 männliche Personen. Drei der befragten Lehrkräfte zogen es vor, die Frage nach dem Geschlecht nicht zu beantworten.

Die Altersspanne der Umfrageteilnehmenden reichte von unter 30 bis über 60 Jahren. Jeweils etwa ein Viertel gehörte der Alterskohorte 30–39 beziehungsweise 40–49 Jahre an.

Altersstruktur



(N=71)

Mehr als die Hälfte der teilnehmenden Lehrkräfte unterrichtete an einem Gymnasium, fast jede*r vierte war an einer Gesamtschule beschäftigt, zehn Prozent arbeiteten an einer Grundschule. Hauptschule, Realschule und Berufsbildende Schulen waren mit ein bis drei Nennungen stark unterrepräsentiert. Der Tätigkeitsbereich von sechs Lehrer*innen erstreckte sich auf mehrere Schulformen.

Wie bei der Schulform waren auch in Bezug auf die unterrichteten Jahrgangsstufen Mehrfachnennungen möglich. Mit über 90 Prozent unterrichtete die übergroße Mehrheit der befragten Lehrkräfte die Jahrgangsstufen 5 bis 10. Fast 80 Prozent nannten (auch) die Jahrgangsstufen 11 bis 13. Neun Lehrer*innen waren in den ersten vier Jahrgangsstufen des Primarbereichs tätig.

Schulform



Jahrgangsstufen



(N=71, Angabe in Anzahl, Mehrfachnennungen möglich)

Schulform: Fünf weitere Nennungen entfielen auf die Antwortkategorie »Sonstiges«.

(N=71, Angabe in Anzahl, Mehrfachnennungen möglich)

Hinsichtlich der Schulfächer dominierten Politik/Gesellschaft/Wirtschaft und Geschichte. Diese Fächer waren bei 50 beziehungsweise 45 Prozent der Befragten Teil der Fächerkombination. An dritter Stelle folgte das Fach Deutsch, das von etwa 40 Prozent der Teilnehmenden genannt wurde.

Schulfächer



Acht weitere Nennungen entfielen auf verschiedene andere Fächer.

(N=71, Angabe in Anzahl, Mehrfachnennungen möglich)

An unserer Umfrage beteiligten sich Lehrkräfte aus neun verschiedenen Bundesländern. Schwerpunkt war das Bundesland Berlin mit 32 Nennungen, gefolgt von Rheinlandpfalz mit 15 Teilnehmenden. 46 Prozent der befragten Lehrkräfte unterrichteten in einer Großstadt mit über 500.000 Einwohner*innen, womit meist Berlin gemeint sein dürfte.

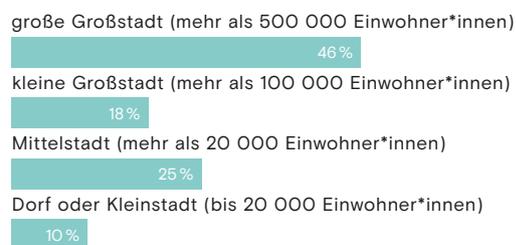
Bundesland



Die übrigen 6% der Befragten kamen aus Nordrhein-Westfalen, Bayern und Mecklenburg-Vorpommern.

(N=71)

Schulort

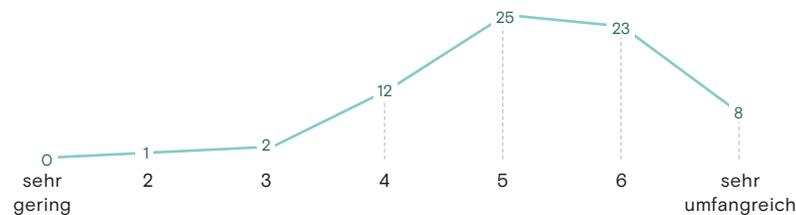


(N=71)

Einschätzung eigener Kompetenzen: Thema Antisemitismus

Zu den Grundlagen einer gelungenen pädagogischen Vermittlungsarbeit gehört die Sachkompetenz der Lehrenden. Wir wollten erfahren, wie die Lehrkräfte ihre fachlichen Kenntnisse zum Thema Antisemitismus einschätzen. Dabei konnten sie auf einer Skala von sieben Punkten zwischen den Polen »sehr geringe« und »sehr umfangreiche« Kenntnisse wählen. Ein Großteil der befragten Lehrkräfte fühlte sich fachlich gut vorbereitet: Mehr als drei Viertel wählten Punkte oberhalb der Mittelkategorie 4, nur drei Personen entschieden sich für den Bereich darunter. Einen signifikanten Einfluss auf die Selbsteinschätzung des Fachwissens im Bereich Antisemitismus hatte das Geschlecht der Befragten: Während der Mittelwert bei den weiblichen Lehrkräften bei 4,9 Punkten lag, zeigten ihre männlichen Kollegen mit 5,7 Punkten deutlich mehr Vertrauen in die eigenen Kenntnisse.

Wie schätzen Sie Ihre fachlichen Kenntnisse zum Thema Antisemitismus ein?



(N=71, Angabe in Anzahl der Nennungen auf einer siebenstufigen Skala)

Ganz überwiegend positiv war die Selbsteinschätzung der befragten Lehrkräfte auch in Bezug auf ihre Fähigkeit, Antisemitismus zu erkennen. In der Aussage »Ich bin mir häufig nicht sicher, ob eine Aussage von Schüler*innen als antisemitisch zu bewerten ist oder nicht« konnte sich eine große Mehrheit von 86 Prozent überhaupt nicht oder eher nicht wiedererkennen. Nur eine Person empfand diese Aussage als eher zutreffend.

Ebenfalls sicher fühlte sich die Mehrheit der befragten Lehrkräfte in Bezug auf die eigenen pädagogischen Handlungsstrategien. Bei der Aussage »Ich traue mir zu, bei antisemitischen Äußerungen oder Vorfällen im Schulalltag immer adäquat zu reagieren« wählten fast zwei Drittel die Antwortkategorien »trifft voll und ganz zu« oder »trifft eher zu«. Sechs Befragte gaben an, dass diese Aussage auf sie überhaupt nicht oder eher nicht zutrafte.

Interessant ist, dass sich keine Korrelationen feststellen lassen zwischen der Selbstsicherheit beim Erkennen von und Reagieren auf antisemitische Äußerungen einerseits und der Einschätzung des eigenen Fachwissens andererseits: Wie sicher oder unsicher sich eine Person im pädagogischen Handeln fühlte, hing nicht davon ab, wie sie ihre Fachkenntnisse einschätzte.

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

»Ich bin mir häufig nicht sicher, ob eine Aussage von Schüler*innen als antisemitisch zu bewerten ist oder nicht.«



»Ich traue mir zu, bei antisemitischen Äußerungen oder Vorfällen im Schulalltag immer adäquat zu reagieren.«



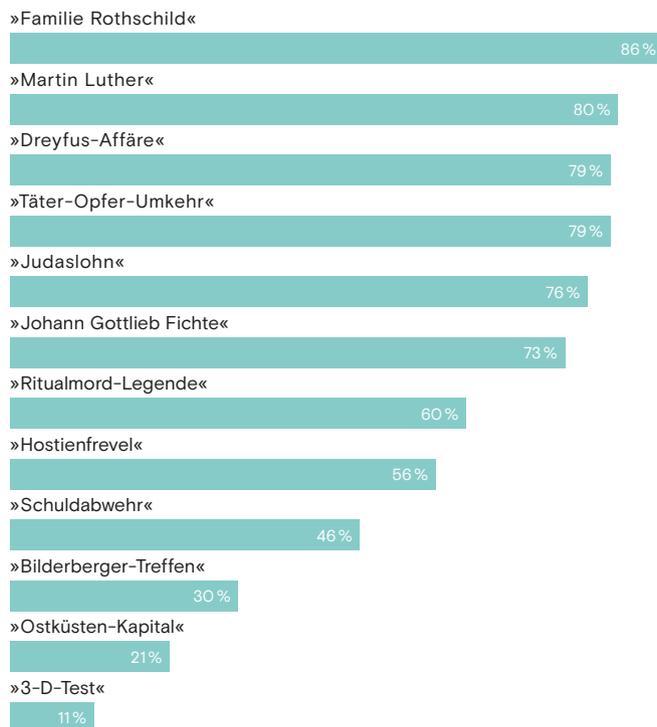
■ trifft voll und ganz zu
■ trifft eher zu
■ teils/teils
■ trifft eher nicht zu
■ trifft gar nicht zu

(N=71)

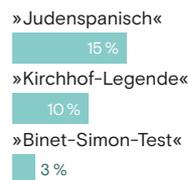
Diskurssicherheit im Themenfeld Antisemitismus

Neben der Selbsteinschätzung der befragten Lehrkräfte interessierte uns auch die Frage, wie sicher sich die Teilnehmenden tatsächlich im Themenfeld Antisemitismus bewegen. Um einen Eindruck davon zu erhalten, legten wir den Befragten eine Liste von Begriffen und Namen vor. Sie sollten nun auswählen, welche ihnen im Zusammenhang mit Antisemitismus, der Geschichte des Antisemitismus oder Ansätzen zur Erklärung von Antisemitismus geläufig sind.

Welche der folgenden Begriffe sind Ihnen im Zusammenhang mit Antisemitismus, der Geschichte des Antisemitismus oder Ansätzen zur Erklärung von Antisemitismus bekannt?



Kontrollitems:



(N=71, Antwort: Begriff bekannt)

Den größten Bekanntheitsgrad hatte bei den befragten Lehrkräften der Name »Rothschild«, der in antisemitischen Verschwörungstheorien als gängige Chiffre für »jüdische Macht« und »jüdischen Reichtum« fungiert. 86 Prozent gaben an, diesen Begriff aus den betreffenden Kontexten zu kennen. Bei »Martin Luther«, dem Verfasser antijüdischer Schriften, erkannten 80 Prozent einen Zusammenhang zum Thema. Nur einen Prozentpunkt darunter lag die sogenannte »Dreyfus-Affäre«, sprich die Auseinandersetzungen um die falschen Anschuldigungen gegen einen jüdischen Offizier im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Ebenfalls 79 Prozent kannten den aus der Antisemitismustheorie stammenden Begriff der »Täter-Opfer-Umkehr«. Die seit Jahrhunderten judenfeindlich aufgeladene Metapher vom »Judaslohn« sowie den Philosophen »Johann Gottlieb Fichte«, in dessen Schriften sich zahllose antisemitische Invektiven finden, verorteten 76 beziehungsweise 73 Prozent der Teilnehmenden im Themenfeld. »Ritualmord« und »Hostienfrevel«, zwei zentrale Motive der christlichen Judenfeindschaft des Mittelalters, waren zwischen 56 und 60 Prozent der Befragten bekannt. Weniger als die Hälfte der Teilnehmenden konnte den Ausdruck »Schuldabwehr« einordnen. Dieser aus der psychoanalytischen Theorie stammende Terminus wird verwendet, um den psychologischen Hintergrund des sogenannten sekundären Antisemitismus zu beschreiben, der sich aus der Abwehr der Erinnerung an die Shoah speist.

Auffallend wenige der befragten Lehrkräfte konnten zudem die Schlagwörter »Bilderberger-Treffen« und »Ostküstenkapital« richtig einsortieren. Beides sind beliebte Chiffren, hinter denen sich aktuelle antisemitische Verschwörungstheorien um Macht und Geld verbergen. Die Werte lagen hier bei 30 bzw. 21 Prozent. Weit abgeschlagen auf dem letzten Platz landete der Begriff »3-D-Test«. Dieser Test stellt drei Kriterien bereit, um Kritik an Israel von Antisemitismus zu unterscheiden. Aussagen, die Israel dämonisieren, grundsätzlich delegitimieren oder in ihren Urteilen doppelte Standards aufweisen, werden nach dieser Methode als antisemitisch definiert.

Die Begriffe »Judenspanisch«, »Kirchhof-Legende« und »Binet-Simon-Test« haben keine Bezüge zum Themenbereich Antisemitismus und wurden zu Kontrollzwecken in die Liste aufgenommen. Die relativ hohen Werte von 15 und 10 Prozent, die bei zwei dieser Begriffe erreicht wurden, lassen auf ein Antwortverhalten schließen, das tendenziell von Unsicherheiten und Raten geprägt war.

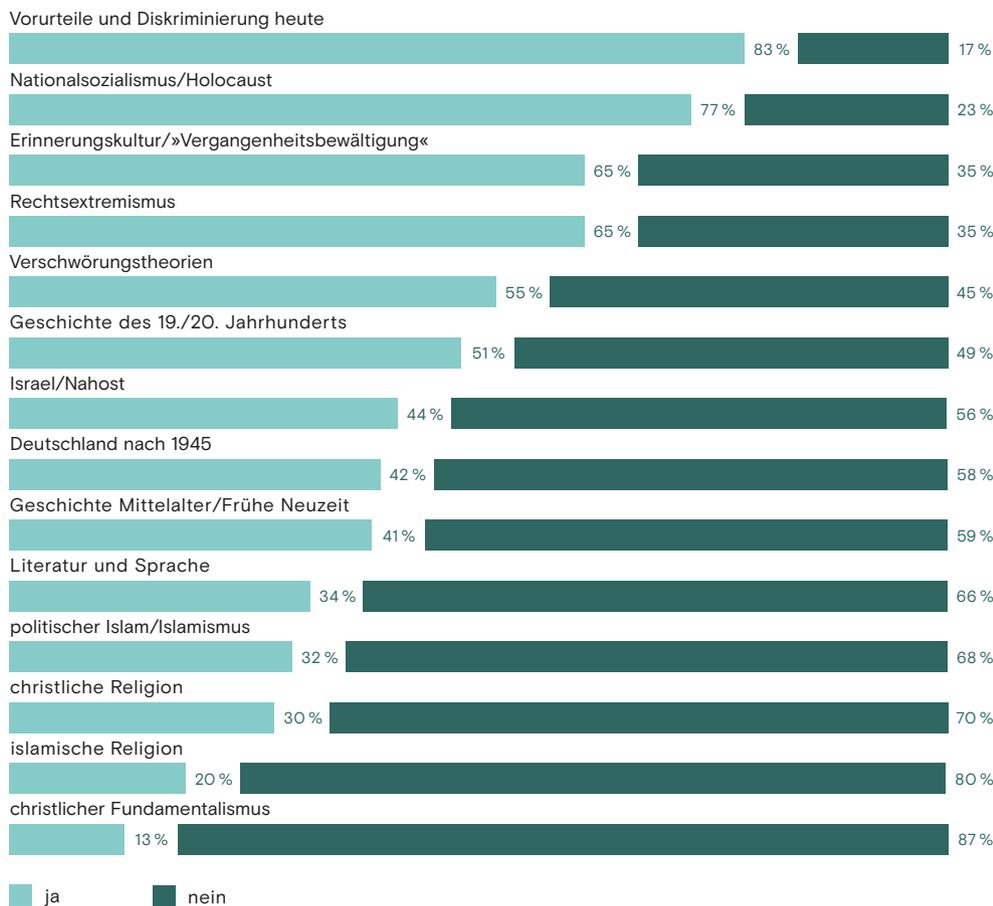
Das Thema Antisemitismus im Unterricht

Der Anspruch, dass sich der Schulunterricht zum Thema Antisemitismus nicht auf die Auseinandersetzung mit der Shoah beschränken dürfe, ist in der pädagogischen Diskussion ein weithin akzeptierter Konsens. Denn durch eine Reduktion von Antisemitismus auf den Nationalsozialismus wird einer doppelten Exterritorialisierung Vorschub geleistet: Zum einen erscheint Antisemitismus dadurch als ein Phänomen, das einzig im Rechtsextremismus angesiedelt ist und mit der Gesellschaft als Ganzer wenig zu tun hat. Zum anderen werden die tiefen historischen Wurzeln des Antisemitismus ebenso ausgeblendet wie seine vielfältigen heutigen Erscheinungsformen.

Vor diesem Hintergrund interessierte uns die Frage, in welchen Kontexten das Thema Antisemitismus im Unterricht der von uns befragten Lehrkräfte vorkommt. Den Teilnehmenden wurde eine Liste möglicher Kontexte vorgegeben, für Ergänzungen stand ein Freifeld zur Verfügung.

Am häufigsten gaben die Befragten an, das Thema Antisemitismus im Kontext von Vorurteilen und Diskriminierung heute zu behandeln: 83 Prozent markierten diese Antwortmöglichkeit. An zweiter Stelle folgte das Feld Nationalsozialismus/Shoah, das von 77 Prozent ausgewählt wurde. Gleichauf lagen dahinter mit je 65 Prozent die Kontexte Erinnerungskultur und Rechtsextremismus. Jeweils etwa die Hälfte der Befragten gaben an, Antisemitismus im Zusammenhang mit Verschwörungstheorien, historischen Epochen jenseits des NS und Israel/Nahost zu behandeln. Die Thematisierung von Antisemitismus im Zusammenhang mit Religion und religiösem Fundamentalismus gehörte zu den seltener genannten Komplexen: 32 Prozent gaben den Kontext politischer Islam/Islamismus an, 20 Prozent die islamische Religion. In Bezug auf Christentum und christlichen Fundamentalismus fielen die Zahlen insgesamt etwas geringer aus, allerdings wurde hier – anders als bei Islamismus und Islam – die Religion selbst häufiger genannt als ihre fundamentalistischen Strömungen (30 und 13 Prozent). Vom Freifeld wurde kein Gebrauch gemacht.

In welchem Kontext kommt das Thema Antisemitismus in Ihrem Unterricht vor?



(N=71)

Wir fragten die Lehrkräfte auch danach, ob es Aspekte des Themas Antisemitismus gibt, die in ihrem Unterricht nach eigenem Empfinden zu kurz kommen. Knapp 60 Prozent der Befragten bejahten diese Frage. In den 42 Kommentaren im Freifeld zu dieser Frage wurde aktueller Antisemitismus mit großem Abstand am häufigsten genannt: Dreizehnmal, also in

fast jeder dritten Anmerkung, tauchte dieser Aspekt auf. Sieben Kommentare hoben auf Israel oder den Nahostkonflikt als Defizitthema ab. Ebenfalls sieben Lehrkräfte würden ihr Augenmerk im Unterricht gerne stärker auf Antisemitismus und Islam/Migration richten. Vier Befragte erklärten, dass aufgrund des ständigen Zeitdrucks im Grunde alle Aspekte des Themas zu kurz kämen. Darüber hinaus wurden verschiedene historische Epochen und eine Fülle weiterer Aspekte genannt: Dazu gehörten beispielsweise die Erfahrungen von Jüd*innen mit Antisemitismus, Verschwörungstheorien, das Aufzeigen von Handlungsperspektiven, die Verfestigung jüdenfeindlicher Darstellungen durch Schulbücher, die Verschränkung mit anderen Formen der Diskriminierung, theoretische Ansätze und vieles mehr.

Auf eine gesonderte Frage zur Verfügbarkeit von Lehrmaterial antworteten 65 Prozent der Teilnehmenden, dass es Aspekte des Themas Antisemitismus gebe, zu denen sie sich mehr geeignete Bildungsmaterialien wünschen. Die Kommentare im Freifeld deckten eine so breite Palette von gewünschten Themen und Zugängen ab, dass sie sich einem Clustering entziehen.

Wahrnehmung von Vorurteilen und Diskriminierung als gesellschaftliche Probleme

Schulische Bildungsarbeit und pädagogisches Handeln gegen Antisemitismus erfordern von Lehrkräften ein hohes Maß an Interesse, Engagement sowie die Bereitschaft zu Weiterbildung und Selbstreflexion. Voraussetzung dafür ist, dass sie selbst Antisemitismus überhaupt als gesellschaftlich relevantes Problem wahrnehmen. Nur wenn das der Fall ist, können Pädagog*innen auch den Adressat*innen der Bildungsarbeit glaubhaft vermitteln, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema lohnt. Uns interessierte daher, wie die befragten Lehrer*innen Antisemitismus in Deutschland einschätzen.

Der Aussage »Jüdenfeindschaft ist in Deutschland ein besorgniserregendes Problem« stimmten 92 Prozent der Befragten »voll und ganz« oder »eher« zu. Die verbleibenden sechs Personen wählten die Kategorie »teils/teils«. Alter, Geschlecht, Schulform oder die Einschätzung der eigenen fachlichen Kompetenzen hatten keinen signifikanten Einfluss auf die Beantwortung der Frage. Ein Blick auf Befragungen der Gesamtbevölkerung zeigt, dass die teilnehmenden Lehrkräfte hier ein überdurchschnittlich hohes Problembewusstsein aufweisen. **4**▼

Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?

»Jüdenfeindschaft ist in Deutschland ein besorgniserregendes Problem.«



(N=71)

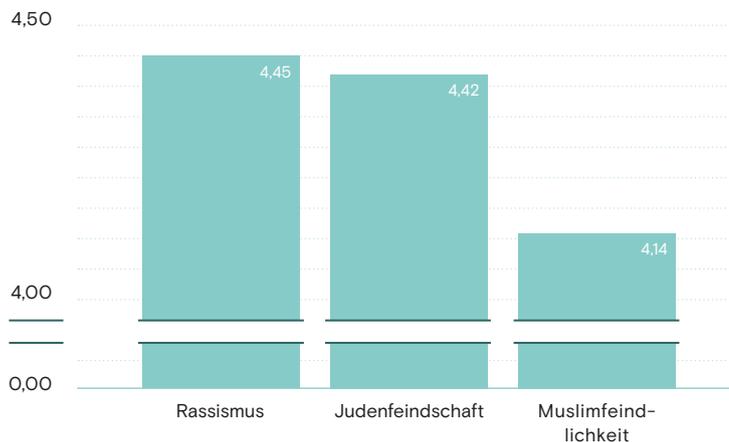
Um die Ergebnisse zur Wahrnehmung von Antisemitismus vergleichend zu rahmen, wurden auch Einschätzungen zu Rassismus und Muslimfeindlichkeit als gesellschaftliche Probleme erhoben. Während sich im Mittelwertvergleich keine signifikanten Unterschiede zwischen Rassismus und Antisemitismus zeigten, wurde Muslimfeindlichkeit von den befrag-

4

Vgl. European Commission (Hg.) (2019): Special Eurobarometer 484. Perceptions of antisemitism. Report, December 2018. Brüssel, S. 8. – Hier hielten 43 % der Befragten in Deutschland den Antisemitismus im eigenen Land für ein »ziemlich bedeutendes Problem«, 23 % für ein »sehr bedeutendes Problem«.

ten Lehrkräften deutlich weniger als besorgniserregend empfunden. Insbesondere ältere Lehrer*innen neigten dazu, Muslimfeindlichkeit (und Rassismus) in geringerem Ausmaß als Problem wahrzunehmen.

Wahrnehmung von Rassismus, Judenfeindschaft und Muslimfeindlichkeit als gesellschaftliche Probleme (Mittelwerte)



(N=71)

Erkennen von Antisemitismus

Grundvoraussetzung für jedes pädagogische Wirken gegen Antisemitismus ist die Fähigkeit, diesen zu erkennen. Aktueller Antisemitismus tritt bei Weitem nicht nur in Form von unverblütem Judenhass auf. Häufig wird zur Kommunikation dieses offiziell tabuisierten Ressentiments auf Umwege und Anspielungen zurückgegriffen. Viele judenfeindliche Stereotype haben sich zudem in einem solchen Maße ins vermeintliche »Alltagswissen« eingebrennt, dass sie nicht immer als das wahrgenommen werden, was sie sind. Wir wollten wissen, inwiefern die von uns befragten Lehrkräfte in der Lage sind, antisemitische Äußerungen als solche erkennen.

Zu diesem Zweck legten wir den Teilnehmenden eine Liste von Items, also zu bewertenden Aussagen vor, die wie folgt eingeleitet wurde: »Stellen Sie sich vor, ein*e Schüler*in trifft eine der folgenden Aussagen. Bitte bewerten Sie jeweils den Inhalt der Aussage.« Beurteilt werden sollte also ausschließlich die Aussage selbst und nicht die Frage, ob der*die Schüler*in als Antisemit*in anzusehen ist oder nicht.

Beschreibung der Aussagen

Mit den Aussagen 5▼ wurden verschiedene Erscheinungsformen von Antisemitismus abgedeckt. In dem an die Leipziger Autoritarismus-Studie angelehnten Item »Juden haben einfach etwas Besonderes an sich und passen nicht so richtig zu uns« 6▼ zeigt sich Antisemitismus in seiner »klassischen« Form: Jüd*innen werden als grundsätzlich fremd und andersartig imaginiert. Der vermeintlich homogenen Gruppe »der Anderen« wird ein – ebenfalls als homogen begriffenes – »Wir« gegenübergestellt. In der Behauptung des Unpassenden drückt sich zudem eine offene Ablehnung aus.

5

Zum Wortlaut der einzelnen Aussagen siehe die Infografik auf S. 40.

6

Decker, Oliver / Brähler, Elmar (Hg.) (2018): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018. Gießen, S. 72.

Ebenfalls zum traditionellen, hier christlich geprägten Repertoire des Antisemitismus gehört eine abwertende Aussage zum Judentum als »auserwähltem Volk«. Seit Jahrhunderten stützt sich das antisemitische Bild von jüdischer »Hoffart« und Arroganz auf dieses religiöse Motiv. Mit dem Kirchenvater Augustinus und Martin Luther seien hier nur zwei Kirchenvertreter genannt, in deren jüdenfeindlichen Schriften der Vorwurf der »superbia« eine zentrale Stellung einnimmt.

Ein klassisches jüdenfeindliches Stereotyp greift zudem ein Item zur vermeintlich besonderen Geschäftstüchtigkeit von Jüd*innen auf. Diese auf den ersten Blick positive Zuschreibung geht häufig mit der Unterstellung negativer Eigenschaften wie Gerissenheit und Geldgier einher. Auch ohne solche negativen Konnotationen beruht die Aussage auf der Vorstellung von Jüd*innen als homogener Gruppe mit kollektiven Eigenschaften. Daran ändert auch die – als Erklärung und Entschuldigung herangezogene – historische Herleitung nichts. **7▼**

An die Vorstellung einer spezifischen Geschäftstüchtigkeit knüpft auch eine Aussage zur Wall Street an. Hier wird das antisemitische Motiv von Geschäftssinn und Reichtum allerdings mit der verschwörungsideologischen Fantasie von »jüdischem Einfluss« verknüpft und so radikalisiert.

Das Item »Wegen ihrer Schuldgefühle lassen die Deutschen den Juden zu viel durchgehen« ist dem Feld des sekundären Antisemitismus zuzurechnen, der mit einer Abwehr der Erinnerung an den Nationalsozialismus zusammenhängt. Hierin drückt sich nicht nur der Wunsch aus, unangenehme Gefühle von Schuld und Scham loszuwerden und einen Schlusstrich unter die Vergangenheit zu ziehen, sondern auch die Unterstellung »jüdischer Schuld«. Der Satz postuliert, dass Jüd*innen als Kollektiv verurteilungswürdige Taten zu verantworten hätten, und erhebt »die Deutschen« in die Position moralischer Richter.

Die Aussage »Was Israel mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis mit den Juden gemacht haben« wurde aus der Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung übernommen. **8▼** Hierin drückt sich Antisemitismus sowohl in seiner sekundären als auch in seiner israelbezogenen Form aus. Denn die Aussage relativiert einerseits die nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen und dämonisiert andererseits den Staat Israel. **9▼** Als Beispiel für israelbezogenen Antisemitismus fungiert auch die – ebenfalls der Mitte-Studie entnommene – Aussage »Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat«. **10▼** Die israelische Politik, für die hier alle Jüd*innen als Kollektiv haftbar gemacht werden, wird als Legitimation für eine klassische Schuldumkehr herangezogen. Die von Antisemitismus Betroffenen seien selbst schuld an dem, was ihnen widerfährt. Mehr noch: Sie seien die eigentlichen Täter*innen.

Weitere Items zum Unterrichtsthema Nationalsozialismus und zu religiösen Bräuchen, die kontextunabhängig nicht ohne Weiteres als antisemitisch einzuordnen sind, wurden zu Kontrollzwecken in den Aussagenkatalog aufgenommen. So sollte überprüft werden, ob eine große Anzahl der Befragten unbesehen alles als antisemitisch bewertet, um einer vermuteten gesellschaftlich akzeptierten Meinung zu entsprechen.

Bewertung der Aussagen durch die Befragten

Fast alle befragten Lehrkräfte beurteilten die Behauptung einer grundsätzlichen jüdischen Fremdartigkeit und die verschwörungsideologische Unterstellung von Macht in der Finanzwelt als eher oder definitiv antisemitisch: Die entsprechenden Kategorien wurden von 99 beziehungsweise 96 Prozent der Befragten gewählt.

7

Vgl. dazu Geiger, Wolfgang (2019): »Geldjuden«. Die Grundlagen eines universellen Vorurteils vom Mittelalter bis heute. In: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Hg.): Widerspruchstoleranz 3. Ein Methodenhandbuch zu antisemitismuskritischer Bildungsarbeit. Berlin, S. 16–24.

8

Zick / Küpper / Berghahn 2019, S. 70.

9

Nach dem sog. 3-D-Test gehört die Dämonisierung Israels (neben Doppelstandards und Delegitimierung) zu den Kriterien, anhand derer Kritik am Staat Israel von antisemitischen Äußerungen unterschieden werden kann.

10

Zick / Küpper / Berghahn 2019, S. 70.

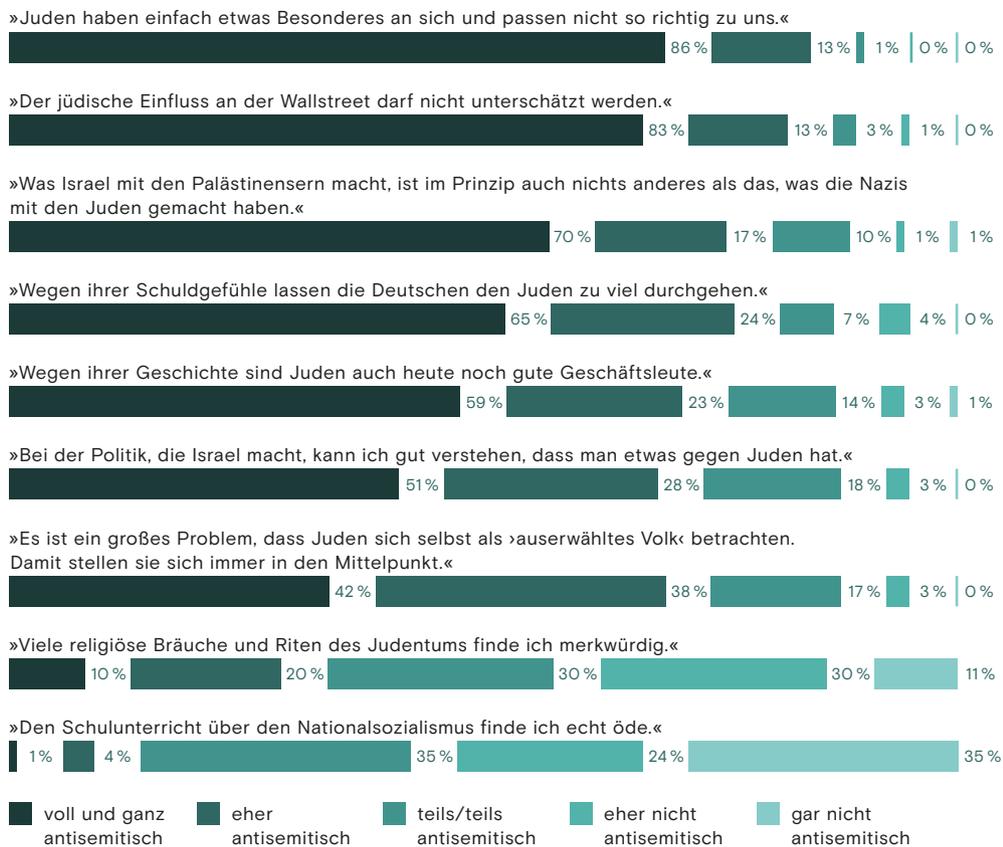
Weniger einhellig fielen die Ergebnisse bei den Items aus, die mit sekundärem Antisemitismus in Zusammenhang stehen. Diese Aussagen bezeichneten jeweils knapp unter 90 Prozent der Teilnehmenden als eher oder definitiv antisemitisch. Die Gleichsetzung des nationalsozialistischen Vernichtungsprogramms mit der israelischen Politik gegenüber Palästinenser*innen hielt eine Person für »gar nicht antisemitisch«.

Jeweils um die 80 Prozent entschieden sich bei den Aussagen zu Geschäftssinn und Überheblichkeit für die Kategorien eher und definitiv antisemitisch. Auch bei dem Item zur Geschäftstüchtigkeit fand sich eine Person, die darin gar keinen Antisemitismus erkennen konnte.

Weniger als 80 Prozent befanden es für antisemitisch, wenn mit Verweis auf die israelische Politik Verständnis für Judenfeindschaft geäußert wird. Angesichts der offen feindseligen Formulierung »etwas gegen Juden haben« ist das ein niedriger Wert, der die gesellschaftlich breite Akzeptanz eines israelbezogenen Antisemitismus widerspiegelt.

Stellen Sie sich vor, ein*e Schüler*in trifft eine der folgenden Aussagen.

Bitte bewerten Sie jeweils den Inhalt der Aussage:



(N=71)

Die Bewertung der Kontrollitems lässt auf ein aufmerksames Antwortverhalten der Befragten schließen. Die ambivalente Aussage zu »merkwürdigen« Bräuchen betrachteten 30 Prozent der Teilnehmenden als antisemitisch, bei der eher neutralen Aussage zum Unterrichtsthema NS waren es fünf Prozent.

»Du Jude« – Wahrnehmung von antisemitischen Beschimpfungen

Anhand eines an den Schulalltag angelehnten Beispiels wollten wir näher beleuchten, wie die befragten Lehrkräfte antisemitische Äußerungen wahrnehmen.

Im Fragebogen wurde zunächst folgende fiktive Situation skizziert: »In der Pause albern zwei Schüler herum und ärgern einander. Einer sagt zum anderen: ›Stell dich mal nicht so an, du Jude!« Die Lehrkräfte sollten nun angeben, ob sie diesen Vorfall als antisemitisch bewerten. Etwas über 60 Prozent der Befragten erklärten, dass diese Äußerung in ihren Augen immer antisemitisch sei. Eine Person vertrat die Ansicht, dies sei niemals der Fall.

Knapp 40 Prozent entschieden sich für die Antwortkategorie »kommt darauf an«. Diese 27 Lehrkräfte wurden im Anschluss befragt, unter welchen Umständen die Aussage für sie einen antisemitischen Charakter erhielt. Dabei waren Mehrfachnennungen gestattet. Unter den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten wurde mit 18 Klicks am häufigsten die grundsätzliche Einstellung des Beleidigers gegenüber Jüd*innen als Bewertungskriterium gewählt. Für neun Befragte war bei der Beurteilung der Situation die Frage bedeutend, ob der Beleidigte tatsächlich jüdisch ist oder nicht. Vier Personen bezogen eventuell umstehende Jüd*innen in ihre Überlegung mit ein.

In der Pause albern zwei Schüler herum und ärgern einander. Einer sagt zum anderen: »Stell dich mal nicht so an, du Jude!«

Sie haben angekreuzt, dass Sie einen solchen Vorfall nur unter bestimmten Voraussetzungen als antisemitisch bewerten würden. Bitte wählen Sie aus, welche Voraussetzungen für Sie gegeben sein müssen:

Der Beleidiger müsste ernsthaft etwas gegen Jüd*innen haben.

18

Der Beleidigte müsste tatsächlich jüdisch sein.

9

Unter den Umstehenden müssten sich jüdische Personen befinden.

4

Sonstiges (Freifeld)

18

(N=27, Angabe in Anzahl, Mehrfachnennungen möglich)

Neben den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten gab es die Kategorie »Sonstiges« mit einem Freifeld, das 18 der befragten Lehrkräfte für Einträge nutzten. Hier fällt auf, dass viele der Kommentator*innen nicht den Vorfall selbst bewerteten, sondern die Frage diskutierten, unter welchen Umständen der betreffende Schüler als Antisemit anzusehen sei. Ein solcher Ansatz führt allerdings leicht dazu, den antisemitischen Gehalt von Äußerungen zu übersehen. Kaum jemand will heute antisemitisch sein und die wenigsten haben ein geschlossen antisemitisches Weltbild. Dennoch sind antisemitische Klischees und Denkmuster in der Gesellschaft weithin präsent. Die Abwesenheit erklärter Antisemit*innen ist also nicht mit der Abwesenheit von Antisemitismus gleichzusetzen.

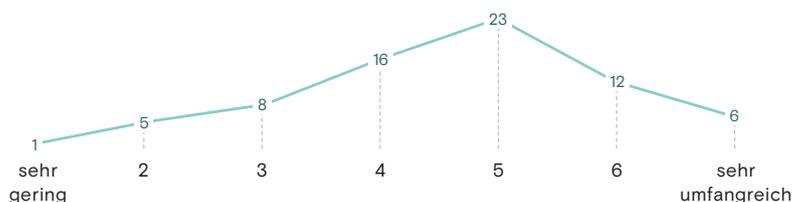
Sicherlich verwenden viele Jugendliche »Du Jude« eher gedankenlos als Beleidigung und nicht, um bewusst eine antisemitische Haltung auszudrücken. Ähnlich wie homophobe, frauen- oder behindertenfeindliche Herabsetzungen ergibt aber auch diese Beleidigung nur Sinn, wenn Jüdischsein ähnlich wie Homosexualität, Weiblichkeit oder Behinderung als etwas grundsätzlich Negatives begriffen wird. Bei der Frage, wie in pädagogischen Settings im Einzelnen auf antisemitische Äußerungen reagiert werden sollte, ist die Intention,

aber auch das Alter, der Bewusstseinsstand etc. der Sprechenden selbstverständlich von großer Bedeutung. Zunächst allerdings müssen die pädagogischen Fachkräfte den antisemitischen Gehalt der Äußerung als solchen erkennen und ernst nehmen.

Einschätzung eigener Kompetenzen: Thema Judentum und jüdisches Leben

Die Darstellungen vieler Unterrichtsmedien zu Judentum und jüdischem Leben eignen sich kaum dazu, gängige Klischees zu irritieren. Um bestehende Mankos auszugleichen, sind die Kompetenzen der Lehrkräfte in diesem Bereich von umso größerer Bedeutung. Wir wollten daher wissen, wie die befragten Lehrer*innen selbst ihre fachlichen Kenntnisse im Themenfeld Judentum und jüdisches Leben einschätzen. Auf einer Skala mit sieben Stufen konnten sie sich zwischen sehr geringen und sehr umfangreichen Kenntnissen einordnen. Knapp 60 Prozent der Teilnehmenden wählten den Bereich oberhalb der Mittelkategorie 4 und bescheinigten sich damit ein tendenziell umfangreiches Wissen, etwa jede*r fünfte sah sich im Bereich unterhalb der Mitte.

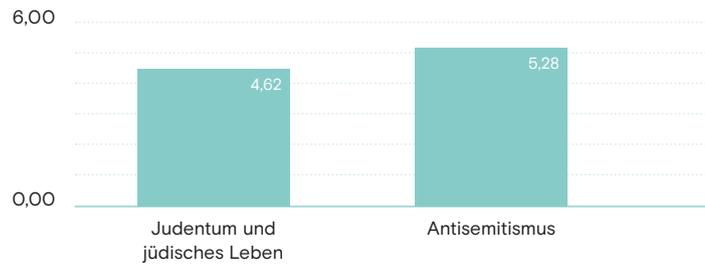
Wie schätzen Sie Ihre fachlichen Kenntnisse zum Thema Judentum und jüdisches Leben ein?



(N=71, Angabe in Anzahl der Nennungen auf einer siebenstufigen Skala)

Im Durchschnitt lag die Selbsteinschätzung des Fachwissens zu Judentum und jüdischem Leben bei 4,62 Punkten. Damit schätzten die Befragten ihre fachlichen Kenntnisse in diesem Bereich im Mittel geringer ein als ihr Fachwissen zum Thema Antisemitismus: Dort lag der Mittelwert mit 5,28 Punkten signifikant höher. Dennoch tritt zwischen den beiden Selbsteinschätzungen ein signifikanter Zusammenhang zutage: Wer in dem einen Bereich von umfangreichen eigenen Kenntnissen ausging, tat dies tendenziell auch im anderen.

Einschätzung eigener Fachkenntnisse zu Judentum und Antisemitismus (Mittelwerte)

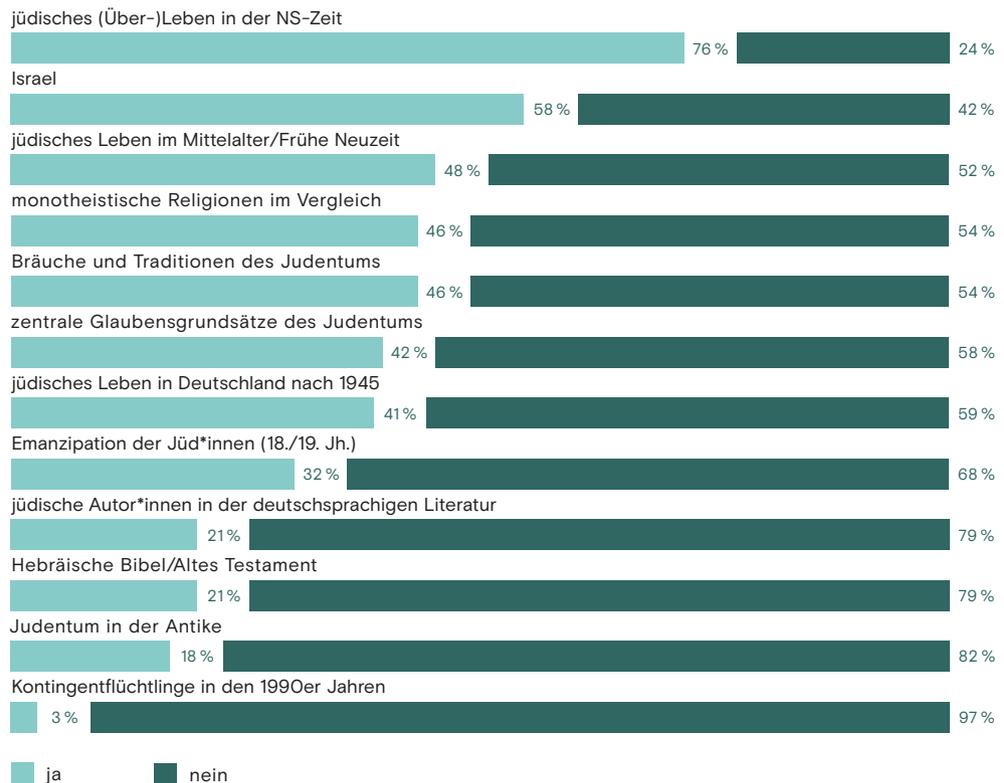


(N=71)

Die Themen Judentum und jüdisches Leben im Unterricht

Im Unterricht der befragten Lehrkräfte zu Judentum und jüdischem Leben ist die Verfolgungsgeschichte während des Nationalsozialismus das bestimmende Element. 76 Prozent gaben an, in ihrem Unterricht jüdisches (Über-)Leben in der NS-Zeit zu thematisieren.

Welche Aspekte des Themenfeldes Judentum und jüdisches Leben kommen in Ihrem Unterricht vor?



(N=71)

Israel wurde mit 58 Prozent an zweiter Stelle genannt. Es kann vermutet werden, dass viele Befragte hier vor allem den Nahostkonflikt vor Augen hatten. Unklar ist, inwieweit auf landeskundliche Aspekte eingegangen wird, die ein differenziertes Bild der israelischen Gesellschaft vermitteln.

Relativ weit verbreitet ist unter den Teilnehmenden ein historischer Blick auf jüdisches Leben: Hier wurden Werte von 48 Prozent für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit, 41 Prozent für die Zeit nach 1945, 32 Prozent für die Periode der Judenemanzipation und 18 Prozent für die Antike erreicht. Religiöse Aspekte des Judentums nannten bis zu 46 Prozent der Befragten als Unterrichtsthema.

Schlusslicht der Liste bildet mit nur zwei Nennungen das Thema der Kontingentflüchtlinge der 1990er Jahre. Die Zuwanderung von etwa 200.000 Jüd*innen aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion hat für die jüdische Community in Deutschland eine enorme Bedeutung. Ohne diesen Aspekt zu beleuchten, kann aktuelles jüdisches Leben in Deutschland im Grunde nicht adäquat dargestellt werden.

Im Schulunterricht der befragten Lehrkräfte tauchen Judentum und jüdisches Leben also vor allem im historischen Kontext oder mit Bezug auf Israel auf. Zwar werden religiöse Grundsatzthemen behandelt, ein differenziertes, Klischees aufbrechendes Bild von der Vielfalt jüdischen Lebens im heutigen Deutschland wird aber kaum vermittelt.

Expert*innen kommentieren

Die übergroße Mehrheit der von uns befragten Lehrkräfte konnte antisemitische Aussagen relativ treffsicher als solche erkennen. Ein Großteil von ihnen bescheinigte sich auch selbst ein hohes Maß an fachlichen Kenntnissen zum Thema und ausgeprägte pädagogische Kompetenzen im Umgang mit antisemitischen Vorkommnissen.

Sie haben selbst zu diesem Themenfeld geforscht. Zu welchen Ergebnissen sind Sie gekommen?

Unsere Studie zum Thema »Antisemitismus im Kontext Schule – Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen« (Berlin 2020) befasst sich mit der Frage, wie Antisemitismus an Schulen aktuell in Erscheinung tritt und von Lehrer*innen sowie Schulleitungen wahrgenommen, eingeordnet und bearbeitet wird. Zu den zentralen Befunden gehört, dass Lehrer*innen antisemitische Situationen erkennen können, aber die Darstellung ihrer Interventionen von Ambivalenzen und Unsicherheiten durchzogen ist. Es zeigt sich einerseits ein abrufbares Wissen um die Geschichte des Antisemitismus bei gleichzeitiger Externalisierung und Verrätselung. In einigen Gruppeninterviews verwenden Lehrkräfte zahlreiche Metaphern, deren gemeinsame Basis eine vermeintliche »Nicht-Greifbarkeit« und Unerkennbarkeit von Antisemitismus ist. Der historisch überlieferte Antisemitismus wird von den interviewten Lehrer*innen häufig nicht mit gegenwärtigem Antisemitismus verbunden und erscheint dadurch kontextfrei. Deutlich ist auch eine Tendenz zur Relativierung oder Umdeutung von antisemitischen (Sprach-)Handlungen und Übergriffen.

Die aus den Schilderungen und Diskussionen der Lehrer*innen rekonstruierte Vorsicht und Unentschlossenheit im Umgang mit Antisemitismus an Schulen ist (kollektiv-)biografisch nachvollziehbar: Sie spiegelt die Lernbiografie der Lehrer*innen und ihre Einsozialisierung in routinierte Vermittlungsformen der Geschichte wider. So bewegen sie sich im Spannungsfeld zwischen moralischen Ansprüchen und dem Bedürfnis nach der Distanz von all den Fragen und Themen, die mit Antisemitismus einhergehen können. Hervorzuheben ist gleichwohl die große Bereitschaft der interviewten

Lehrer*innen und Schulleitungen, mit dem Thema verbundene Fragen und Wissenslücken zu durchdringen und Unterstützungsbedarfe zu formulieren, sowohl in Bezug auf schulische Konzepte zum Umgang mit Antisemitismus als auch auf externe Angebote der Fortbildung und begleiteten Fallarbeit.

Die oben beschriebenen Wahrnehmungen und Praktiken in Verbindung mit institutionell fehlenden schulischen Konzepten wirken sich auf die Verfestigung antisemitischer Strukturen an Schulen aus und erhöhen die Bedrohung und Unsicherheit für antisemitisch adressierte Schüler*innen und ihre Familien.

Insgesamt verweisen die Befunde auf die Notwendigkeit, antisemitische Manifestationen an Schulen stets vor dem Hintergrund ihrer zeitgeschichtlichen Relevanz bei gleichzeitiger Berücksichtigung individueller Auswirkungen auf die Betroffenen zu verstehen und zu thematisieren. Dies gelingt nicht ohne die Implementierung von Schulungskonzepten zur Stärkung von pädagogisch Verantwortlichen und auch nicht ohne die Einbeziehung der Antisemitismusprävention in die Qualitätssicherung und fächerübergreifende Schulentwicklung.

➤ *Kommentiert von*

MARINA CHERNIVSKY

Dipl.-Psychologin und Verhaltenswissenschaftlerin, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST)

DR. FRIEDERIKE LORENZ

*Erziehungswissenschaftlerin,
Freie Universität Berlin*

Vielen Lehrkräften aus unserer Umfrage ist der Name »Rothschild« im Zusammenhang mit Antisemitismus geläufig, dient er doch als symbolträchtiger Begriff für allerlei judenfeindliche Fantasien. Mit weniger bekannten Chiffren und Verschwörungserzählungen wie »Ostküstenkapital« oder »Bilderberger-Treffen« ist nur eine Minderheit vertraut.

Wie wichtig ist es, dass Lehrkräfte auch aktuelle antisemitische Verschwörungstheorien kennen und sich damit auseinandersetzen?

Es ist sehr wichtig, dass Lehrkräfte aktuelle antisemitische Inhalte erkennen und sich damit auseinandersetzen. Vielfach wollen Pädagog*innen gleich sehr konkret und praxisnah Maßnahmen entwickeln, um auf antisemitische Äußerungen und Vorfälle zu reagieren. Dabei wird außer Acht gelassen, dass das eklatante antisemitische Vorkommnis nur die Spitze des Eisberges ist und (subtile) Anfeindungen oder Bedrohungen dem vorgelagert sein können. Voraussetzung für wirksame Schritte gegen Antisemitismus ist es, diesen wahrzunehmen, und zwar auch in seinen unterschwelligeren, subtilen Ausprägungen. Dafür sind Analysen des Antisemitismus und seiner Funktionen notwendig. Wenn bestimmte Codes oder Anspielungen nicht (er)kannt werden, dann ist es nicht möglich entsprechend zu agieren.

Um sinnvoll handeln zu können, müssen Lehrkräfte nicht nur wissen, was sie gegen Antisemitismus sagen oder tun können, sondern auch, wie sie Betroffene schützen und Beteiligte aktivieren können. Und sie müssen zu Selbstreflexion und einer kritischen Auseinandersetzung mit eigenen Stereotypen in der Lage sein. Es geht darum zu hinterfragen, was irritiert, nicht um Eindeutigkeiten oder darum, alles schon zu wissen.

Viele Codes, Symbole und subtile Formen des Antisemitismus sind unter Lehrkräften zu wenig bekannt, beispielsweise die »Krake« als weitverbreitetes Symbol im Kontext von antisemitischen Verschwörungsmysmen. Eine Auseinandersetzung mit dem theoretischen Hintergrund und der geschichtlichen Kontinuität von Antisemitismus erleichtert das Erkennen seiner Erscheinungsformen. Das heißt: Wir müssen über die Inhalte sprechen, nicht nur über versteckte Codes und neue Bilder. Indem wir analysieren, was antisemitische Codes vermitteln und welche problematischen Denkmuster sie beinhalten, können wir sich permanent verändernde und neu entstehende Codes entsprechend decodieren und dekonstruieren.

Für die Auseinandersetzung mit antisemitischen Verschwörungsmysmen stellt sich zudem die Frage, warum sie für manche Schüler*innen attraktiv erscheinen und welche Funktionen sie erfüllen. Verschwörungsmysmen bieten Sinn- und Identitätsstiftung, reduzieren Komplexität und liefern einfache Antworten. Es geht um die Frage, wie sich Schüler*innen die Welt erklären und wie sie damit umgehen, wenn sie etwas nicht verstehen. Es geht um die Frage, vor welchen (strukturellen) Hürden Schüler*innen in der Auseinandersetzung mit der Welt stehen, wo sie selbstbestimmt agieren können und wo sie fremdbestimmt werden. Und es geht um die Frage, wie Schüler*innen im Umgang mit Unsicherheiten und Ohnmachtsgefühlen unterstützt werden können.

➤ *Kommentiert von*

TAMI RICKERT

Pädagogin, Bildungsstätte Anne Frank

Im Schulunterricht der von uns befragten Lehrkräfte tauchen die Themen Judentum und jüdisches Leben vor allem im historischen Kontext oder mit Bezug auf Israel auf.

Welche Auswirkungen hat das darauf, wie nicht-jüdische Jugendliche Judentum und jüdisches Leben wahrnehmen?

Ich finde diese Frage sehr komplex. Die genauen Auswirkungen auf die Schüler*innen sind schwer zu erfassen und lassen sich kaum allgemein beschreiben. Auch kommt es ja nicht nur darauf an, was die Lehrkräfte unterrichten, sondern auch wie sie es tun. Was das »jüdische Leben« anbelangt, so wäre überhaupt erstmal zu klären, was damit eigentlich gemeint ist oder was Einzelne sich darunter vorstellen. Im System Schule gibt es jedenfalls in der Regel keinen einheitlichen oder gar fächerübergreifend koordinierten Umgang mit Judentum oder jüdischem Leben. Im Schulunterricht tauchen diese Themen deshalb selten strukturiert aufeinander aufbauend, sondern allenfalls vereinzelt und zusammenhangslos auf. Letztlich bleibt es den Lehrkräften selbst überlassen darüber zu entscheiden, ob und in welchem Rahmen sie das behandeln, auf welche Art und Weise sie es darstellen und wie Jüd*innen oder das Judentum dabei repräsentiert werden.

Ähnliches gilt auch für das Thema Israel oder den Nahostkonflikt. Hier fehlt es ebenfalls an konsistenten Konzepten, verbindlichen Standards und geeigneten Materialien, aber auch an professionellen Räumen für die Lehrkräfte, um persönliche Haltungen und pädagogisches Handeln zu reflektieren. Das wird besonders dann problematisch, wenn nicht mehr eine ausgewogene Darstellung der gesellschaftlichen Realitäten in Israel und Nahost, sondern stereotype Klischees, Pauschalisierungen oder einseitige politische Positionierungen den Unterricht dominieren. Oft drücken sich in Täter-Opfer-Umkehrungen Schuldabwehr und antisemitische Ressentiments aus.

Ich halte es daher für ganz besonders wichtig, nicht nur Schüler*innen, sondern auch den Lehrkräften Gelegenheit zu geben, sich mit eigenen Vorurteilen, emotionalen Involviertheiten und Unsicherheiten auseinanderzusetzen. Das betrifft auch die eigene Familiengeschichte. Schon in meiner Schulzeit war zum Beispiel die Thematisierung des Nationalsozialismus davon geprägt, dass es zwar viel um Schuld ging, der Unterricht selbst aber so unpersönlich wie nur möglich gehalten wurde, und zwar aus Angst, sich mit unangenehmen Fragen zu eigenen familiären Verstrickungen zu konfrontieren. Verdrängung, Abwehr und emotionale Distanz verhindern die selbstkritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlich und familiär tradierten Bild- und Gefühlswelten. Sie befördern Ignoranz, Empathielosigkeit und schließlich auch Gewaltbereitschaft. In Hinblick auf den aktuellen Antisemitismus und die rechte Gewalt empfinde ich eine familienbiografische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als ganz entscheidend, um die in der Gesellschaft über Generationen verankerten Traumata aufzuarbeiten. Auch Schule und Lehramtsausbildung sollten das stärker berücksichtigen und fördern.

➤ *Kommentiert von*

ANASTASSIA PLETOUKHINA

Sozialwissenschaftlerin, Direktorin für die Aktivitäten der Jewish Agency for Israel in Berlin

Umfrage unter Jüd*innen

Zu Recht ist wiederholt gefordert worden, bei der Analyse des gegenwärtigen Antisemitismus die Wahrnehmungen und Erfahrungen von Jüd*innen stärker einzubeziehen. Dass sich ihre Einschätzungen von denjenigen der Mehrheitsgesellschaft zum Teil merklich unterscheiden, zeigt sich beispielhaft an den Ergebnissen verschiedener Umfragen: So hielten im Jahr 2018 zwar 66 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber insgesamt 85 Prozent der Jüd*innen in Deutschland den Antisemitismus hierzulande für ein großes Problem. Demgegenüber waren ganze 29 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber lediglich 14 Prozent der Jüd*innen der Meinung, Antisemitismus sei kein großes oder überhaupt kein Problem. **1▼**

Wenn es um die Beurteilung antisemitischer Abwertung und Ausgrenzung geht, werden Jüd*innen oft als überempfindlich und befangen abgestempelt. Dabei ist es gerade das Ausleuchten der konkreten Erfahrungsräume der Betroffenen, das blinde Flecken aufzeigen und auch sonst zu einem tieferen Verständnis von Antisemitismus beitragen kann. Die individuellen und kollektiven Erfahrungen, die Jüd*innen in ihrem Alltag machen, stellen einen wichtigen Indikator dar, um Ausmaße und Strukturen des Antisemitismus in der Gesellschaft angemessen beurteilen zu können.

Laut Umfragen unter Jüd*innen in Deutschland ist eine überwältigende Mehrheit von ihnen der Meinung, es brauche mehr Bildungsangebote für die nichtjüdische Bevölkerung zum Thema Antisemitismus und in der Schule müsse verstärkt über den aktuellen Antisemitismus aufgeklärt werden. Darüber hinaus äußerten viele den Wunsch, dass die Präventions- und Bildungsarbeit insbesondere für das gegenwärtige jüdische Leben in Deutschland sensibilisieren und so zu einem veränderten Bild von Jüd*innen und jüdischem Leben beitragen solle. **2▼**

In unserer eigenen Erhebung haben wir Jüd*innen dazu konkreter befragt. Zunächst einmal wollten wir von ihnen im Allgemeinen wissen: Wie beurteilen sie den Blick der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft auf Jüd*innen und Judentum, wie den Umgang mit jüdischen Personen? Wie beschreiben sie den Antisemitismus in Deutschland und wie bewerten sie den Diskurs darüber?

Genauer interessierten uns die verschiedenen Einschätzungen und Meinungen der Befragten zur Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Daher erkundigten wir uns zum einen nach ihren spezifischen Wünschen und Vorstellungen dazu, wie Judentum und jüdisches Leben adäquat darzustellen seien: Wie würden sie persönlich das Judentum Anderen gegenüber beschreiben? Welche Themen und Gesichtspunkte wären ihnen dabei besonders wichtig?

Zum anderen fragten wir nach Bildungsarbeit zum Thema Antisemitismus: Welche Inhalte und Problemstellungen sind in den Augen der jüdischen Befragten für eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus besonders relevant? Welchen didaktischen Ansätzen trauen sie zu, antisemitischen Einstellungen erfolgreich entgegenzuwirken?

1

Vgl. European Commission (Hg.) (2019): Special Eurobarometer 484. Perceptions of antisemitism. Report, December 2018. Brüssel, S. 8; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (Hg.) (2018): Experiences and perceptions of antisemitism. Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU. Luxemburg, S. 17.

2

Vgl. Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Hg. vom Bundesministerium des Innern. Berlin, S. 113 f.

Ergebnisse

Ablauf der Befragung

Die Datenerhebung erfolgte vom 3. Juli bis zum 4. September 2020. Als Instrument der Befragung diente ein Online-Fragebogen. Dessen Verteilung wurde durch das Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk (ELES) und durch unseren Kooperationspartner »Meet a Jew« – einem Begegnungsprojekt des Zentralrats der Juden in Deutschland – unterstützt. Außerdem warben wir bei ausgewählten jüdischen Gemeinden, Institutionen, Vereinen und Einzelpersonen um Teilnahme und Weiterleitung.

Angesichts des hohen Migrationsanteils in der jüdischen Bevölkerung Deutschlands ist zu berücksichtigen, dass unser Fragebogen nur in deutscher, jedoch nicht in russischer oder englischer Sprache zur Verfügung stand.

Auswertungsmethoden

Die Auswertung beschränkte sich ganz überwiegend auf die Ermittlung absoluter Häufigkeiten und der prozentualen Verteilung. In Einzelfällen und bei ausgesuchten Fragen prüften wir auch auf Korrelationen, die wir jedoch im Folgenden nur dort darstellen, wo sie auch signifikante Einflussgrößen abbilden. Bei den dargestellten Prozentwerten kann es aufgrund von Rundungen zu geringen Abweichungen vom Gesamtwert 100 kommen (z.B. 99 statt 100 Prozent).

Themenblöcke

- Jüdische Identität
- Perspektiven auf die Mehrheitsgesellschaft
- Bildungsarbeit zu Judentum und Antisemitismus

Stichprobe

An der Umfrage haben sich insgesamt 173 Jüd*innen beteiligt. Ihre Altersspanne reichte von 15 bis 78 Jahren, wobei der Mittelwert etwa 37 Jahre betrug. Gemessen an der Mitgliederstatistik jüdischer Gemeinden und Landesverbände entspricht dies einem eher jungen Altersdurchschnitt. **3 ▼** Unter den Teilnehmenden waren 101 weibliche, 66 männliche und 6 diverse Personen.

Der allergrößte Anteil der Befragten kam aus Bundesländern, in denen sich auch größere Gemeinden und Landesverbände befinden. **4 ▼** Berlin stellte mit 45 Prozent beinahe die Hälfte der Teilnehmenden. Eine ähnlich große Gruppe von insgesamt 37 Prozent verteilte sich auf Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg und Hessen. Weitere 7 Prozent waren aus Niedersachsen und Hamburg. Lediglich 6 Prozent der Beteiligten kamen aus ostdeutschen Bundesländern wie Sachsen, Brandenburg und Thüringen. Fünf Personen gaben an, ihren Lebensmittelpunkt außerhalb von Deutschland zu haben.

Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmenden wohnte in einem städtischen Umfeld, über die Hälfte in Großstädten mit mehr als einer Million Einwohner*innen.

Auf die Frage nach ihrem Geburtsland antworteten 57 Prozent, sie seien in Deutschland geboren. Neun Prozent der Teilnehmenden machten zum eigenen Geburtsort keine Angaben. Unter den übrigen Nennungen zum Geburtsort waren 19 verschiedene Länder (bzw. heutige Staatsgebiete). Besonders häufig genannt wurden mit 17 Prozent Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion (Belarus, Lettland, Moldawien, Russland, Ukraine). Außerdem gaben 6 Prozent der Befragten Israel als Geburtsort an. Alle weiteren Nennungen betrafen verschiedene europäische sowie nord- oder südamerikanische Länder.

Noch vielfältiger fielen die Antworten auf die Frage nach den Geburtsländern der Eltern aus. Hier wurden insgesamt 38 unterschiedliche Länder (bzw. heutige Staatsgebiete) genannt. Ein Drittel aller Befragten gab an, dass ein Elternteil oder beide Eltern in Deutschland geboren seien. Fast ebenso viele gaben als Geburtsorte ihrer Eltern verschiedene Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion an, und zwar ganz überwiegend die Ukraine oder Russland. Insgesamt wurden beinahe 75 Prozent aller Elternteile in einem europäischen Land geboren, etwa 9 Prozent hingegen nannten Israel oder ein anderes Land des Nahen und Mittleren Ostens oder Nordafrikas. Fast 5 Prozent führten nord- oder südamerikanische Länder an. Rund 10 Prozent machten zu den Geburtsorten der Eltern keine Angaben.

Jüdische Identität

Das Judentum ist vielseitig, genauso wie die Menschen, die sich als jüdisch verstehen. Wir wollten von den Befragten mehr darüber erfahren, was Judentum und Jüdischsein für sie persönlich bedeuten und wie sie ihr Judentum leben. In einer Reihe von Fragen baten wir deshalb die Teilnehmenden um Auskunft über individuelle Selbstverortungen, Bezugnahmen und Gepflogenheiten. **5 ▼**

3

Fast 95.000 Personen sind in Deutschland als Mitglieder einer jüdischen Gemeinde registriert, davon sind rund 48 Prozent älter als 60 Jahre. Die jüdische Gesamtbevölkerung in Deutschland wird auf etwa 225.000 Personen geschätzt. Vgl. Mitgliederstatistik der jüdischen Gemeinden und Landesverbände in Deutschland für das Jahr 2019. Hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V.; DellaPergola, Sergio (2020): World Jewish Population, 2019. In: The American Jewish Year Book 2019, S. 263-353, hier S. 330 (= Berman Jewish DataBank, Current Jewish Population Report 26/2019, S. 67, www.jewishdatabank.org).

4

Die mitgliederstärksten jüdischen Gemeinden und Landesverbände befinden sich – in dieser Reihenfolge – in Nordrhein-Westfalen (26.300 Mitglieder), Bayern (18.000 Mitglieder), Hessen (11.000 Mitglieder), Berlin (9.300 Mitglieder), Baden-Württemberg (8.000 Mitglieder) und Niedersachsen (7.800 Mitglieder). Vgl. Mitgliederstatistik 2019.

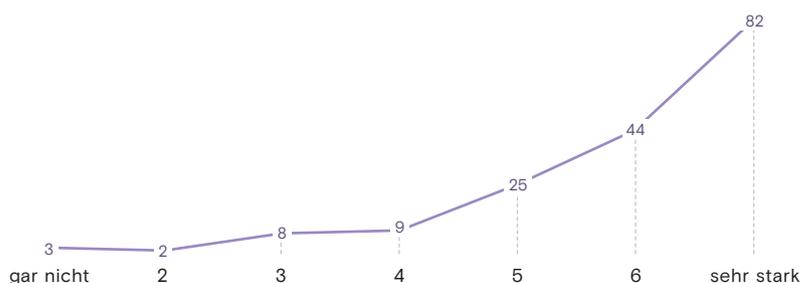
5

Einige unserer Fragen orientierten sich an: Zick, Andreas / Hövermann, Andreas / Jensen, Silke / Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Bielefeld, S. 9.

Jüdischsein

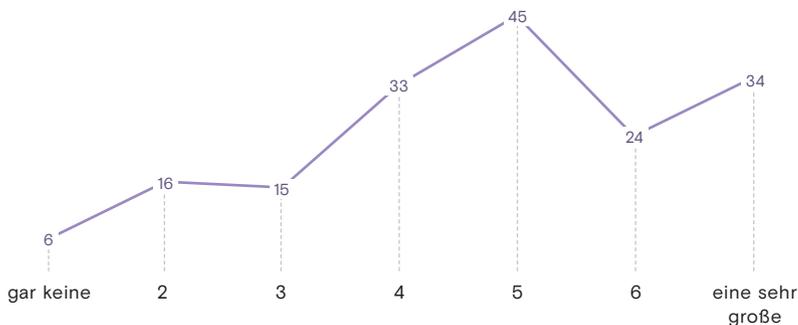
Zunächst wollten wir wissen, wie sehr die Befragten Jüdischsein als Teil ihrer eigenen Identität verstehen. Eine große Mehrheit von fast 90 Prozent bescheinigte sich selbst eine mehr oder minder ausgeprägte Identifikation mit dem Jüdischsein. Stellt man die Verteilung der Intensität grafisch dar, so ergibt sich daraus eine Kurve mit stark steigender Tendenz: 73 Prozent gaben an, sich mit ihrem Jüdischsein sogar stark oder sehr stark zu identifizierten. Außerdem interessierte uns, welche Rolle das Jüdischsein im Alltag der Befragten spielt. Immerhin 60 Prozent maßen ihrem Jüdischsein eine gewisse Alltagsbedeutung bei. Die Analyse des Antwortverhaltens auf beide Fragen zeigt wenig überraschend: Je stärker sich eine Person damit identifizierte jüdisch zu sein, desto größeren Raum nahm das Jüdischsein auch in ihrem Alltag ein.

Wie stark identifizieren Sie sich damit, jüdisch zu sein?



(N=173, Angabe in Anzahl der Nennungen auf einer siebenstufigen Skala)

Welche Rolle spielt das Jüdischsein in Ihrem Alltag?



(N=173, Angabe in Anzahl der Nennungen auf einer siebenstufigen Skala)

In weiteren Detailfragen baten wir die Teilnehmenden um zusätzliche Informationen zu verschiedenen Aspekten ihrer jüdischen Identität. Worauf gründen sie ihr Jüdischsein? Und wie leben sie ihr Judentum im Alltag?

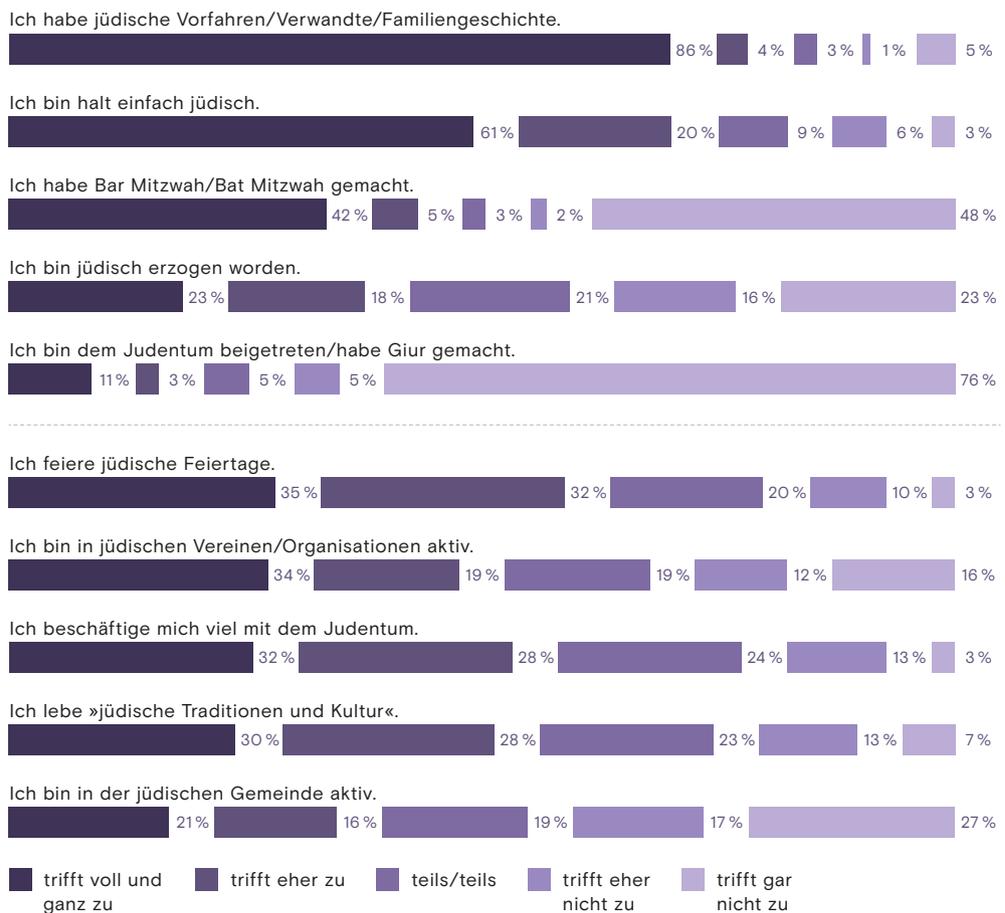
Eine große Mehrheit von 90 Prozent gab an, bereits jüdische Vorfahren und Verwandte bzw. eine jüdische Familiengeschichte zu haben. 41 Prozent waren auch jüdisch erzogen worden, weitere 21 Prozent zumindest teilweise. Nur etwa die Hälfte der Befragten hatten in ihrer Jugend Bar oder Bat Mitzwah gemacht, also den feierlichen Ritus zur religiösen Volljährigkeit vollzogen. Insgesamt 14 Prozent erklärten, dem Judentum beigetreten zu

sein. Unabhängig davon, welche spezifischen Faktoren den Befragten im Einzelnen besonders wichtig erschienen, konnten sich letztlich rund 80 Prozent von ihnen vollständig oder eher mit der folgenden Aussage identifizieren: »Ich bin halt einfach jüdisch«.

Beim Thema der Alltagsrelevanz des Judentums zeigte sich, dass viele der Befragten dem Jüdischsein in der eigenen Lebensführung einen formalen Raum gaben. Fast zwei Drittel von ihnen gaben an, jüdische Traditionen und Kultur zu leben (58 Prozent), jüdische Feiertage zu begehen (67 Prozent) und sich viel oder eher viel mit dem Judentum zu beschäftigen (60 Prozent). Obendrein engagierten sich 53 Prozent in jüdischen Vereinen oder Organisationen, aber nur 37 Prozent in der jüdischen Gemeinde. In allen diesen Kategorien gaben jeweils weitere rund 20 Prozent zu verstehen, dass dies zumindest eingeschränkt auch für sie gelte.

Bezugspunkte jüdischer Identität

Inwieweit treffen folgende Aussagen auf Sie zu?



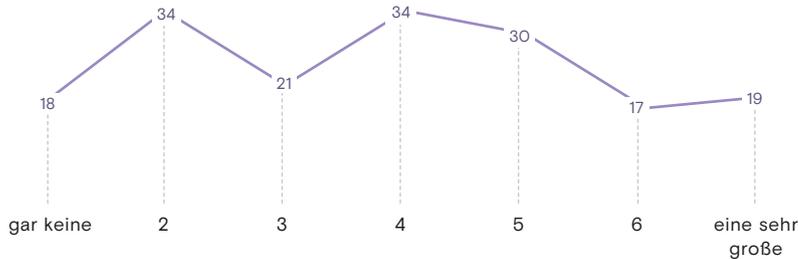
(N=173)

Gleichwohl fühlte sich der allergrößte Teil der Befragten als gut in die nichtjüdische Umwelt integriert. So teilten 81 Prozent mit, dass ihr Freund*innenkreis sich größtenteils aus nichtjüdischen oder aus ungefähr gleich vielen jüdischen und nichtjüdischen Freund*innen zusammensetze.

Religion und Religiosität

Ein weiterer Fragenkomplex zielte auf die Bedeutung der Religion im Leben der Teilnehmenden. Auch hier baten wir zunächst um eine persönliche Positionierung. Die Anzahl derer, die Religion in ihrem Leben eine gewisse Bedeutung beimaßen (38 Prozent), und die Anzahl derjenigen, für die Religion eher unbedeutend war (42 Prozent), hielten sich in etwa die Waage. 20 Prozent wollten sich in diesem Punkt keiner eindeutigen Tendenz zuordnen.

Welche Bedeutung hat Religion in Ihrem Leben?

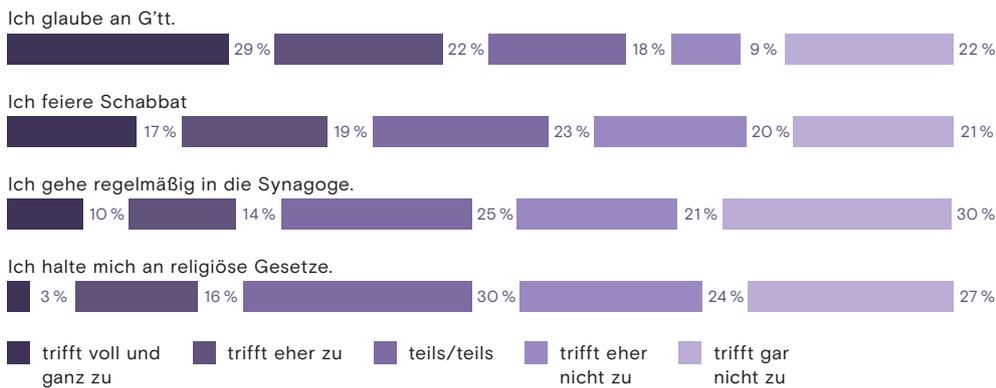


(N=173, Angabe in Anzahl der Nennungen auf einer siebenstufigen Skala)

Zum Themenbereich Religion und Religiosität gab es ebenfalls weitere Detailfragen. Während etwa zwei Drittel sich dazu bekannten, ganz, eher oder doch teilweise an Gott zu glauben, lehnten rund 22 Prozent dies entschieden ab. Etwa die Hälfte der Befragten offenbarte, sich zumindest teilweise an religiöse Gesetze zu halten (49 Prozent), halbwegs regelmäßig in die Synagoge zu gehen (49 Prozent) sowie grundsätzlich Schabbat zu feiern (59 Prozent). Die andere Hälfte – im Durchschnitt 47 Prozent – gab an, dass dies alles für sie eher nicht oder gar nicht gelte.

Glaube und religiöse Praxis

Inwieweit treffen folgende Aussagen auf Sie zu?



(N=173)

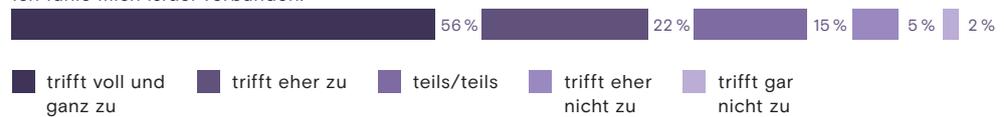
Verhältnis zu Israel

Ein zusätzlicher Gesichtspunkt, der uns im Zusammenhang des Jüdischseins interessierte, war das Verhältnis der Befragten zu Israel. Schließlich ist das Land für viele Jüd*innen weltweit von besonderer Bedeutung, und zwar zum einen wegen der Vielzahl und Tragweite religiöser und kultureller Bezüge, zum anderen aber auch als potenzieller Zufluchtsort vor Antisemitismus. Deshalb fragten wir die Teilnehmenden danach, ob und in welchem Maße sie der Aussage zustimmen, sich Israel verbunden zu fühlen. Eine große Mehrheit von 78 Prozent fand die Aussage für sich persönlich zutreffend (56 Prozent sogar voll und ganz). Nur 7 Prozent stimmten der Aussage eher nicht oder gar nicht zu. Persönliche Hintergründe und individuelle Motivlagen für die jeweilige Positionierung sind hier nicht genauer differenzierbar.

Verbundenheit mit Israel

Inwieweit trifft folgende Aussage auf Sie zu?

Ich fühle mich Israel verbunden.



(N=173)

Fassen wir an dieser Stelle die Ergebnisse zum Thema »Jüdische Identität« zusammen, so lässt sich festhalten, dass unsere Befragtengruppe insgesamt einen hohen Grad an Identifikation mit dem Jüdischsein aufwies. Dabei gilt: Je umfassender die jüdische Erziehung der Teilnehmenden, desto eher identifizierten sie sich auch damit, jüdisch zu sein. Und je größer die Bedeutung, die die Einzelnen ihrer Religion und religiösen Praxis beimaßen, desto jüdischer empfanden sie sich. Darüber hinaus führten hohe Zustimmungswerte bei Identifikation und Religiosität auch dazu, sich häufiger in jüdischen Vereinen/Organisationen oder in der jüdischen Gemeinde zu engagieren sowie eine stärkere Verbundenheit mit Israel auszudrücken. Faktoren wie Alter und Geschlecht hatten keinen erkennbaren Einfluss auf das Ausmaß der Identifikation, auch nicht auf die Religiosität bzw. religiöse Praxis.

Vielfalt des Judentums

Die Vielfalt und Bandbreite individueller Selbstverortungen und Bezugnahmen unter den von uns befragten Jüd*innen wurde in zwei weiteren Fragen beleuchtet. In beiden Fällen waren mehrere Antwortmöglichkeiten vorgegeben, die jeweils durch eigene Einträge in einem Freifeld ergänzt werden konnten. Da hier Mehrfachnennungen möglich waren, stellen wir an dieser Stelle keine prozentualen, sondern die numerischen Werte dar.

Die erste Frage zielte auf die Denomination der Befragten: Zählten sie sich zu einer bestimmten Strömung des Judentums und wenn ja, zu welcher? Die Antworten auf diese Frage zeugen von der Diversität innerhalb unserer Befragtengruppe: Hier wurde besonders oft von der Möglichkeit der Mehrfachnennungen und zusätzlicher Angaben in einem Freifeld Gebrauch gemacht.

Denomination

liberal	45
säkular	44
traditionell	37
reform	26
konservativ	24
egalitär	16
orthodox	13
charedisch/ultraorthodox/chassidisch	4
modern orthodox	2
atheistisch, agnostisch oder anti-religiös	31
religiös, aber keiner Strömung zugehörig	17

(N=173, Angabe in Anzahl, Mehrfachnennungen möglich)

Das verfügbare Freifeld, in dem die Teilnehmenden eigenständig Ergänzungen vornehmen konnten, wurde insbesondere dazu genutzt, die eigene Zuordnung oder kategoriale Mischformen zu erläutern (z.B. »orthodox aufgewachsen, aber heute eher liberal«) sowie alternative Selbstdefinitionen zu formulieren (z.B. »säkular-humanistisch«, »egalitär-queer« oder »neo-nationaljüdisch«).

Die zweite Frage in diesem Bereich öffnete den Raum für Selbstbeschreibungen des Judentums: Welche Adjektive würden unsere Befragten verwenden, wenn sie das Judentum für ein nichtjüdisches Publikum beschreiben sollten? Für die Antwort standen 27 Adjektive zur Auswahl. Mit Abstand am häufigsten gewählt wurde die Charakterisierung als »vielfältig« (152), gefolgt von »diskussionsfreudig« (120), »familiär« (118) und »traditionsverbunden« (116). Ebenfalls häufig genannte Begriffe, mit denen das Judentum zu charakterisieren sei, waren »dynamisch« (91), »sozial« (84), »gesellig« (78), »solidarisch« (69), »kompliziert« (69), »uneinig« (66), »witzig« (66) und »stolz« (65).

Stellen Sie sich vor, Sie sollen das Judentum für ein nichtjüdisches Publikum beschreiben. Welche der folgenden Adjektive würden Sie verwenden?



(Mehrfachnennungen möglich)

Rund 38 Prozent der Befragten machten von der zusätzlichen Option Gebrauch, eigenständig bis zu drei zusätzliche Adjektive zu ergänzen. Dabei wurden mehr als 100 weitere Begriffe benannt.

Welche weiteren Adjektive würden Ihnen einfallen, um das Judentum zu beschreiben? (maximal 3 Nennungen)

widersprüchlich	menschlich	diasporisch	introvertiert	selbstbewusst
richtungsweisend	freundschaftlich	kontrovers	familiär	konservativ
defensiv	intellektuell	hoffnungsvoll	bereichernd	feierfreudig
different	geschlossen	offen	lebensbejahend	vielsprachig
interessant	welt offen	kulinarisch	lernbegierig	akzeptierend
kontrovers	komplex	bunt	hilfsbereit	hilfsbereit
toll	ambivalent	unverstanden	fürsorglich	laut
patriotisch	hilfsbereit	freiheitsliebend	schwer beschreibbar	anders
spannend	grundlegend	versteckt	mehrsprachig	dynamisch
aktiv	mahnend	festgefahren	hilfsbereit	exotisiert
fröhlich	deutsch	kompliziert	streitbar	positiv
komplex	ausdauernd	marginalisiert	diesseitig	sinnlich
gebildet	bildungsaffin	pluralistisch	europäisch	selbstreflektierend
lustig	sich stets weiterentwickelnd	fröhlich	atheistisch	erfüllend
lebensbejahend	selbstkritisch	elitär	traumatisiert	intellektuell
geschichtsverbunden	zerstritten	persönlich	interessant	verängstigt
vielseitig	spannungsreich	kulturell	facettenreich	menschlich
komplex	komplex	ganz normal	orthopraktisch	
verantwortlich	wehrhaft	misstrauisch	erinnernd	
vernetzt	widersprüchlich	selbstkritisch	schwierig	
unverstanden	human	bedroht	traditionsreich	

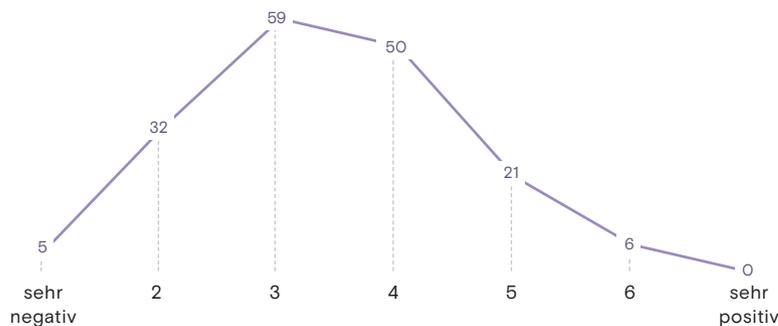
Perspektiven auf die Mehrheitsgesellschaft

Für eine angemessene Beurteilung des Antisemitismus als gesellschaftliches Problem ist es wichtig, die spezifischen Erfahrungen und Perspektiven der davon Betroffenen nicht nur wahrzunehmen, sondern diese auch empirisch und analytisch zu berücksichtigen. In unserer Umfrage ging es uns jedoch nicht darum, antisemitische Einstellungen in der Bevölkerung nachzuweisen oder konkrete Diskriminierungserfahrungen jüdischer Menschen zu dokumentieren. Vielmehr wollten wir etwas über charakteristische Sichtweisen erfahren, mit denen sich die Befragten seitens der Mehrheitsgesellschaft konfrontiert sehen. Zum Thema Antisemitismus interessierte uns, wie sie den gesellschaftlichen Umgang damit bewerten.

Wahrnehmung des Judentums

Eine erste Frage stellten wir ganz allgemein: Waren die an der Umfrage Teilnehmenden der Meinung, dass das Judentum in Deutschland überwiegend positiv oder überwiegend negativ wahrgenommen wird? Die Antworten darauf fielen zwar wechselhaft aus, zeigten jedoch eine deutliche Tendenz. Während nur 16 Prozent der Befragten befanden, die Wahrnehmung des Judentums hierzulande sei eher positiv, gingen 55 Prozent von einer eher negativen Wahrnehmung aus (3 Prozent wählten sogar »sehr negativ«). Etwa 29 Prozent wollten keine eindeutige Tendenz wählen, sondern entschieden sich für den neutralen mittleren Bereich der Antwortskala.

Was meinen Sie, wie wird das Judentum in Deutschland überwiegend wahrgenommen?



(N=173, Angabe in Anzahl der Nennungen auf einer siebenstufigen Skala)

Im weiteren Verlauf des Fragebogens präsentierten wir eine Reihe von Aussagen, zu denen sich die Teilnehmenden mittels Zustimmung oder Ablehnung positionieren konnten. Einige davon betrafen Einschätzungen zu Kenntnissen und Haltungen der nichtjüdischen Bevölkerung. Die Ergebnisse legen nahe, dass der Eindruck eines eher negativen Bildes vom Judentum mit der Beobachtung einer weit verbreiteten Ignoranz einhergeht. So war eine große Mehrheit der Befragten der Ansicht, die nichtjüdischen Deutschen wüssten nicht viel über die jüdische Religion (88 Prozent) und auch sonst nur wenig über die Vielfalt innerhalb des Judentums (92 Prozent). Viele gingen sogar davon aus, dass es dem Großteil der Bevölkerung ohnehin egal sei, wie unterschiedlich Jüd*innen selbst ihre Identität definieren (78 Prozent).

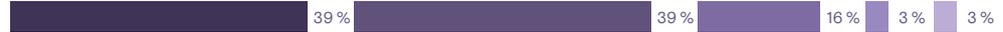
Wissen und Unwissen

Bewerten Sie bitte folgende Aussagen:

»Die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft weiß wenig über die Vielfalt innerhalb des Judentums.«



»Der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft ist es egal, wie unterschiedlich Jüd*innen selbst ihre (jüdische) Identität definieren.«



»Die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft weiß viel über die jüdische Religion.«



trifft voll und ganz zu
 trifft eher zu
 teils/teils
 trifft eher nicht zu
 trifft gar nicht zu

(N=173)

Die mediale Berichterstattung über Judentum und jüdisches Leben spiegelt diese Ignoranz in den Augen vieler unserer Befragten wider. Nur 13 Prozent von ihnen wollten der Aussage zustimmen, dass in den Medien viel über das gegenwärtige jüdische Leben in Deutschland berichtet werde. Demgegenüber sahen 58 Prozent das jüdische Leben in den Medien eher wenig repräsentiert. Noch deutlicher fiel das Votum hinsichtlich der medialen Verwendung klischeehafter Darstellungen aus: Ganze 77 Prozent stimmten der von uns überspitzt formulierten Aussage zu, in den Medien werde das Judentum zumeist mit Bildern von (ultra-)orthodoxen Juden illustriert.

Judentum in den Medien

Bewerten Sie bitte folgende Aussagen:

»In den Medien wird das Judentum meist mit Bildern von (ultra-)orthodoxen Juden illustriert.«



»In den Medien wird viel über das gegenwärtige jüdische Leben in Deutschland berichtet.«



trifft voll und ganz zu
 trifft eher zu
 teils/teils
 trifft eher nicht zu
 trifft gar nicht zu

(N=173)

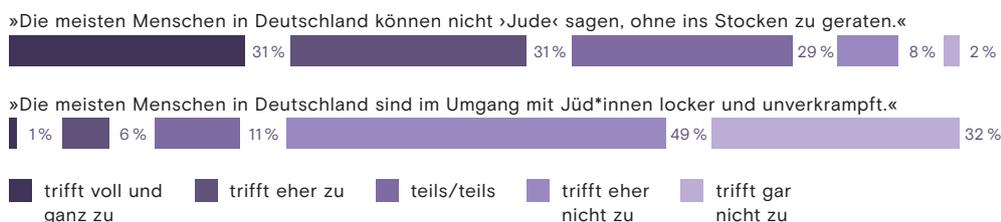
Gehemmtsein

Auch 75 Jahre nach Nationalsozialismus und Shoah zeigen sich in der deutschen Gesellschaft Nachwirkungen einer belasteten Vergangenheit. Weil eigene (familiäre) Verstrickungen oft unzureichend aufgearbeitet und emotionale Involviertheiten in Fragen von Schuld, Scham und Verantwortung kaum bewusst reflektiert wurden, ist das Verhältnis vieler Deutscher zu Jüd*innen noch heute von diffusen Unsicherheiten und Ängsten geprägt.

Davon zeugen nachdrücklich auch die persönlichen Erfahrungen der von uns Befragten. Eine entschiedene Mehrheit von über 80 Prozent war der Meinung, dass die meisten Menschen in Deutschland im Umgang mit Jüd*innen keineswegs locker und unverkrampft seien. Ebenso teilten 62 Prozent die Ansicht, die meisten Menschen in Deutschland könnten nicht »Jude« sagen, ohne dabei ins Stocken zu geraten. Weitere 29 Prozent stimmten dieser Aussage immerhin teilweise zu bzw. lehnten sie nicht ab. An diesen Werten wird deutlich, dass die jüdisch-nichtjüdischen Beziehungen durchaus nicht als ungezwungen erlebt werden.

Kontakterfahrungen

Bewerten Sie bitte folgende Aussagen:



(N=173)

Unsicherheiten und Hemmungen im Umgang mit Jüd*innen sind nicht zwangsläufig antisemitisch intendiert. Dennoch werden sie von den Betroffenen häufig als eine Form der Feindseligkeit oder des Ausschlusses erlebt. **6** ▼ Das liegt auch daran, dass die verhaltenen Reaktionen eine Distanz herstellen, die das Gegenüber implizit zu einem Anderen und Fremden werden lassen, es also von der Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe ausschließen. Die Verklemmtheit kann außerdem Ausdruck von unbewussten Aggressionen sein, die die Unsicheren und Gehemmtten selbst gar nicht als solche wahrnehmen und empfinden, die damit Adressierten aber deutlich registrieren.

Mit dem Phänomen emotionaler Befangenheit geht einher, dass jüdische Akteur*innen auch in gesellschaftlichen Diskursen häufig mit bestimmten Zuschreibungen und Rollenerwartungen konfrontiert sind. Diesen Eindruck hatten auch die allermeisten der von uns Befragten. Fast 90 Prozent von ihnen fanden die Aussage zutreffend (und 57 Prozent sogar voll und ganz), dass Jüd*innen in Deutschland vor allem dann gehört würden, wenn es um die Themen Shoah/Holocaust, Antisemitismus oder Nahostkonflikt geht. Ebenso stimmten 68 Prozent der Befragten darin überein, dass Jüd*innen in Deutschland zu oft nur als passive Opfer wahrgenommen würden. Lediglich 11 Prozent widersprachen dieser Aussage.

Die Reduzierung von Jüd*innen auf überwiegend negativ konnotierte Themen kann emotionalen Widerwillen und affektive Abwehr begünstigen. Darüber hinaus lässt die Zuschreibung von Opferstatus und passiver Duldsamkeit die Betroffenen nicht als selbstbewusst handelnde Subjekte erscheinen, sondern als bloß ihrem Schicksal ergeben. Beide Faktoren können zur Marginalisierung und Zurückweisung von Jüd*innen durch die Mehrheitsgesellschaft beitragen.

6

So gaben in einer Studie von 2010 ganze 49 Prozent der befragten Jüd*innen zu verstehen, dass sie in gewissen »Barrieren von Seiten der Nichtjuden« einen der Aspekte sehen, die sie in der heutigen deutschen Gesellschaft als besonders unangenehm empfinden (gleich nach »Erinnerung an die Shoah« und »Antisemitismus«). Vgl. Ben-Rafael, Eliezer / Sternberg, Yitzhak / Glöckner, Olaf (2010): Juden und jüdische Bildung im heutigen Deutschland. Eine empirische Studie im Auftrag des L.A. Pincus Fund for Jewish Education in the Diaspora, o.O., S. 49, Tab. 3.15.

Marginalisierung und Rollenzuschreibung

Bewerten Sie bitte folgende Aussagen:

»Jüd*innen werden in Deutschland vor allem dann gehört, wenn es um die Themen Shoah/Holocaust, Antisemitismus oder Nahostkonflikt geht.«



»Jüd*innen in Deutschland werden zu oft nur als passive Opfer wahrgenommen.«



■ trifft voll und ganz zu
■ trifft eher zu
■ teils/teils
■ trifft eher nicht zu
■ trifft gar nicht zu

(N=173)

Wahrnehmung von Antisemitismus

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass zwischen direkt Betroffenen und Personen ohne antisemitische Alltagserfahrungen zuweilen Diskrepanzen im Wahrnehmen und Beurteilen von Antisemitismus zutage treten. Vor diesem Hintergrund wollten wir mehr darüber erfahren, wie die Teilnehmenden die Sensibilität und den Umgang der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft mit diesem Thema erleben und bewerten.

Zunächst einmal können wir festhalten, dass 91 Prozent unserer Befragten den Antisemitismus in Deutschland als ein besorgniserregendes Problem betrachteten. 54 Prozent stimmten dieser Feststellung sogar voll und ganz zu, wogegen nur 3 Prozent sie eher ablehnten. Und je älter die Befragten waren, desto mehr äußerten sie ihre Besorgnis. Ferner war eine ebenso deutliche Mehrheit von 84 Prozent (davon 45 Prozent voll und ganz) der Ansicht, dass Nichtjüd*innen die Verbreitung von Antisemitismus in Deutschland nicht richtig einschätzen könnten, was lediglich 7 Prozent für unzutreffend hielten.

Problemeinschätzung

Bewerten Sie bitte folgende Aussagen:

»Antisemitismus ist in Deutschland ein besorgniserregendes Problem.«



»Nichtjüd*innen können die Verbreitung von Antisemitismus in Deutschland nicht richtig einschätzen.«



■ trifft voll und ganz zu
■ trifft eher zu
■ teils/teils
■ trifft eher nicht zu
■ trifft gar nicht zu

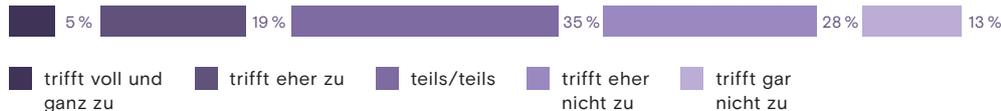
(N=173)

Weniger eindeutig fiel die Einschätzung der Teilnehmenden zur Frage der angemessenen Thematisierung von Antisemitismus in den Medien aus. Während 24 Prozent eher meinten, in den deutschen Medien werde ausreichend über den aktuellen Antisemitismus berichtet, hielten 41 Prozent die Berichterstattung für eher unzureichend. Ganze 35 Prozent wollten keine klare Wertung abgeben. Es ist aus den Ergebnissen nicht ablesbar, ob hier jeweils nur die Menge oder auch die Qualität der Medienbeiträge als ausreichend/nicht ausreichend beurteilt wurden.

Antisemitismus in den Medien

Bewerten Sie bitte folgende Aussage:

»In den deutschen Medien wird ausreichend über den aktuellen Antisemitismus berichtet.«



(N=173)

Fokusgruppen im Antisemitismus-Diskurs

Ebenfalls von Interesse war für uns, wie die Umfrageteilnehmenden den öffentlichen Diskurs zum Thema einschätzen. Weil das Sprechen über Antisemitismus häufig mit der Benennung spezifischer Gruppierungen oder Milieus als Trägerschichten des Ressentiments einhergeht, wollten wir von den Befragten wissen, auf welche »Problemgruppen« ihrer Meinung nach zu wenig oder zu viel eingegangen wird. Dazu sollten sie bei elf vorgegebenen Gruppen angeben, ob sie glauben, dass über diese zu selten, zu häufig oder angemessen oft gesprochen wird.

Im Ergebnis zeigte sich, dass die Teilnehmenden insgesamt dazu tendierten, die genannten Gruppen eher als zu selten denn als zu häufig thematisiert wahrzunehmen. Jeweils etwa ein Viertel der Befragten (im Durchschnitt 26 Prozent) hielt nahezu jede der genannten Gruppen im öffentlichen Diskurs für angemessen berücksichtigt.

Zu bestimmten Gruppen ließ das Meinungsbild aber unmissverständliche Trends sichtbar werden. So war die Mehrheit der Auffassung, dass im Zusammenhang mit Antisemitismus zu selten über die bürgerliche Mitte (72 Prozent), die Friedens- und Menschenrechtsbewegung (68 Prozent) sowie über das akademische Milieu (66 Prozent) gesprochen werde. Ebenfalls relativ häufig genannt wurde die Gruppe der Christ*innen (58 Prozent), die aber immerhin jede*r Dritte*r angemessen vertreten sah.

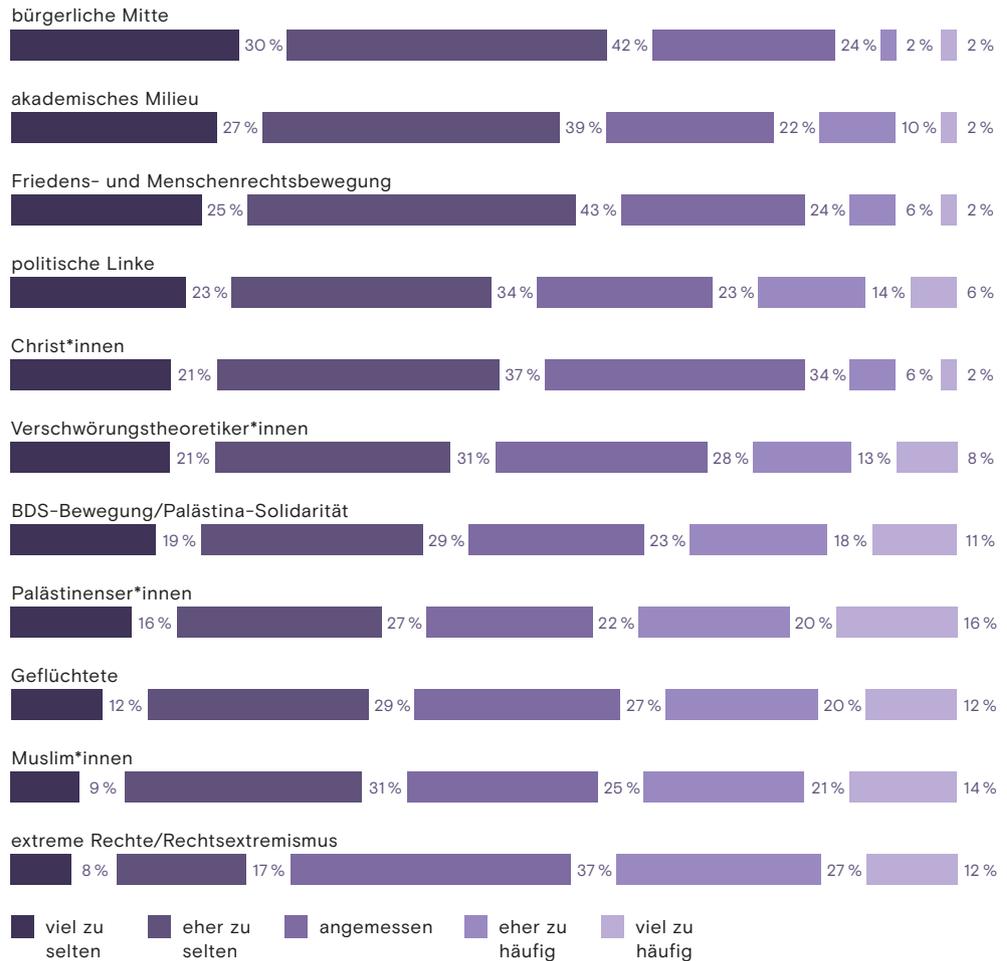
In Bezug auf Antisemitismus wird nach Ansicht vieler der Befragten außerdem zu selten über die politische Linke (57 Prozent), über Verschwörungstheoretiker*innen (52 Prozent) und über die BDS-Bewegung/Palästina-Solidarität (48 Prozent) gesprochen. Jedoch fiel in diesen drei Fällen das Stimmungsbild etwas ausgewogener aus, da gleichzeitig mehr Befragte dafürhielten, dass jene Gruppen eher zu häufig im Fokus stünden (zwischen 20 und 29 Prozent). **7**▼

Die Häufigkeit des Sprechens über extreme Rechte/Rechtsextremismus fanden 37 Prozent angemessen. 39 Prozent waren der Meinung, dies geschehe zu selten. Und bei denjenigen Gruppierungen, deren Thematisierung im Kontext von Antisemitismus als zu häufig empfunden wurde, belegten Palästinenser*innen (36 Prozent), Muslim*innen (35 Prozent) und Geflüchtete (32 Prozent) die ersten Ränge. Allerdings vertraten jeweils 40 bis 43 Prozent der Befragten die Ansicht, dass über diese Gruppen mehr gesprochen werden sollte. Was in allen diesen Bewertungen leider nicht deutlich wird ist, auf Grundlage welcher Überlegungen im Einzelnen die Teilnehmenden ihre jeweiligen Entscheidungen getroffen haben. Zwar verweisen Kategorien wie »zu häufig« und »zu selten« auf quantitative Größen, doch besteht durchaus die Möglichkeit, dass im Antwortverhalten – also der Beurteilung der Angemessenheit – auch qualitative Maßstäbe wie die Art und Weise der Thematisierung miteinbezogen wurden.

7

Hinsichtlich der zu bewertenden Kategorie »Verschwörungstheoretiker*innen« ist anzumerken, dass unsere Umfrage während der Coronapandemie durchgeführt wurde, in der virulente antisemitische Verschwörungserzählungen auf eine zunehmende Resonanz stießen. Es ist anhand unserer Daten nicht feststellbar, ob und in welchem Maße dies Einfluss auf die Bewertungen des Diskurses durch die Teilnehmenden hatte.

Über welche der folgenden Gruppen wird Ihrer Meinung nach im öffentlichen Diskurs über Antisemitismus zu selten bzw. zu häufig gesprochen?



(N=173)

Israelbilder

Als letzten Aspekt zu den jüdischen Perspektiven auf die Mehrheitsgesellschaft fragten wir nach Einschätzungen zum Israelbild in Deutschland. Aus anderen Erhebungen ist bekannt, dass sehr viele Jüd*innen eine verzerrte Darstellung Israels in den Medien beobachten und zugleich generell problematisieren, dass Handlungen des israelischen Staates oftmals mit Taten im Rahmen des Nationalsozialismus und der Shoah gleichgesetzt werden. **8 ▼**

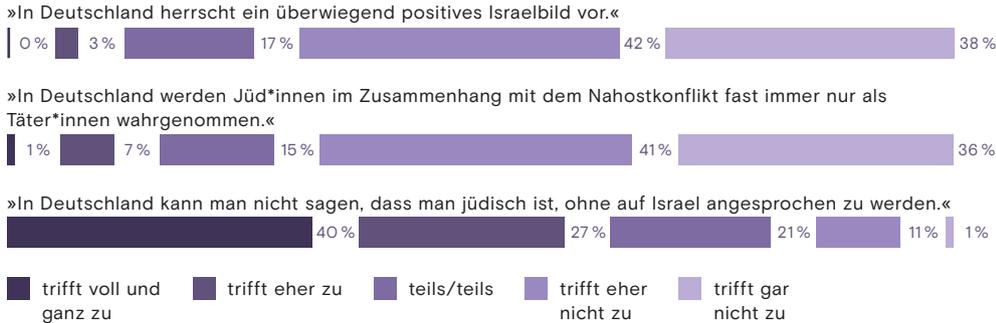
Deshalb wollten wir von den Teilnehmenden wissen, welche pauschale Sichtweise auf Israel sie für am verbreitetsten halten. Wie etwa würden sie die Aussage beurteilen, dass in Deutschland ein überwiegend positives Israelbild vorherrsche? Das Ergebnis zeigte klar, dass die Befragten zu 80 Prozent (zu 38 Prozent sogar entschieden) davon ausgingen, dieses Bild sei eben nicht mehrheitlich positiv. Nur 3 Prozent beurteilten das grundlegend anders.

Eine ebenso große Mehrheit widersprach jedoch der Behauptung, in Deutschland würden Jüd*innen im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt fast immer nur als Täter*innen wahrgenommen. 77 Prozent fanden diese Aussage unzutreffend, weitere 15 Prozent wollten ihr allenfalls eingeschränkte Gültigkeit einräumen.

Unabhängig von der Art des ihnen entgegentretenden Israelbildes teilten die meisten Befragten eine zentrale Erfahrung: In Deutschland könne man nicht sagen, dass man jüdisch ist, ohne auf Israel angesprochen zu werden. Das bekräftigten 67 Prozent (und nicht weniger als 40 Prozent sogar voll und ganz), während nur 12 Prozent dies in Abrede stellten. Hierin bestätigt sich die weite Verbreitung des Phänomens, unterschiedslos alle Jüd*innen als Kollektiv und gewissermaßen als Repräsentation Israels zu betrachten.

Israelbilder

Bewerten Sie bitte folgende Aussagen:



(N=173)

8

2016/17 benannten in einer Studie 84 Prozent der befragten Jüd*innen eine »verzerrte Darstellung von Israel in den Medien« und 80 Prozent die »Gleichsetzung von Handlungen Israels mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust« als ein »eher großes« oder »sehr großes Problem«. Die Antworten auf diese beiden Items gehörten zu den Spitzenwerten der dort abgefragten Problemeinschätzung. Vgl. Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017, S. 102, Abb. 5.4.

Bildungsarbeit

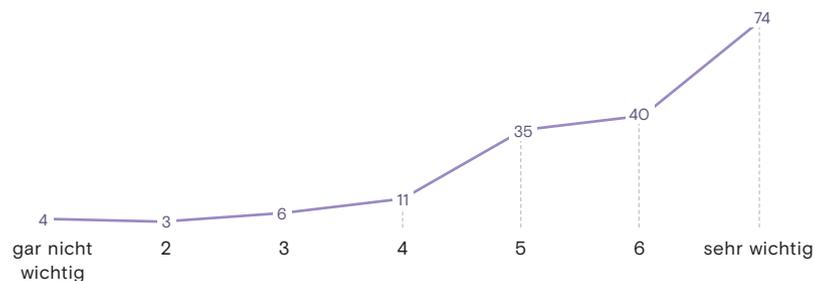
Wie eingangs erwähnt fordern viele Jüd*innen in Deutschland mehr Bildungsangebote zum Thema Antisemitismus und eine verstärkte Aufklärung in Schule und Gesellschaft. Insbesondere der aktuelle Antisemitismus müsse stärker berücksichtigt werden. Zudem solle die Präventionsarbeit auch für das gegenwärtige jüdische Leben in Deutschland sensibilisieren und zu einem veränderten Bild von Jüd*innen und jüdischem Leben beitragen.

Wir wollten wissen, welche Vorstellungen und Wünsche die von uns Befragten dazu haben. Wie sähen sie Judentum und jüdisches Leben gerne dargestellt und welche Themen wären ihnen dabei wichtig? Welche Zugänge und thematischen Schwerpunkte erscheinen ihnen in Bildungsarbeit über Antisemitismus als zielführend?

Bildungsarbeit zum Judentum

Wir haben an anderer Stelle gesehen, dass unsere Teilnehmenden den allgemeinen Wissensstand der Bevölkerung über das Judentum und seine Vielfalt als äußerst gering einschätzten. Uns interessierte aber auch zu erfahren, inwiefern es den Befragten wichtig ist, dass die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft Kenntnisse über das Judentum und das jüdische Leben in Deutschland hat. Dazu gaben 86 Prozent an, dass sie entsprechende Kenntnisse durchaus für wichtig halten, darunter 43 Prozent sogar für sehr wichtig. Aus diesem hohen Maß konstatiertes Unwissenheit scheint sich ein gewisser Handlungsbedarf ableiten zu lassen.

Wie wichtig ist es Ihnen, dass die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft Kenntnisse über das Judentum und das jüdische Leben in Deutschland hat?



(N=173, Angabe in Anzahl der Nennungen auf einer siebenstufigen Skala)

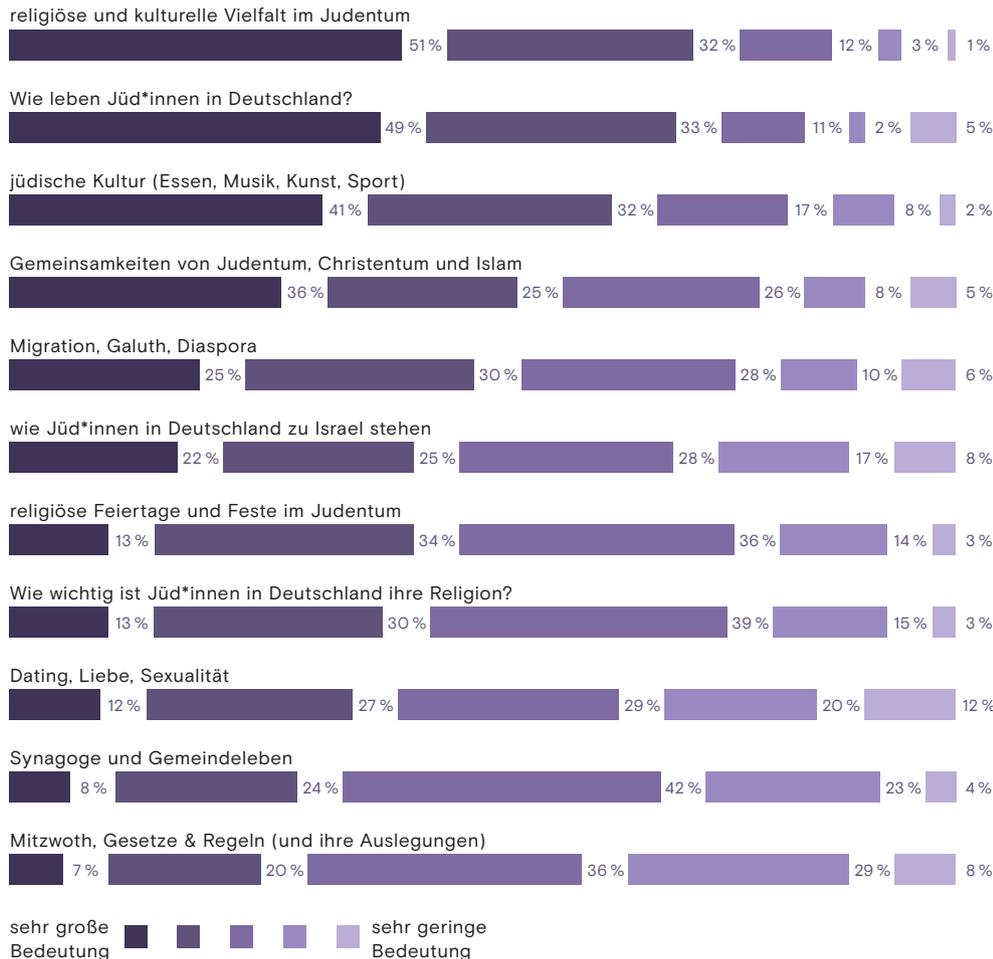
Um einzufangen, welchen Aspekten die Teilnehmenden besonderes Gewicht zumessen, baten wir sie in einer Liste mit Skala Folgendes zu bewerten: Welche Bedeutung sollte man den vorgegebenen Fragen und Themen beimessen, wenn man mit überwiegend nichtjüdischen Jugendlichen über Jüd*innen und das Judentum spricht? Die zur Auswahl stehenden Themenfelder umfassten sowohl Inhalte der Religion als auch des alltäglichen Lebens.

In ihren Antworten wiesen die Befragten insbesondere der vielfältigen Lebensrealität von Jüd*innen große Bedeutung zu. Die am häufigsten genannten Themen waren religiöse und kulturelle Vielfalt im Judentum (83 Prozent), die Frage danach, wie Jüd*innen in Deutschland leben (82 Prozent), sowie Facetten jüdischer Kultur (73 Prozent). Ein weiterer Punkt, der verhältnismäßig vielen wichtig erschien, waren die Gemeinsamkeiten von Judentum, Christentum und Islam (61 Prozent). Als insgesamt weniger bedeutsam wurden vor allem Aspekte bewertet, die mit Detailfragen zur Religion und religiöser Praxis verknüpft waren. **9 ▼**

9

Betrachtet man hier im Vergleich die Ergebnisse unserer Umfrage unter Schüler*innen, so ist festzustellen, dass die von uns befragten Jugendlichen sich nicht sehr stark dafür interessierten, wie Jüd*innen in Deutschland leben. Auf eher geringes Interesse stießen auch Fragen nach Religion und religiöser Praxis des Judentums. Vgl. oben, S. 19 f.

Wenn man mit überwiegend nichtjüdischen Jugendlichen über Jüd*innen und das Judentum spricht, welche Bedeutung sollte man dann den folgenden Fragen und Themen beimessen?



(N=173)

Zusätzlich zu der vorgegebenen Liste mit zu bewertenden Fragen und Themen stand den Teilnehmenden ein Freifeld zur Verfügung, in dem sie eigenständig weitere Themen ergänzen konnten. Rund 19 Prozent der Befragten machten von dieser Möglichkeit Gebrauch. Neben der Nennung weiterer Einzelthemen (z. B. Zionismus, Beschneidung oder Judentum und Umweltschutz) nutzten viele das Freifeld auch für ergänzende Erläuterungen.

Bei den weiteren Themenvorschlägen vielfach geäußert wurde vor allem der nachdrückliche Wunsch nach Darstellung eines gegenwärtigen und lebendigen Judentums. Wiederholt benannt wurden auch das komplexe Themenfeld jüdischer Kultur, die Frage danach, was eigentlich »das Judentum« ausmacht und was es somit überhaupt bedeutet, »jüdisch« zu sein. Als eine besondere Schwierigkeit hoben manche Befragten hervor, zwischen unterschiedlichen Konzepten wie Religionsgemeinschaft, Volk, Ethnie, Kultur oder Schicksalsgemeinschaft zu unterscheiden. Andere wiederum erachteten als besonders relevant, die Situation der jüdischen Minderheit in Deutschland nach der Shoah in den Blick zu nehmen, ihre Erfahrung von Ausschluss und Benachteiligung sowie die damit verbundenen Hürden, Sorgen und Ängste zu thematisieren.

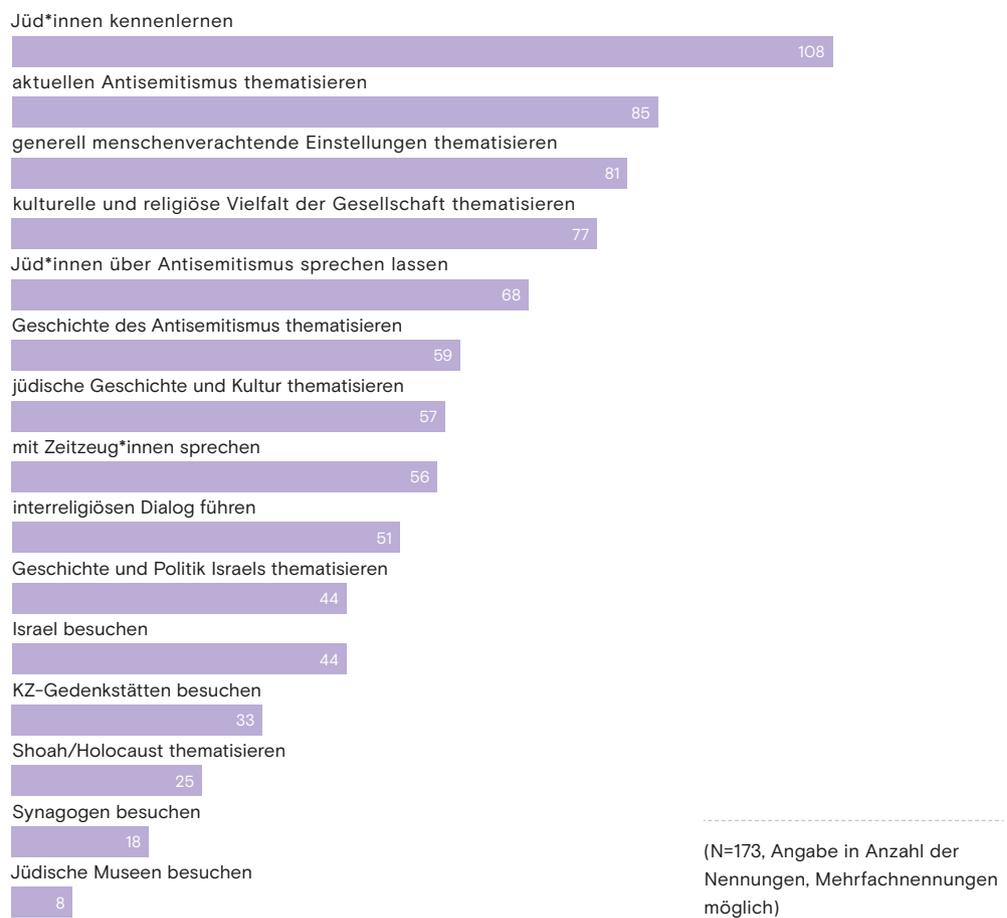
Dass die Antworten der Teilnehmenden mit derartigem Nachdruck auf Aspekte wie Vielfalt jüdischer Identität und kulturelle Diversität fokussieren, liefert zugleich einen Hinweis auf das Ausmaß stereotypen Schubladendenkens, von Unkenntnis und Desinteresse, dem sich die Betroffenen vonseiten der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft ausgesetzt sehen. Allerdings lässt sich in der Analyse ebenso feststellen: Wer die deutsche Gesellschaft als weniger befangen, unsensibel, voreingenommen oder ignorant erlebte, wertete es auch als weniger wichtig, ihr das jüdische Alltagsleben oder die religiöse und kulturelle Vielfalt des Judentums näherzubringen.

Bildungsarbeit zum Antisemitismus

Viele Menschen weisen der Bildungsarbeit eine herausragende Rolle bei der Bekämpfung des Antisemitismus zu. Wir waren neugierig, welche Themen und Herangehensweisen die jüdischen Befragten dabei wohl favorisieren würden.

Um mehr über ihre Vorstellungen von Bildungsangeboten zu erfahren, fragten wir die Teilnehmenden nach Ansätzen und Inhalten, die sie für besonders geeignet halten, um Antisemitismus entgegenzuwirken. Dazu sollten sie aus einer Liste von 15 vorgegebenen Aktivitäten und thematischen Schwerpunkten ihre fünf Favoriten auswählen. Da also Mehrfachnennungen möglich waren, zeigt das Ergebnis ein Ranking in absoluten Zahlen.

In der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus gibt es viele verschiedene Ansätze – auch solche, bei denen nicht allein Antisemitismus im Fokus steht. Wählen Sie maximal 5 Ansätze aus, die Sie für besonders geeignet halten, um Antisemitismus entgegenzuwirken.



Die Antworten bedienten insgesamt ein breit gefächertes Spektrum. Die allermeisten Nennungen erhielt jedoch der Ansatz Jüd*innen kennenlernen (108). Somit wurden persönliche Erfahrungen durch direkten Kontakt als die wirkungsvollste Form identifiziert, um antisemitischen Vorurteilen zu begegnen. **10 ▼** Besonders häufig gewählt wurde außerdem die Thematisierung von aktuellem Antisemitismus (85), von generell menschenverachtenden Einstellungen (81) und von gesellschaftlicher Vielfalt (77). Ebenso überzeugend erschien es vielen Teilnehmenden, Jüd*innen über Antisemitismus sprechen zu lassen (68), so dass die Betroffenen selbst zu Wort kommen.

Am unteren Ende der Ergebnisliste hingegen fällt auf, dass das Lernen an Orten wie Jüdischen Museen, Synagogen oder KZ-Gedenkstätten nur selten mit Präventionsarbeit in Verbindung gebracht wurde. Ebenso wurde der Thematisierung von Shoah/Holocaust kein hoher Stellenwert unter den als besonders geeignet befundenen Ansätzen eingeräumt. Die Anzahl der Nennungen blieb hier eher gering.

Im Anschluss an diese Frage stand den Teilnehmenden die Möglichkeit offen, in einem Freifeld einen Kommentar zu hinterlassen. 29 Personen nutzten diese Möglichkeit. Einige merkten an, dass grundsätzlich alle Bildungsansätze geeignet seien, wenn sie nur angemessen und professionell umgesetzt würden. Andere betonten die elementare Bedeutung der Thematisierung jüdischer Kultur oder die Wichtigkeit, über Israel und israelbezogenen Antisemitismus zu sprechen. Des Weiteren wurde vorgeschlagen, stärker auf die Funktionsmechanismen des antisemitischen Ressentiments zu fokussieren und die Vorurteile der Zielgruppen zum Ausgangspunkt der Bildungsarbeit zu machen.

Neben der Frage nach Bildungsansätzen wollten wir ergründen, welche spezifischen Inhalte die Befragten für zielführend erachteten. Abermals baten wir sie in einer Liste mit Skala zu bewerten, welche Bedeutung sie bestimmten Fragen und Themen beimessen, um gewinnbringend mit Jugendlichen zu sprechen, diesmal über Antisemitismus.

Im Ergebnis wurden fast alle vorgegebenen Aspekte aus der Antwortliste als mehr oder weniger bedeutend markiert. Deutliche Spitzenreiter waren die Fragen danach, was man gegen antisemitische Vorurteile tun könne (96 Prozent), wie Jüd*innen im Alltag Vorurteile und Ausgrenzung erlebten (88 Prozent) und warum es Vorurteile gegen Jüd*innen gebe (84 Prozent). Recht hohe Werte erzielten auch die Themen Verschwörungstheorien über Jüd*innen (78 Prozent) sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Antisemitismus und Rassismus (76 Prozent). **11 ▼**

Ähnlich wie in den vorherigen Abfragen ließen die Teilnehmenden auch hier erkennen, dass sie Themen aus dem Bereich Nationalsozialismus und Shoah/Holocaust (61 Prozent) nicht primär für geeignet hielten, um Antisemitismus entgegenzuwirken. Dies gilt umso mehr für diejenigen, die auch den Bildungsansatz »Jüd*innen kennenlernen« als besonders erfolgversprechend ansahen. Je älter allerdings die Befragten, desto relevanter fanden sie auch die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte. Etwas zurückhaltend zeigten sich die Teilnehmenden außerdem beim Thema israelisch-palästinensischer Konflikt, das immerhin noch knapp über die Hälfte (54 Prozent) für wichtig hielt.

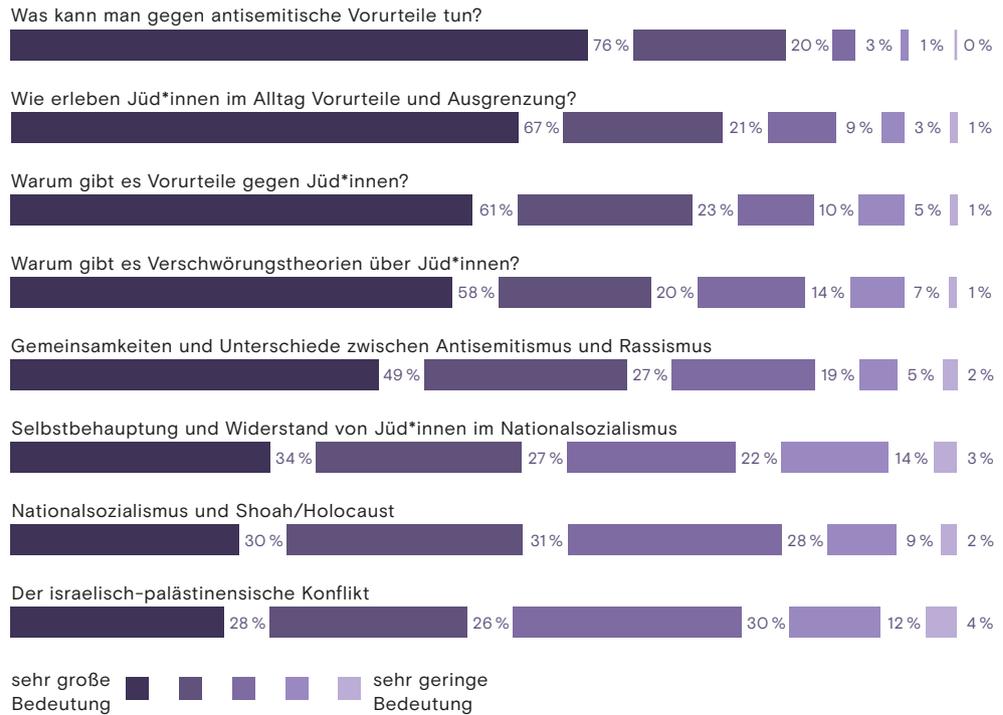
10

Die Verteilung unseres Fragebogens wurde in besonderem Maße von unserem Kooperationspartner »Meet a Jew« unterstützt. Es ist nicht auszuschließen, dass dadurch überproportional viele Leute erreicht wurden, die sich persönlich im pädagogischen Rahmen jüdisch-nichtjüdischer Begegnungen engagieren. – Vgl. zu den besonderen Herausforderungen der Begegnungspädagogik: Fischer, Ruth / Holler, Malte [2018]: Begegnungsansätze. Anerkennung durch Kennenlernen? In: Anders Denken. Die Onlineplattform für Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit, <https://www.anders-denken.info/informieren/begegnungsansätze-0>.

11

Die von uns nach ihren Interessen befragten Schüler*innen zeigten sich übrigens besonders aufgeschlossen gegenüber den Fragen, warum es Vorurteile und Verschwörungstheorien gegenüber Jüd*innen gebe und was man dagegen tun könne. Vgl. oben, S. 19 f.

Wenn man mit überwiegend nichtjüdischen Jugendlichen über Antisemitismus spricht, welche Bedeutung sollte man dann den folgenden Fragen und Themen beimessen?



(N=173)

Wieder stand es den Befragten offen, in einem Freifeld weitere Themen zu ergänzen, wovon 9 Prozent der Teilnehmenden Gebrauch machten. Ergänzend vorgeschlagen als Ausgangspunkt von Bildungsangeboten und als wichtig empfunden wurden dort konkrete Handlungsempfehlungen im Umgang mit antisemitischen Äußerungen, Aufklärung über die Geschichte des modernen Antisemitismus sowie Ausgrenzungserfahrungen.

Expert*innen kommentieren

*Im öffentlichen Diskurs wird Antisemitismus oft als ein Problem betrachtet, das vor allem innerhalb bestimmter Gruppierungen und Milieus am Rande der Gesellschaft existiert. Die Mehrheit der von uns befragten Jüd*innen hingegen befand, es werde in Deutschland zu wenig über den Antisemitismus der bürgerlichen Mitte und unter Akademiker*innen gesprochen.*

Erstaunt Sie die klare Benennung der selbsterklärten Mitte der Gesellschaft? Und woran liegt es, dass dieses Stimmungsbild so deutlich ausfällt?

Wenn über Antisemitismus gesprochen wird, wird dieser meist dem Rechtsextremismus oder dem Islamismus zugeordnet, seltener dem Linksextremismus und so gut wie gar nicht der »Mitte der Gesellschaft«. Dies ist der Versuch, Antisemitismus zu externalisieren, ihn Minderheiten und Extremist*innen zuzuordnen. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Judenfeindschaft der Mehrheitsgesellschaft findet somit kaum statt.

Ein guter Lackmustest für den Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit Antisemitismus sind Gerichtsurteile. Während die Gerichte sonst die Meinungsfreiheit sehr hoch halten, sind sie schnell dabei, den Vorwurf des Antisemitismus als Verletzung der Persönlichkeitsrechte anzusehen. So hat das OLG Nürnberg einer Mitarbeiterin der Amadeu Antonio Stiftung untersagt öffentlich zu äußern, dass Xavier Naidoo ein Antisemit sei und man dies strukturell nachweisen könne. Das Gericht sah diese Bezeichnung vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte als besonders erheblichen Eingriff in das allgemeine Persönlichkeitsrecht an. Hier trifft das Bonmot Tucholskys: »In Deutschland gilt derjenige, der auf den Schmutz hinweist, für viel gefährlicher als derjenige, der den Schmutz macht.« Die faktisch nicht vorhandene Bereitschaft der Gerichte, antisemitische Konnotationen zur Kenntnis zu nehmen, erschwert öffentliche Debatten über den Antisemitismus der Mehrheitsgesellschaft.

Dabei gehört der Antisemitismus zur kulturellen DNA Europas: Wenn heutzutage auf dem Ku'damm »Kindermörder Israel!« skandiert wird, rekuriert das auf den mittelalterlichen Vorwurf, Jüd*innen würden christliche Kinder töten. Diese und andere Bilder (»Brunnenvergifter«, »Wucherer« etc.) sind im kollektiven Gedächtnis seit Jahrhunderten verhaftet und wurden über Generationen weitergegeben.

Hinzu kommt im Zusammenhang mit der NS-Geschichte die Schuldabwehr, die nicht erzählten Familiengeschichten über Verstrickungen und Verantwortung, verbunden mit der Forderung nach einem Schlussstrich. Nicht selten werden dabei Vorfahren zu Angehörigen des Widerstands verklärt, wie Studien der Stiftung EVZ nachgewiesen haben.

Zum Genannten gesellt sich darüber hinaus der israelbezogene Antisemitismus. Wenn beim Berlin Monitor 2019 29 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund angaben, die Gründung Israels sei eine schlechte Idee, dann wird Israel delegitimiert und dessen Existenzrecht negiert. Dem jüdischen Volk das Recht auf Selbstbestimmung abzusprechen, was jedem anderem zugestanden wird, ist aber Antisemitismus.

Wenn man die Mehrheitsgesellschaft jedoch auf ihren Antisemitismus anspricht, wird abgewehrt. Antisemitismus wird systematisch negiert oder bagatellisiert. Der gefährlichste Antisemitismus ist für mich aber derjenige, der nicht gesehen wird.

➤ *Kommentiert von*

SIGMOUNT A. KÖNIGSBERG

Sozialwissenschaftler und

Beauftragter gegen Antisemitismus,

Jüdische Gemeinde zu Berlin

*Fast 90 Prozent der jüdischen Teilnehmenden unserer Umfrage teilten den Eindruck, dass Jüd*innen in Deutschland vor allem dann Gehör finden, wenn es um die Themen Shoah, Antisemitismus oder Nahostkonflikt geht.*

*Welche Folgen hat es für Jüd*innen, wenn sie immer nur im Zusammenhang mit diesen Themen wahrgenommen werden?*

Die thematische Fixierung verengt die Repräsentation jüdischen Lebens in der Öffentlichkeit. Das hat gravierende Folgen für die Abbildung realer innerjüdischer Vielfalt. Dafür lassen sich einige Beispiele anführen: Über 90 Prozent der Jüd*innen, die heute in Deutschland leben, sind in den 1990er Jahren nach Deutschland gekommen. Und mit ihnen ein anderes Narrativ: Diese Menschen *wurden* nicht aus Auschwitz befreit, sie *haben* Auschwitz befreit. Eigentlich müsste diese andere Erzählung auch neue Möglichkeiten für eine jüdische Selbsterzählung und Repräsentation bieten. Dass diese bisher nicht oder nur sehr punktuell realisiert worden sind, verweist auf die auch gegenwärtige Stärke der thematischen Fixierung.

Auch die Erfahrungen und Geschichten sephardischer und insbesondere mizrachischer Jüd*innen ist im Rahmen der thematischen Festlegung auf Antisemitismus, Shoah und Israel nur schwer oder gar nicht abbildbar. Es steht zu vermuten, dass diese Unsichtbarkeit auch Rückwirkungen auf die jüdische Gemeinschaft selbst hat. Denn die Repräsentation jüdischen Lebens orientiert sich wesentlich auch an einer Post-Shoah-Konfiguration, die Jüd*innen vor allem als Gemeinschaft Überlebender versteht. In diesem thematischen Rahmen aber ist die neue jüdische Vielfalt, die auch in Deutschland von Buenos Aires bis Bukhara, von Toronto bis Johannesburg reicht, nicht erzählbar.

Hier muss es gleichermaßen um eine Kritik der verengten öffentlichen Aufmerksamkeit auf post-nationalsozialistische Thematiken gehen – wie auch um eine verstärkte innerjüdische Kritik, die auf die Reflexion der Funktionalisierung jüdischer Subjekte für ein deutsches Selbstbild aufmerksam macht. Schon heute findet dieses Bewusstsein seinen Niederschlag in einer Vielzahl von Medien, in Workshops, künstlerischen Arbeiten, Artikeln und Podcasts. Das Ziel einer Kritik am sogenannten Gedächtnistheater ist eine größere jüdische Selbstbestimmung. Sie ist die notwendige Voraussetzung für eine ernsthafte Erkundung der Frage, was Jüdischkeit 2020 in Deutschland jenseits von Shoah, Antisemitismus und Israel ausmacht. Und damit mittelfristig auch Teil der Frage nach der Zukunft jüdischen Lebens, welches nicht nur die Repräsentation jüdischen Überlebens, sondern auch seiner Lebendigkeit ist.

➤ *Kommentiert von*

DR. MAX CZOLLEK

Politikwissenschaftler und Autor

*Eine Mehrheit der von uns befragten Jüd*innen ist der Meinung, dass in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen die Darstellung von aktuellem jüdischem Leben und der Diversität des Judentums eine große Bedeutung haben sollte.*

Welche Erfahrungen machen Sie bei der Vermittlung dieser Themen in Schulklassen?

Im Begegnungsprojekt des Zentralrats der Juden »Meet a Jew« besuchen jüdische Jugendliche und Erwachsene nichtjüdische Schulklassen, Vereine und andere Gruppen. Damit ermöglichen wir es unseren Gesprächspartner*innen, Jüd*innen als Individuen persönlich kennenzulernen und von ihnen aus erster Hand etwas über ihr Jüdischsein zu erfahren. Dabei legen wir großen Wert auf die Vermittlung des aktuellen jüdischen Lebens in Deutschland und seiner Diversität, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Die Begegnungen mit nichtjüdischen Gesprächsgruppen erfolgen bewusst in Tandems aus zwei jüdischen Freiwilligen mit unterschiedlichen Hintergründen, zum Beispiel bezogen auf Religionsausübung, Migrations- oder Familiengeschichte oder Ähnliches. Das ist uns wichtig, um die Vielfalt des aktuellen jüdischen Lebens abzubilden und zu verdeutlichen, dass es »die Juden« als homogene Masse so nicht gibt. Genauso wenig gibt es das eine, allgemein gültige jüdische Narrativ, sondern es gibt eine Vielzahl an individuellen jüdischen Perspektiven, die sich auch voneinander unterscheiden. Bei »Meet a Jew« werden die Ehrenamtlichen daher geschult, immer nur für sich selbst und nicht repräsentativ für die gesamte jüdische Community in Deutschland zu sprechen.

Die Sichtbarmachung und Anerkennung der Diversität ermöglicht es unseren Ehrenamtlichen, in den Gesprächen sowohl selbstgewählte individuelle Inhalte einzubringen als auch explizit positiv konnotierte Narrative zu entwickeln. Damit wollen wir einerseits aufzeigen, dass niemand einfach nur jüdisch ist, und andererseits, dass das Selbstverständnis von Jüd*innen nicht primär durch negative Aspekte wie Antisemitismus oder die Shoah geprägt ist. Jüdisches Leben ist vielstimmig und sollte auch als solches in persönlichen Begegnungen, aber ebenso in der medialen Darstellung wahrgenommen werden. Abstrakte stereotype Bilder von »den Juden« sollten erst gar nicht entstehen oder – sofern möglich – aufgebrochen werden.

Viele Lehrende, die »Meet a Jew« einladen, bestätigen, dass die Diversität in Begegnungen deutlich wahrgenommen und als bereichernd empfunden wird. Die jüdischen Ehrenamtlichen beschreiben, dass sie ihren Beitrag zur Sichtbarmachung der Diversität als einen wichtigen, inklusiven und stärkenden Aspekt des Projekts für die jüdische Gemeinschaft erleben.

➤ *Kommentiert von*

MASCHA SCHMERLING

*Projektkoordinatorin »Meet a Jew«,
Zentralrat der Juden in Deutschland*

*Im Vergleich zu anderen Ansätzen und Schwerpunkten der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus maßen viele der befragten Jüd*innen den Themen Nationalsozialismus und Shoah sichtbar weniger Bedeutung bei. Allerdings zeigten die Daten auch: umso älter die Befragten waren, desto mehr Relevanz räumten sie diesen Themen ein.*

Welche Unterschiede zwischen den Generationen werden hier sichtbar?

Die Umfrageergebnisse zeigen, dass (insbesondere) jüngere Jüd*innen das Kennenlernen von Jüd*innen in der Gegenwart als wirksamsten Ansatz politischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus betrachten. Auch bei anderen Antworten ist eine Präferenz für Ansätze vorhanden, die die Gegenwart betreffen (aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus, gesellschaftliche Vielfalt als Ausgangspunkt). Hingegen zeigt sich, dass Ansätze, die die Shoah betreffen, aber auch genereller Ansätze historischer Bildung, auf deutlich weniger Zustimmung stoßen.

Dieser Befund könnte damit zusammenhängen, dass viele jüngere Jüd*innen sich dafür einsetzen, dass jüdisches Leben sichtbar wird und dass Jüd*innen als Akteur*innen wahrgenommen werden. Ihr Engagement zielt darauf, sich der »Opferrolle«, die Jüd*innen im medialen Diskurs nach wie vor zugeschrieben wird, zu entziehen. Diese Entwicklung ist verstärkt in den letzten zehn Jahren festzustellen. Ähnliche, aber deutlich weniger öffentlichkeitswirksame Interventionen gab es auch in den 1990er Jahren, damals von Angehörigen der sogenannten zweiten Generation.

Sicherlich spielt in der Gegenwart auch die verminderte biografische Involviertheit in die Nachwirkungen der Traumata der Shoah eine Rolle, welche durch den zeitlichen Abstand sowie durch unterschiedliche Migrationsgeschichten bedingt ist.

Aber es sind gewiss nicht nur Gründe der Selbstbestimmung und des Rückgangs der lebensgeschichtlichen Berührungspunkte, die diesen Befund hervorbringen. Ein Blick in die politische Bildungslandschaft zeigt, dass eine Vielzahl von Angeboten Antisemitismus (und Rassismus) mehr als Phänomen und weniger als historisch gewachsene, mit den gesellschaftlichen Verhältnissen fest verwobene Ideologie betrachten. Es fehlt oftmals der Blick für die (biografische) transgenerationale Verstrickung mit dem Holocaust, insbesondere im Hinblick auf die Nachfahren von Täter*innen. Viele aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus können erst unter Einbezug einer historischen Perspektive richtig verstanden werden.

Die in den Umfrageergebnissen populäre Annahme, dass man durch das Kennenlernen von Jüd*innen Antisemitismus wirksam bekämpfen könnte, halte ich für zu kurz gedacht: Man würde vermutlich auch nicht auf die Idee kommen, dass sich Sexismus wirksam bekämpfen ließe, würden Männer nur mehr Frauen kennenlernen.

➤ *Kommentiert von*

HANNAH PEACEMAN

Philosophin und Publizistin,

Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien

der Universität Erfurt

Literatur

Ben-Rafael, Eliezer / Sternberg, Yitzhak / Glöckner, Olaf (2010): Juden und jüdische Bildung im heutigen Deutschland. Eine empirische Studie im Auftrag des L.A. Pincus Fund for Jewish Education in the Diaspora, o. O.

Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim.

Bernstein, Julia / Diddens, Florian (2020): Umgang mit Antisemitismus in der Schule. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 26–27, S. 42–47.

Chernivsky, Marina / Lorenz, Friederike (2020): Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen. Forschungsbericht. Berlin.

Decker, Oliver / Brähler, Elmar (Hg.) (2018): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018. Gießen.

DellaPergola, Sergio (2020): World Jewish Population, 2019. In: The American Jewish Year Book 2019, S. 263–353 (= Berman Jewish DataBank, Current Jewish Population Report 26/2019, www.jewishdatabank.org).

European Commission (Hg.) (2019): Special Eurobarometer 484. Perceptions of Antisemitism. Report, December 2018. Brüssel.

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (Hg.) (2018): Experiences and perceptions of antisemitism. Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU. Luxemburg.

Fischer, Ruth / Holler, Malte (2018): Begegnungsansätze. Anerkennung durch Kennenlernen? In: Anders Denken. Die Onlineplattform für Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit, <https://www.anders-denken.info/informieren/begegnungsansätze-O>.

Geiger, Wolfgang (2019): »Geldjuden«. Die Grundlagen eines universellen Vorurteils vom Mittelalter bis heute. In: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Hg.): Widerspruchstoleranz 3. Ein Methodenhandbuch zu antisemitismuskritischer Bildungsarbeit. Berlin.

Geiger, Wolfgang (2019): Antisemitismus auch im Schulbuch? Zum historischen und pädagogischen Kontext eines gravierenden Vorwurfs. In: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 13, 25, S. 1–12, http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_geiger.pdf.

Hagedorn, Steffen / Nathanson, Roby (2015): Deutsche und Israelis heute. Verbindende Vergangenheit, trennende Gegenwart, Gütersloh.

Heidtko, Jennifer (2020): Überlegungen zum Umgang mit antijüdischen und antisemitischen Karikaturen als (historische) Bildquelle im Geschichtsunterricht am Beispiel von Karikaturen von Philipp Rupprecht und Dieter Hanitzsch. In: Salzborn, Samuel (Hg.): Schule und Antisemitismus. Politische Bestandsaufnahme und pädagogische Handlungsmöglichkeiten. Weinheim, S. 135–162.

Mitgliederstatistik der jüdischen Gemeinden und Landesverbände in Deutschland für das Jahr 2019. Hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V.

Rensmann, Jörg (2020): Dringend reformbedürftig: das Israelbild in deutschen Schulbüchern. In: Bernstein, Julia: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim, S. 259–265.

Schäuble, Barbara (2012): »Anders als wir«. Differenzkonstruktionen und Alltagsantisemitismus unter Jugendlichen. Anregungen für die politische Bildung. Berlin.

Statistisches Bundesamt (Hg.) (2018): Schulen auf einen Blick, o. O.

Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Hg. vom Bundesministerium des Innern. Berlin.

Zick, Andreas / Hövermann, Andreas / Jensen, Silke / Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Bielefeld.

Zick, Andreas / Küpper, Beate / Berghan, Wilhelm (2019): Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Bonn.

Die Autor*innen



Ruth Fischer M.A.
Jüdische Studien



Malte Holler M.A.
Historiker und Soziologe



Caterina Zwilling M.A., M.Ed.
Historikerin und
Geschichtsdidaktikerin



Jan Harig M.A.
Sozialwissenschaftler

Weitere Publikationen zum Thema



Julia Bernstein
Antisemitismus an Schulen in Deutschland
Befunde – Analyse – Handlungsoptionen
Unter Mitarbeit von Florian Diddens
Weinheim 2020



Anne Goldenbogen und Sarah Kleinmann
Aktueller Antisemitismus in Deutschland
Verflechtungen, Diskurse, Befunde
Studie im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung
Berlin 2021



Marina Chernivsky und Friederike Lorenz
**Antisemitismus im Kontext Schule – Deutungen und
Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen**
Forschungsbericht zur Studie »Umgang mit
Antisemitismus im Kontext Schule«
Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Johanna Schweitzer
Berlin 2020



Marina Chernivsky, Friederike Lorenz und
Johanna Schweitzer
**Antisemitismus im (Schul-)Alltag –
Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien
und junger Erwachsener**
Berlin 2020

Impressum

Herausgeber

Bildung in Widerspruch e.V.
Böckhstraße 35, 10967 Berlin
www.bildung-in-widerspruch.org
VR-Nr.: VB 35060 B

V.i.S.d.P.

Anne Goldenbogen,
Filiz Dogan

Forschungsdesign und Text

Ruth Fischer, Jan Harig,
Malte Holler, Caterina Zwilling

Wissenschaftliche Beratung

Pia Lamberty

Gestaltung

agnes stein berlin
www.agnes-stein.de

Fotografie

Stephanie Steinkopf
OSTKREUZ

Titelillustration

Bitteschön.tv

Lektorat

Birgit Lulay
www.lektoratlulay.net

Druck

Druckhaus Sportflieger
www.druckhaus-sportflieger.de

ISBN 978-3-00-067197-5

© Bildung in Widerspruch e.V.
Berlin 2020

Das Projekt »Bildung in Widerspruch – Online gegen Antisemitismus« wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!«, der Berliner Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung/Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS) und der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb).

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ, des BAFzA, der Berliner Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung/Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung oder der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für inhaltliche Aussagen tragen allein die Autor*innen die Verantwortung.

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Demokratie **leben!**



